

## Werk

**Titel:** III. Miscellen, Chronik, Bibliographie

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1882

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0003|log24](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0003|log24)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

III. MISCELLEN, CHRONIK,  
BIBLIOGRAPHIE.

---





## I. MISCELLEN.

1. *Eine Recension Goethes.* In Böttigers Nachlass, aus welchem Boxberger interessante Mittheilungen gemacht hat, befindet sich auch folgender Brief:

*Peucer an Böttiger.*

*Weimar d. 8. Juni 1823.*

In der Eil habe ich in meine gestrige oder vorgestrigte Depesche an Sie, Verehrtester, zwar etwas Französisches hineingelegt, aber, wenn ich nicht irre, vergessen hinzuzufügen, was es eigentlich damit für eine Bewandniß habe. Sie werden Sich erinnern, dass in Nro. 45 des Modejournals eine Anzeige des Werks der Herren de Saur und de St. Génès steht. Diese Anzeige ist — unter uns gesagt — von Goethe selbst, der aber nicht genannt sein wollte. Ich hatte den Einfall, sie französisch zu übersetzen, und diese Übersetzung ist es, wovon ich Ihnen ein Exemplar als eine Curiosität mittheilen wollte. Goethe hat sie sehr freundlich von mir aufgenommen und sie dem Grafen Reinhard in Frankfurt gesendet, der ihm zwei Exemplare des de Saur und Génès'schen Werkes hatte zugehen lassen, eines für ihn selbst und eines für den Grossherzog. Durch Froriep ist meine Übersetzung auch an Hrn. Julien, Redacteur der Revue encyclopédique zu Paris versendet worden, mit dem Anheimgeben sie in seinem Journal abzudrucken und so zur Kenntniß seiner Nation zu bringen. Wie wäre es, wenn Sie einen Abdruck in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung vermitteln. Diese wird, wenn ich nicht irre, auch in Paris stark gelesen, und so käme diese literarische Merkwürdigkeit in Frankreich noch schneller und allgemeiner herum. Mein Französisch rechnet übrigens auf Ihre gütige Nachsicht.



Einige Wochen früher hatte derselbe Peucer an den Obermedicinalrath v. Froriep, den Verleger des Modejournals, der seit Bertuchs Tode das Industrie-comptoir allein leitete, geschrieben (undatirt, Mai 1823, der Brief befindet sich im Froriep'schen Archiv in Weimar):

»Die erste Juniusnummer beginnt mit einem Aufsatz von Goethe. Ich habe ihn noch ausserdem französisch übersetzt, da er hauptsächlich auf französische Leser mit berechnet ist. Goethe hat sich über meine Übersetzung sehr gefreut und will sie an Graf Reinhard nach Frankfurt schicken. Wie wäre es aber, wenn wir diesen französischen Aufsatz den Franzosen *unmittelbar* in die Hände spielten? Hierüber wünschte ich nun besonders Ihre Ansicht zu vernehmen. Haben Sie Gelegenheit, denselben in Pariser Journalen abdrucken lassen zu können? Oder wollen wir ihn als Extrabeilage zu unserm Journal geben? oder was könnten wir sonst thun? Ich glaube Goethe geschähe damit ein Gefallen.«

Das fragliche Werk erschien unter folgendem Titel: Des hommes célèbres de France au XVIII siècle et de l'état de la littérature et des arts à la même époque par M. Goethe, traduit de l'allemand par MM. de Saur et de Saint-Géniès et suivi de Notes. Paris 1823. Reinhard kündigte das Buch 11. Apr. 1823 an, theilte mit, dass Saur, Sohn des ehemaligen Senators aus dem Roerdepartement, St. Génies, Übersetzer des Tibull sei, characterisirte das ganze Unternehmen und sprach sein Befremden über die notice aus, welche Goethes Leben behandelte. Goethe versprach (18. Apr.) ein freundliches Wort über das Buch zu sagen und bestätigte (17. Mai) das Eintreffen des Werkes. »Da nun«, so fährt er fort (Briefwechsel mit Reinhard S. 229) »das Verneinen sich immer lebhafter bezeugt, als das Bejahen, so war im Augenblick schon eine misswollende Recension auf dem Wege zur Presse, die freilich im eigentlichen Sinne nicht Unrecht hatte, weil sie sich auf die einem Deutschen leicht zu entdeckenden Irrthümer der französischen jungen Männer warf, aber eben desswegen ungrazios einen üblen Effekt hätte thun müssen. Ich erregte darauf die um mich versammelten mässig denkenden Freunde zu einem kleinen Aufsatz, wodurch denn auch jener erster Versuch verdrängt ward«. Er übersendet ihn in Abschrift, Reinhard billigt ihn (28. Mai), bezeichnet ihn als »Ihr Urtheil über die Schrift« und auch Goethe spricht (11. Juni) von »meinem kleinen Aufsatz«, dessen Billigung ihm erwünscht gewesen sei, »denn er war in unruhiger Zeit und nicht sonderlich vorbereitet geschrieben; der gute Wille mag dabei das

Beste gethan haben. Den Abdruck lege bei, nicht weniger eine französische Übersetzung verfasst von dem Redacteur, welcher mir vielen Dank wusste, dass ich ihm von jener misswollenden Anzeige loshalf«.

Diese Recension nun, von der Goethe und Peucer sprechen, die ich in keiner der mir zugänglichen Goetheausgaben gefunden habe, steht im »Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode« Junius 1823, Nro. 45, S. 377—380. Nach der Anführung des Titels heisst es: »Vorläufig angezeigt«; in einer Anmerkung dazu: »Der verehrte Einsender ist des hier behandelten Gegenstandes *vor Allen* kundig«, wodurch den Weimaranern und den Zeitgenossen überhaupt Goethe ziemlich deutlich bezeichnet war. Ein weiteres Zeichen ist der Recension nicht beigefügt. Sie lautet so:

»Als die Freunde der Goethischen Productionen von genanntem französischen Werke hörten, fragten sie sich verwundert: was denn eigentlich damit gemeint sei und wo sich das Original in den Werken ihres Dichters und Schriftstellers finden möchte? Diese Zweifel waren jedoch bald gelöst, denn es zeigte sich, dass die Anmerkungen zu »Rameau's Neffe, ein Dialog von Diderot«, hier als ein selbstständiges Werk behandelt und angekündigt worden, wodurch denn freilich der Gesichtspunkt einigermaßen verrückt erscheint.

Denn als Goethe im Jahr 1804 sich bewogen fand, genanntes Diderotisches Werk zu übersetzen, musste sich wohl unter der Arbeit eine lebhaftere Theilnahme nothwendig entwickeln; zugleich trat aber deutlich hervor, dass der vollkommene Genuss an dieser seltsamen Production nur bei einer näheren Kenntniss der Französischen Literatur überhaupt, besonders der gleichzeitigen des Dialogs, nicht weniger dessen, was in jenen Tagen über Musik verhandelt wurde, sich einfinden könne. Nach vollendeter Übersetzung reifte daher der Entschluss, dasjenige alphabetisch zu verfassen und zu ordnen, was sich auf die, im Dialog genannten Namen und Hauptgegenstände nothwendig bezog, um dadurch dem Deutschen Leser einen anschaulichen Begriff von einer höchst problematischen Production einigermaßen mitzutheilen, welches denn auch seiner Zeit bei der theilnehmenden Classe die Wirkung nicht verfehlte.

Indessen trat für das nordische Deutschland die jammervolle Epoche von 1806 ein, die beabsichtigte Herausgabe des Originals unterblieb, sowie denn auch die Übersetzung bei vorwaltenden widerwärtigen Umständen bald in Vergessenheit

gerieth, indem sich Niemand mit einer feindlichen Nation und ihrer Literatur abzugeben einiges Bedürfniss fühlte.

Erst später, als man eine Sammlung der sämmtlichen Diderotischen Werke veranstaltete, kam auch gedachter Dialog wieder zur Sprache, und da alle Forschung, wo das Original sich versteckt haben möchte, ganz erfolglos blieb, gab man in dem Prospectus aus der Übersetzung einen allgemeinen Begriff von dem fraglichen Werke, und versuchte die Rückübersetzung einiger Stellen, welche glücklich gelangen, indem der deutsche Übersetzer sich ganz nahe an seinen Text gehalten und zugleich Sinn, Wendung und Wort nachzubilden bemüht gewesen.

Einstweilen ruhte nun die Sache, bis im Jahr 1821 »Le Neveu de Rameau, dialogue« in Paris erschien, als Diderots hinterlassenes ungedrucktes Werk grosses Aufsehen erregte, und als eine, dem Inhalt und der Form nach höchst seltsame Erscheinung zu mancherlei Betrachtungen und Wünschen Anlass gab.

Während der Zeit hatte sich der Herausgeber des Dialogs, Hr. Vicomte de Saur, noch einen Gehülfen, Hrn. de Saint Génès, zugesellt und beide, nicht ohne Einfluss eines unterrichteten Deutschen, wendeten sich zu den Anmerkungen und übersetzten sie, änderten jedoch die Ordnung der aufgestellten Charactere aus einer alphabetischen in eine dem Werth und der Würde der Personen und Gegenstände mehr angemessen scheinende Folge.

Durch dieses Umstellen jedoch, wird die Vergleichung des Übertragenen mit dem Original sehr erschwert, und es wird nicht deutlich, was eigentlich dem Deutschen und was den Franzosen angehöre. Da wäre denn zu untersuchen: in wiefern sich die Übersetzer ans Original gehalten, sich von demselben entfernt, Gedanken entwickelt, Meinungen substituirt und sonst Veränderungen vorgenommen haben, um ihrer Nation das günstige Urtheil eines Fremden über ihre vorzüglichsten Männer noch erst recht eingänglich und schmackhaft zu machen.

In eben dem Sinne lassen sich die Noten betrachten, welche sparsam eingeschaltet und am Schlusse mässig nachgebracht werden. Sie sind bestimmt, wie gesagt wird, die Ideen des Deutschen Verfassers über verschiedene bedeutende Punkte zu entwickeln und zu vervollständigen, wobei sich denn einige angenehme historische Data deutlich ergeben. Wir erhalten anschauliche Kenntniss, dass der Geist der Ver-

neinung auch in Frankreich zu Hause sey; journalistische Kritiker zweifelten an der Persönlichkeit des Neffen, und wollten ihn nur für eine phantastische Erfindung gelten lassen. Glücklicherweise fand sich in Merciers »Tableau de Paris« eine geistreiche Schilderung beider Rameaus, wo der Neffe völlig übereinstimmend mit dem Diderotischen auftritt; er ist gleich redselig, nur ist seine Frechheit fast noch gewissenloser, als man sie gekannt. Er spricht auf das schmähhchste von seinem eigenen Vater, der ihn denn freilich auch auf das schonungsloseste behandelt hat. Eine Haupteigenschaft des Neffen, die Gefrässigkeit, wird von Mercier mit kräftigen Zügen gleichfalls gerügt.

Der andere Zweifel ward erregt, ob Diderot der Verfasser sey, oder ob man den Dialog als ein Machwerk ansehen müsse, welches unterzuschoben ein neuerer die Kühnheit gehabt? Auch dieser Einwurf wird gründlich widerlegt und kommen einige gute Bemerkungen zur Sprache. Wir sehen uns ferner verschiedentlich aufgeklärt über Piron, über seine kleineren Stücke, wie auch die Metromanie. Gar manches andere dieser Art wird historisch bekräftigt und hier und da berichtet, wie einem Deutschen Leser angenehm seyn wird, der sich um Französische Literatur zu bemühen geneigt ist.

Im Ganzen wird ihm jedoch höchst merkwürdig und lehrreich erscheinen, wie diese guten jungen Männer, die mit Leidenschaft Deutschen Schriftstellern zugethan sind, oftmals, indem sie manches nach eigenem Sinne vortragen, den Zwispalt Französischer und Deutscher Denkweise unbewusst aussprechen. Es sind nun einmal gewisse Dinge, von denen sie nicht abgehen, andere, die sie sich nicht zueignen können; doch sucht ihr Urtheil überall irgend eine Vermittlung. Die Gedanken der Frau von Staël kommen zur Sprache, und werden theils aufgenommen, theils abgelehnt; im Ganzen aber sieht man den Zweck, beiden Nationen einen wechselseitigen guten, obgleich bedingten Begriff mitzutheilen.

Im literarischen Sinne jedoch werden die vorzüglichen und wohlwollenden Männer ihr Verdienst noch besonders dadurch steigern, wenn sie sich von dem Leben Deutscher Schriftsteller, von Inhalt und Form ihrer Productionen genauer zu unterrichten suchen, welches ihnen, in der gegenwärtigen Zeit, die so vieles ins Klare setzt, nicht schwer werden kann. Behalten sie übrigens den guten Willen gegen uns und unsere Nation im Ganzen, gegen die Einzelnen im Besondern, so kann daraus ein wechselseitig nützliches und erfreuliches Verhältniss entstehen.

Die eben mitgetheilte Recension darf den Werth eines Ineditum beanspruchen. Allerdings hat Goethe von dem Werke der beiden jungen Franzosen in einer bekannten Stelle: Nachträgliches zu Rameau's Neffe, Hempel XXXI, S. 151 fg. gesprochen, aber die Übereinstimmungen jener Notizen mit unserer Recension sind sehr gering.

Einige Wochen vorher war übrigens in demselben Journal (Mai, Nro. 36, S. 302 fg.) von dem Werke der beiden Franzosen die Rede gewesen. Freilich nur beiläufig, denn der Artikel: »Goethe und Voltaire« unterzeichnet »— n —« richtet sich mehr gegen den Kritiker des Buches als gegen das Buch selbst. Der Artikel lautet:

»Ein Pariser Buchhändler hat bekanntlich unternommen, seine Nation mit den ausgezeichnetsten Werken anderer barbarischen Völker durch Übersetzungen bekannt zu machen. Da ist denn auch unser herrlicher Goethe so glücklich gewesen, Gnade vor den Übersetzern und vor den Kritikern zu finden. Die Äusserungen eines dieser letztern, der sich in einem neuern Blatte des beliebten Miroir hat vernehmen lassen, verdienen ihrer Possierlichkeit halber dem deutschen Publicum mitgetheilt zu werden.

Das Werk, welches hierzu Gelegenheit giebt, sind die Anmerkungen über Personen und Gegenstände, deren in dem Dialoge »Rameau's Neffe« erwähnt wird. Ohne Zweifel waren diese von Goethe nur seinem Vaterlande, zu einer bessern Verständigung jenes Dialogs, bestimmt. Aber welche Huldigungen eignet der Egoismus sich nicht gern zu? Da hat Goethe diese Notizen nur geschrieben, »um die Superiorität anzuerkennen, welche die ausgezeichneten Geister aller Nationen den französischen Schriftstellern längst zugestehn; um insbesondere Voltaires seine Verehrung zu bezeigen, dem Genie ihrer Nation, welchem Goethe, obgleich noch in einer grossen Entfernung, durch seine Vielseitigkeit am nächsten stehe«. Sollte man nicht auf die Vermuthung gerathen, der Übersetzer habe einige kräftige Schnitte in das faule Fleisch der Französischen Literatur, welche sich in dem Werk unsres Goethe befinden, mit gutem Bedacht seinen delikaten Landsleuten vorenthalten? Man sehe u. a. den Artikel: Geschmack.

Jener Spiegelritter (héros du Miroir) scheint sich zugleich nicht wenig auf seine Vertrautheit mit der goethischen Muse zu Gute zu thun. Er spricht von den Trauerspielen des grossen Mannes: den Bajaderen, dem Grafen Limont (beide

uns leider unbekannt); dann gedenkt er des Meister Vihelm (Wilhelm Meister) und lobt ihn sehr als einen philosophischen Roman, der in gleicher Haltung und gleicher Weise geschrieben sey, wie — wer kann es glauben? — Voltaire's Candide!!!

Unsre erbärmlichen Gegner des alten Löwen, welche von ihrer Niedrigkeit aus vergeblich ihm ein Blättchen des wohlverworbenen Lorbeers zu entwenden suchen, und — wie die Göttinger gelehrten Anzeigen derb und wahr sagen — nicht werth sind, ihm die Schuhriemen aufzulösen, finden in jenem Kritiker einen trefflichen Allirten. Das ist — sie mögen es zugeben oder nicht — ein Lobhudler im ganzen Sinne des Wortes, der übrigens durch sein Lob dem grossen Meister eben so wenig schadet, als jene kritischen und ästhetischen Helden durch ihren Tadel. Auch unsere Kritik hat ihre Possierlichkeiten; der Narr ist aber leicht erkannt an Schellenkappe und Peitsche, die er nicht bergen kann.

Goethes obige Bemerkung, er habe durch seine Besprechung eine misgünstige Anzeige verhindert, ist daher nicht ganz genau; eine derartige, freilich ziemlich kurze, war schon erschienen, aber sie wurde durch das Gewicht der Goethe'schen zu vollkommener Bedeutungslosigkeit verdammt.

L. GEIGER.

2. *Ein Goethe'sches Aktenstück.* Das folgende Aktenstück, im Besitze des Hrn. A. Spitta, (R. Zeunes Antiquariat) in Berlin, steht auf den zwei ersten Seiten eines gebrochenen Foliobogens, ohne Überschrift und Adresse; nach dem ersten mit Datum versehenen Abschnitt die eigenhändige Unterschrift: Goethe, am Schluss: G. Das Aktenstück lautet:

Das medicinische Auditorium betreffend, wäre gegenwärtig nur vorläufige Berathung zu halten, jedoch bis auf weitere Resolution nichts zu rühren.

1. Der Saal wird von Mr. Werner ausgemessen,
2. Ein Anschlag gefertigt, wie hoch das Dielen könnte zu stehen kommen,
3. Ausmessung und nähere Bestimmung, inwiefern die Repositorien der Schlossbibliothek dem medicinischen Auditorium angepasst werden könnten,
4. Was Mstr. Werner verlangt, diese Veränderung vorzunehmen und zwar für das Abbrechen, Anschaffen und Aufstellen, Alles zusammen

5. Machte Mr. Zimmerler den Anschlag, was die Thür durchzubrechen, das Gewände aufzustellen u. s. w. kosten würde.

6. Ferner Tischer und Schlosserarbeit wegen der Thüre selbst.

7. Was es koste den Saal gelb wie die unteren Zimmer anzustreichen

8. Wegen der Portraite wird Überlegung gepflogen werden.

Ist Vorstehendes Alles berichtet und verzeichnet, auch die Summe ausgeworfen, so wird Alles an mich herüber zu weiterer Entschliessung gesendet.

Weimar den 19. Sept.  
1818.

Goethe

Zugleich wäre ein Anschlag zu machen, wie lange es dauern würde, wenn man die sämtlichen Bücher der Schlossbibliothek noch vor Winters in das Akademische Gebäude schaffen wollte, vorausgesetzt, dass Sie Platz finden, um einstweilen Alles unterzubringen. Hierüber würde mit Rath *Vulpus* und Prof. *Güldenapfel* zu sprechen sein. Könnte ich über Alles Mittwoch Aufklärung haben, so würde die Entschliessung sogleich gefasst werden können. G.

Mittwoch war der 23. Sept., Rath Vulpus der bekannte Schwager Goethes, Güldenapfel, Professor in Jena und bisheriger Jenaischer Bibliothekar. Über die Bibliotheks- und Universitätsverhältnisse, die in dem Aktenstücke wenigstens angedeutet werden, ist Goethes Darstellung in den Tag- und Jahreshften (Hempel 27, 244 fg.) und Biedermanns Anmerkungen dazu (S. 511) zu vergleichen.

L. G.

3. *Über Goethes Antheil an der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1806 und 1807.* Jede authentische Nachricht, welche die Annahmen über Goethes Antheil an den mit der Chiffer der Weimarischen Kunstfreunde bezeichneten Aufsätzen über Kunst und Literatur berichtet, erscheint von Wichtigkeit, mag dadurch dieser Antheil vermehrt oder vermindert werden. Eine Verminderung ergiebt sich aus einem Briefe Heinrich Meyers vom 14. Mai 1806, nachstehend No. 2. Denn danach ist sowohl der Artikel über einen Kupferstich von Gmelin nach Claude Lorrain in No. 54 des Intelligenzblatts der Jen. Allg. Lit.-Zeitung vom Jahre

- 1806, als auch die Recension des Lebens des Malers Carstens von Fernow in No. 147 der Literatur-Zeitung jenes Jahres selbst von Meyer verfasst, während beide Arbeiten in der Hempel'schen Ausgabe von Goethes Werken Bd. 28, S. 808 und 815 mit grosser Wahrscheinlichkeit Goethe zugeschrieben waren, wie schon früher von W. v. Biedermann in der Anmerkung zu No. 120 der Briefe Goethes an Eichstädt. Als diejenige »Recension«, welche Goethe mit No. 118 dieser Briefe, in der Hoffnung, »bald selbst wieder etwas beitragen« zu können, sendet, ergibt sich die erste von beiden. Die Autorschaft Meyers hinsichtlich des Beilage zu jener Zeitung am 1. Januar 1807 erschienenen Programms: »Unterhaltungen über Gegenstände der bildenden Kunst«, insbesondere auch der darunter begriffnen Nachricht über den Verkauf der Galizinschen Gemmensammlung, welche sowohl Hirzel als W. v. Biedermann gleichfalls Goethe zu vindiciren geneigt waren, erhellt ferner aus nachstehendem Briefe No. 4 an Eichstädt. Vergl. Bd. 28 der Werke S. 797. Auch bei der Recension über Busslers Verzierungen aus dem Alterthume (ebenda S. 816) aus dem Jahre 1806 würde ich nach ihrer ganzen Fassung an Meyer denken; sie fällt ganz in sein specielles Gebiet, wie der dritte der nachstehenden Briefe zeigt. Dass Goethe die Recension an Eichstädt mit No. 116 der Briefe schickte, wie später die über Gmelins Kupferstich, entscheidet offenbar nichts für deren Verfasser. Ich lasse nunmehr die Briefe, nebst einem aus dem Jahre 1803, dessen Inhalt gleichfalls hierhergehört, nachfolgen.

G. v. LOEPER.

I.

*An den Herrn Hofrath Eichstädt.*

Bis künftigen Sonnabend über acht Tage d. i. den 8. October längstens gedenkt Hr. Fazius das grosse Siegel der Societät für die Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung<sup>1</sup> fertig zu machen. Die beyden andern sollen wenige Tage später folgen.

Mit vollkommener Hochachtung

Weimar d. 29. September      Derogehorsamer Diener  
1803.    Meyer.

<sup>1</sup> S. Nr. 5 der Briefe Goethes an Eichstädt.



Ich habe verehrter Freund dieses Blatt gestern dem H. Geh. Rath Goethe geben wollen, um es an Sie einzuschliessen. Da ich ihn aber nicht gesehen so sende Ihnen solches lieber unmittelbar zu, damit Sie wenigstens über Ihre gethane Anfrage wegen der Siegel benachrichtigt seyen. Die Kunstgeschichte von Fiorillo<sup>1</sup> erwarte mit Vergnügen und empfehle mich Ihrer Freundschaft nochmals. Sonnabends.

2.

*H. H.*

Herr Geh. Rath v. Goethe wird Ihnen heute einen kleinen Aufsatz von mir zusenden über *Gmelins* neu erschienenes Kupferblatt nach Cl. Lorrain, um solchen im Intelligenzblatt Ihrer A. L. Z. einzurücken und hat mich zugleich aufgefordert, die Rezension von dem diese Ostermesse erschienenen Leben des Künstler *J. A. Carstens* von H. Prof. Fernow zu machen, welche ich hier beylege mit Bitte, dieselbe gelegentlich in der Allg. Litt. Zeitung selbst abdrucken zu lassen.

Weimar d. 14. May 1806.

Hochachtungsvoll  
Ihr ergebener Diener  
Meyer.

3.

*H. H.**Weimar d. 18. August 1806.*

Sie erhalten hiemit nebst den Rezensionen von

1. Rockstroh Vorlegeblätter,
2. Galerie antique. 1. Liv.
3. Modell und Zeichnungsbuch. 2 Thl.
4. Ideen zu allegorischen ZimmerVerzierungen

auch die betreffenden Schriften zurück und bald werde ich auch von dem grossen französischen Werke Le Musée Français nach der mit H. Hofrath Eichstädt genommenen Abrede eine Anzeige einsenden. Der ich hochachtungsvoll verharre

Dero  
ganz ergebenster  
H. Meyer.

<sup>1</sup> S. No. 10 derselben Briefe sub 6. Es berichtet sich dadurch die Fiorillo betreffende Erläuterung zu jenem Briefe von W. v. Biedermann.

4

*Weimar den 22 December 1806.*

Sehr werther Freund!

Es geschahe auf H. geh. Rath v. Goethes Geheiss, dass ich die Stelle über den Verkauf der Gemmensammlung dem Manuskript eingerückt und glaubte, er habe mit Ihnen darüber Rücksprache genommen. Ich bin die Weglassung darum wohl zufrieden und habe ferner mit Goethe gesprochen, der es ebenfalls genehmigt und wünscht, Sie möchten auch mit der Anzeige des Verkaufs Anerbietens im Intelligenzblatt so lange warten, bis die gegenwärtigen Besitzer dieser Sammlung sich solches von Ihnen selbst ausbitten würden.

Beyliegend folgt nun der Rest des Manuskripts zum Programm. Die Platte ist so weit fertig, dass ich in wenig Tagen Ihnen einen Abdruck werde senden können.

Wollten Sie verehrter Freund wohl die Gewogenheit haben und in dem bereits gesetzten Theil des Programms in dem Abschnitt, wo von den für Ihre Maj. die verwittibte Kaiserin von Russland in *Paris* gekauften Gemälden gehandelt wird, das Wort *in Paris* abändern und dafür setzen lassen *im Ausland kaufen lassen*. Diesen Wunsch nemlich hat Hr v. Wolzogen mir geäussert, indem er befürchtet, es möchte etwa der Kaiserin nicht angenehm seyn, wenn abgedruckt würde, so wie ich geschrieben habe, *in Paris* und schlägt daher die gedachte Abänderung vor, welche zu besorgen ich Sie darum ergebenst bitte. Auch zugleich bitte mir 1 oder 2 Exemplare des Programms zukommen zu lassen, damit ich wenigstens eines dem Hn. v. Wolzogen geben kann. Ganz der Ihrige  
Meyer.

4. *Zum Leipziger Liederbuch.* Als Goethe in Leipzig studirte, war das Singspiel obenauf. In seiner Lyrik finden sich demgemäss coupletartige Strophen. Die reichhaltige handschriftliche Sammlung von Kurz-Bernardon »Teutsche Arien, welche auf dem Kayserlich-Privilegirt-Wienerischen Theatro in unterschiedlich producirten Comoedien, deren Titel hier jedesmahl beygerücket, gesungen worden« (vgl. auch *Zs. für deutsches Alterthum u. deutsche Literatur* N. F. 13, 238 ff.), enthält ähnliche Gesänge, die für die Langlebigkeit beliebter Couplets zeugen, denn gewiss griff Bernardon manches ältere auf, wie der junge Goethe leichte Improvisationen oder Variationen an vorhandene Modewaaren anknüpfte.

Singt Goethe in dem altklugen »Kinderverstand« (D. j. G. 1, 101) Str. 1:

»In grossen Städten lernen früh  
Die jüngsten Knaben was;  
Denn manche Bücher lesen sie,  
Und hören diess und das  
Vom Lieben und vom Küssen,  
Sie brauchens nicht zu wissen.  
Und mancher ist im zwölften Jahr  
Fast klüger als sein Vater war,  
Da er die Mutter nahm«

so halte man dagegen die zweite Strophe der mit einer Priamel beginnenden Hanswurstarie aus »Der Faschings-Krapfen des Wienerischen Theaters, oder die Gesandtschaft des Hanns-Wurst an den Gott Hazard« (Str. 6, Teutsche Arien 3, 349 f.):

»Mit leeren Beutel Häuser kauffen,  
Auf lahmen Füßen wett zu lauffen  
Und pfeiffen, wann kein Kopf ist da;  
Die Flöh mit Spiess und Schwert erschlagen,  
Mit Hunden in den Lüfften jagen,  
Ist etwas das niemahls geschah.

Jedoch, weit schwerer ist zu nennen,  
Ein zwanzig-jähr'ges Kind zu kennen,  
Das nie nach einem Manne sah;  
Dann manche seynd mit vierzehn jahren  
Bey dieser Zeit so gut erfahren,  
Als oftmahls nicht die Gross-Mama«.

In demselben »Kinderverstand« heisst es:

»Das Mädgen wünscht von Jugend auf,  
Sich hochgeehrt zu sehn,  
Sie ziert sich klein und wächst herauf  
In Pracht und Assembleen«.

Wie aus einer Operette klingt der »Wunsch eines jungen Mädchens« (D. j. G. 1, 100):

»O fände für mich  
Ein Bräutigam sich!  
Wie schön ists nicht da,  
Man nennt uns Mama.

Da braucht man zum Nehen  
 Zur Schul nicht zu gehen.  
 Da kann man befehlen,  
 Hat Mägde, darf schmähen,  
 Man wählt sich die Kleider,  
 Nach Gusto den Schneider.  
 Da lässt man spazieren,  
 Auf Bälle sich führen,  
 Und fragt nicht erst lange  
 Papa und Mama«.

Ein sehr beliebtes Motiv, das in zahllosen Wiener Arien behandelt wird. So singt Lisette in »die wegen einer Uhr unter guten Freunden entstandene Feindschaft« (No. 1. Teutsche Arien 3, 111):

»Ein Frau will ich werden, es brauchet nicht viel,  
 Der Vatter mag sagen, was immer er will,  
 Ein Frau wird bedienet, all Orthen geehrt,  
 Was sie nur befühlet, das haltet man werth,  
 Sie fährt nach belieben, ins grüne spatzieren,  
 In lustiger G'sellschaft Discurse zuführen,  
 Ich kann mich ja kaum mehr enthalten von lachen  
 Wer aller nur vor mir Revrenzen wird machen,  
 Ja ja es ist b'schlossen, es sey, wie ihm sey,  
 Ein Frau will ich werden, es bleibet dabey«.

Zum Vergleich mit Goethes späterem »Vanitas! vanitatum vanitas!« (Hempel 1, 83) stehe hier noch eine Hanswurstarie aus »Hanns Wurst der hurtige Narren-Fopper« (No. 1. Teutsche Arien 3, 384):

»Ich hab mein Sach auf nichts gestellt,  
 Da kans mir auch nicht fehlen,  
 Und wers so macht auf dieser Welt  
 Dem wird man wenig stehlen,  
 Guth und Geld macht angst und bang:  
 Ey so leb ich noch so lang!

Und wann mich auch die Venus schert,  
 So muss ich heimlich lachen;  
 Wann nur Cupido nichts begehrt,  
 Was mir kann Grillen machen;  
 Sonst denke ich: du kleiner Dieb:  
 Ich schmeiss dir was auf deine Lieb!

Endlich zum lüsternen Eingang der »Unbeständigkeit«  
(D. j. G. 1, 104):

»Im spielenden Bache da lieg ich wie helle!  
Verbreite die Arme der kommenden Welle,  
Und buhlerisch drückt sie die sehrende Brust« u. s. w.

Vgl. Novalis im »Ofterdingen« (Schriften 3. A. 1, 8):  
Heinrich träumt, er bade in einem wogenden Becken »und  
jede Welle des lieblichen Elements schmiegte sich wie ein  
zarter Busen ihm an. Die Fluth schien eine Auflösung reizender  
Mädchen, die an dem Jünglinge sich augenblicklich verkör-  
perten«.

ERICH SCHMIDT.

5. *Das Gedicht »Sehnsucht«*, zuerst von J. R. Bergk  
(Acht Lieder von Goethe) veröffentlicht, bei Hempel III,  
402 in den Anhang verwiesen, ist mit Recht von Hirzel  
in D. j. G. 1, 276 aufgenommen worden. Nur hätte  
es gleich an das Sesenheimer Liederbuch angeschlossen  
werden sollen. Denn ich glaube, wir dürfen es als einen  
Nachklang von Goethes Liebe zu Friederiken ansehen. Da  
der Dichter von der Geliebten getrennt ist, wird es in  
Strassburg oder gleich dem Herbstliede »Ein grauer trüber  
Morgen«, mit dem es die wehmütig sehnsuchtsvolle Stimmung  
theilt, in Frankfurt entstanden sein. Mir scheint ein ganz  
bestimmtes Erlebniss der Sesenheimer Zeit darin festgehalten.  
In den Zeilen: »Nur im Traum erscheine mir! Ob ich da  
gleich viel erleide, bang um Dich mit Geistern streite, und  
erwachend athme kaum!« erblicke ich eine Erinnerung an  
jenes quälende Nachtgebilde seiner erregten Imagination, von  
dem Goethe im elften Buche von Dichtung und Wahrheit  
berichtet (III., 15): »Ich hatte kaum einige Stunden sehr tief  
geschlafen, als ein erhitztes und in Aufruhr gebrachtes Blut  
mich aufweckte. In solchen Stunden und Lagen ist es, wo  
die Sorge, die Reue den wehrlos hingestreckten Menschen  
zu überfallen pflegen. Meine Einbildungskraft stellte mir  
zugleich die lebhaftesten Bilder dar: ich sehe Lucinden, wie  
sie nach dem heftigen Kusse leidenschaftlich von mir zurtück-  
tritt, mit glühender Wange, mit funkelnden Augen jene Ver-  
wünschung ausspricht, wodurch nur ihre Schwester bedroht  
werden soll, und wodurch sie unwissend fremde Schuldlose  
bedroht. Ich sehe Friedriken gegen ihr über stehn, erstarrt  
vor dem Anblick, bleich und die Folgen jener Verwünschung  
führend, von der sie nichts weiss. Ich finde mich in der

Mitte, so wenig im Stande, die geistigen Wirkungen jenes Abenteuers abzulehnen, als jenen Unglück weissagenden Kuss zu vermeiden!«

Von einem Streiten mit diesen Gestalten ist nun freilich in diesem Berichte nicht die Rede, aber sie mochten dem Halbwachen wie Geister erscheinen; sie bedrängten ihn, »verwirrten sein Denken und peinigten sein Gefühl«, und wichen erst dem Tageslichte, das durch eine Spalte im Laden hereinblickte. An beiden Stellen wird derselbe pathologische Zustand vorausgesetzt. Leicht konnte derselbe in den verschiedenen Erinnerungsbildern sich etwas abweichend spiegeln. Schliesslich sei noch daran erinnert, dass unser Gedicht sich in J. G. Jacobis Nachlass in einer Abschrift zusammen mit dem Liede »Willkommen und Abschied« befindet, eine Thatsache, auf welche indessen bei der mangelhaften äussern Gewähr der Echtheit (vgl. Strehle a. a. O.) kein grosses Gewicht gelegt werden darf.

FRANZ LICHTENSTEIN.

6. *Zu dem poetischen Briefwechsel zwischen Goethe und Gotter.* Die beiden oft citirten poetischen Episteln, die in alle Ausgaben von Goethes Werken Aufnahme gefunden haben, wurden zuerst durch einen Abdruck in der Zeitung für die elegante Welt (1837 No. 97) bekannt gemacht. Weiter ist ihre Provenienz bis jetzt noch nicht zurückverfolgt worden, auch nicht von Hirzel und Bernays; bei Loeper (Dichtung und Wahrheit III., 327) findet sich nur die Notiz, dass die Epistel Goethes »aus Voss's Nachlass in den Dreissiger Jahren auftauchte«. Soviel kann ich jedoch mit Bestimmtheit sagen, dass der Abdruck in der Zeitung für die elegante Welt nicht direct auf die handschriftliche Überlieferung zurückgeht. Die Handschrift befand sich nämlich im Besitze eines in Frankfurt lebenden Sammlers, der sich trotz wiederholter Bitte der Goetheverehrer nicht entschliessen konnte, sie der Öffentlichkeit zu übergeben, wenn er sich auch hier und da einmal zu einer Vorlesung verstand. Auch mein Vater, damals ein neunzehnjähriger Student, bekam sie auf diese Weise zu hören und dank seiner wunderbaren Gedächtnisskraft war er im Stande, sie nach einmaligem Hören niederzuschreiben. Diese Niederschrift nun brachte er in der Zeitung für die elegante Welt zum Abdruck und er pflegte wohl in späteren Jahren scherzend zu bemerken, dass, wenn es ihm einfiel, zu sagen, an der oder jener Stelle habe er sich bei der handschriftlichen Aufzeichnung geirrt, ihm die Goethe-Herausgeber Glauben

schenken und nach seiner Vorschrift den Text ändern müssten. Näheres vermag ich nicht anzugeben; auch der Name des Besitzers der Handschrift ist mir unbekannt; die Richtigkeit meiner Mittheilungen kann mir jedoch Herr Consistorialrath Prof. Baur in Leipzig, ein genauer Freund meines Vaters aus jenen Jahren, bestätigen.

WILHELM CREIZENACH.

7. *Wo bist du itzt, mein unvergesslich Mädchen?*

Man hat es mir als Eigensinn angerechnet, dass ich in meinem Leben Goethes dieses Gedicht noch immer Goethe statt Lenz zuschreibe. Und doch kann es nur von Goethe sein. Als ich in meinen »Frauenbildern« dieses Gedichtes erwähnte, vermuthete ich, *Friederike* habe die Überschrift »Als ich in Saarbrücken war« hinzugefügt, aber Kruse, der die Handschrift gesehen, versicherte mir, dass diese Worte von der Hand *des Dichters* seitwärts geschrieben waren. Wissenschaftlich ist es nicht gestattet, ein solches Zeugniß zu bezweifeln, da Kruse doch wohl die Hand Friederikens von der Goethes, die das Lied geschrieben, zu unterscheiden wusste. Und wollte man die kühne Annahme machen, Kruse habe die Handschrift von Lenz mit der Goethe'schen verwechselt, so wäre dann auch die Handschrift von Lenz, was gar nicht passt, da eine Anwesenheit desselben in Saarbrücken gar nicht bekannt ist. Und wie kann man es für möglich halten, dass Friederike irgend etwas von Lenz, auf dessen Verrätherei gegen Goethe sie erbittert war, aufbewahrt haben sollte? Nach Goedeke's glücklicher, durch von Loeper bestätigter Entdeckung über die Zeit von Goethes Lothringer Reise klärt sich alles auf. Das Gedicht war das erste, das er seit lange schrieb. Wie er in Saarbrücken sich zuerst, seit er Frankfurt verlassen, an eine dortige Freundin wendet, der er sein Glück eines leichten, freien Herzens preist, so wagt er jetzt auch wieder ein Liebeslied, aber nicht seine eigene Liebe singt er, sondern er versetzt sich in die Seele eines Jünglings, den die Sehnsucht nach der in die Ferne gezogenen Geliebten so quält, dass seine Klage sie zurückrufen möchte. Das Regenwetter, dessen er gedenkt, war wirklich eingetreten, und wenn er statt des Juni den Mai setzt, so ist dies eben eine durch den Reim gebotene Freiheit. Stadt und Feld sind dem Liebenden ohne die Geliebte leer, die Nachtigallen scheinen ihm durch ihre Abwesenheit verscheucht, Hirten und Heerden traurig. Nun erkennen wir auch, weshalb Goethe dazu schrieb, er habe das Lied in

Saarbrücken gedichtet. Die dortigen Verwandten wird Friederike wohl schon früher einmal mit der Mutter besucht haben; dass auch Goethe mit dem Orte bekannt war, musste sie freuen, noch mehr, dass er dort, noch ehe er sie kannte, ein Liebeslied gedichtet. Was lag näher, als dass er, da er dieses Lied wohl mit andern ihr gab oder schickte, die Bemerkung hinzufügte, es sei dasjenige, das er in Saarbrücken gedichtet? Von Loepers sonstige Gründe gegen Goethe sind in meinen »Erläuterungen« (III., 709 f.) erwogen.

H. DÜNTZER.

8. *Wär' nicht das Auge sonnenhaft etc.* Als Quelle dieser berühmten sprüchwörtlich gewordenen Verse, deren Gedanken Goethe einem alten Mystiker zuschreibt, war schon Riemer Plotin bekannt, und so verwies denn auch Musculus in seinem »alphabetischen Namensverzeichnisse« unter »Plotinus« auf die betreffende Stelle in der Einleitung zu Goethes Farbenlehre. Von Loeper leugnete dies, da er bei Plotin vergeblich nach einer ähnlichen Stelle gesucht; er sah darin eine Übersetzung der Verse des Manilius:

*Quis coelum possit nisi coeli numine nosse  
Et reperire deum, nisi qui pars ipse deorum est?*

die Goethe schon am 4. September 1784 in das Brockenbuch geschrieben. Er müsste demnach bei seiner Angabe eines »alten Mystikers« sich geirrt haben. Aber »der alte Mystiker« ist derselbe, den er in einem Briefe an Zelter vom 1. September 1805 also bezeichnet, und aus dessen Lateinischer Übersetzung er eine längere Stelle frei wiedergab. Vgl. von Loepers Ausgabe von Goethes »Sprüchen in Prosa« S. 142 ff. Goethe benutzte die Worte der Lateinischen Übersetzung (*Ennead.* I., 6, 8): *Neque vero oculus unquam videret solem, nisi factus solaris esset. Neque rursus animus, nisi factus sit pulcher, ipsam pulchritudinem intuebitur. Efficiatur ergo divinus sive deiformis quilibet et pulcher, si modo deum sit et pulchrum inspecturus.* Dass eine Erinnerung an die Verse des Manilius Goethe daneben vorschwebte, soll nicht geradezu geleugnet werden. Delbrück wurde durch den ähnlichen als Motto benutzten Spruch in Wilhelm Steigers<sup>1</sup> »Kritik des Rationalismus in Wegscheiders Dogmatik« (Berlin 1830) überrascht:

<sup>1</sup> Steiger starb im achtundzwanzigsten Jahre als Professor an der methodistisch-evangelischen Schule zu Genf.



*Desine, cur nemo videat sine numine numen,  
Mirari: solem quis sine sole videt?*

und er forderte seinen Amtsgenossen, den auch den Goethefreunden bekannten klassischen Philologen Näke zu einer Übersetzung in einem Distichon und in Alexandrinern auf. Delbrück erzählt dies in dem schönen, Näkes Andenken gewidmeten Vorwort zum Verzeichniss der Vorlesungen der Bonner Universität im Sommer 1839, und er theilt beide Übersetzungen mit:

Wer sieht ohne die Sonne die Sonn'? Und sollt' er die  
Gottheit

Ohne die Gottheit sehn? Wundere länger dich nicht! —

Gott sieht man nur durch Gott. Das kannst du nicht verstehn?  
Wer kann, so frag' ich dich, Sonn' ohne Sonne sehn?,

wovon er der letztern noch vor dem Lateinischen den Vorzug gibt.

H. DÜNTZER.

9. *Allerdings. Dem Physiker.* Boxberger behauptet auch neuerdings wieder (Lessing von Danzel und Guhrauer I., 126, 1), dieses Gedicht sei gegen Nicolai gerichtet, und zwar gegen dessen Äusserung in dem 1799 gedruckten Aufsatz »Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen«: »Der Ausspruch des philosophischen Dichters wird ewig wahr bleiben:

Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist;  
Zu glücklich, wenn sie ihm die äussre Schale weist'.

Und dieser Stelle sollte sich Goethe noch nach zwanzig Jahren erinnern haben? Und wie käme er denn zur Überschrift »Dem Physiker«? Freilich fehlt jede Überschrift in dem morphologischen Hefte, dessen Schluss sie zuerst brachte: die Verse sind dort in dem Inhaltsverzeichniss als »Unfreundlicher Ausruf« im Gegensatze zum »Freundlichen Zuruf« der vorigen Seite angeführt. Dass er nicht dem todten Löwen noch nach neun Jahren einen Fusstritt geben will, ergibt sich, könnte man dies für möglich halten, deutlich aus den gleichsam eine Datirung enthaltenden Versen:

Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,  
Und fluche drauf, aber verstoßen.

Schon als Junge, als er seinen Haller las, kannte er diesen Spruch, den man ihm bei seinen naturwissenschaftlichen Ent-

deckungen immer von Seite der Schule entgegenhält. Dass das Gedicht so zu fassen sei, ergibt unzweifelhaft der vorhergehende »Freundliche Zuruf«, in welchem er die »in diesen Tagen sich wiederholt zudringende Freude« ausspricht, sich mit nahen und fernen, ernsten, thätigen Forschern glücklich im Einklang zu finden, da sie »gestehen und behaupten: man solle ein Unerforschliches vorraussehen und zugeben, alsdann aber dem Forscher selbst keine Gränzlinie ziehen«. Nachdem er dann die Forderung begründet: »Wie weit und tief der Menscheng Geist in seine und der Welt Geheimnisse zu dringen vermöchte«, wünscht er, das folgende »heitere Reimstück«, eben unser Gedicht, möge in diesem Sinne aufgenommen und gedeutet werden. Es ist demnach gegen diejenigen Physiker gerichtet, welche seine morphologischen Versuche als eine ungehörige, die dem menschlichen Geiste gesteckte Gränze überschreitende Spekulation verwarfen. Der nach dem ersten Verse »Ins Innre der Natur« eintretende Ausruf »O du Philister!« soll nur den Ärger ausdrücken, dass solche Leute vom Innern der Natur zu sprechen wagen, da sie doch vom lebendigen Wirken derselben keine Ahnung haben, das er selbst V. 16—20 bezeichnet, um launig mit der Hindeutung zu enden, diese Physiker seien eben nur Schale.

H. DÜNTZER.

10. *Funfzig Jahre sind vorüber.* Das mit diesen Worten beginnende Gedicht, welches Goethe der Loge »Amalia« zu Weimar bei der von ihr veranstalteten Feier seines fünfzigjährigen Maurer-Jubiläums widmete, enthält eine Andeutung, die einer genauern Erklärung bedarf. Die Loge liess am 23. Juni 1830 »dem ruhmgekrönten Meister« durch eine Deputation ihre Glückwünsche aussprechen und das Ehrendiplom überreichen. Bei der Logenfeier des folgenden Tages, die zugleich dem allgemeinen maurerischen Johannistage galt, war Goethe nicht anwesend. Er bezeugte aber seinen Dank und seine nach fünfzig Jahren noch ungeschwächte Anhänglichkeit an die Loge durch das ihr zugesandte Gedicht, welches der Vorsitzende, Kanzler von Müller, vor dem Schlusse seiner Festrede vortragen liess. Von der Erinnerung an das »erst Vergangene« ausgehend (Str. 1), sprach der Dichter den Gedanken aus, dass der Bruderbund nicht durch die Zeit (Str. 2) und nicht im Raume (Str. 3) beschränkt ist, und schloss mit der Aufforderung zum fortdauernden freudigen Zusammenwirken. Mit diesem auf die einleitende Strophe zurückweisenden Schlusse deutete er zugleich an, dass er mit den Bundesbrüdern

innig vereint bleibe, wenn er sich auch an ihrer Thätigkeit nicht mehr unmittelbar betheiligen könne, und dass er im Geiste das Fest mit ihnen »zusammen« feierte, obwol er nicht mit ihnen »beisammen« war. Dem entsprechend bemerkte auch der Vorsitzende nach erfolgtem Vortrage des Gedichtes u. A.: »Wie die wahre Nähe der Geister nicht durch körperlichen Raum bedingt ist, so fühlen auch wir jetzt unsern *Goethe* mitten unter uns«. — Den vollen Sinn des Ausdrucks: »Lasset . . . *kräftig* uns zusammen sein«! geben die Worte des Gedichtes zur Logenfeier am 3. September 1825: »Und so gewinnt sich das Lebendige durch Folg' aus Folge neue Kraft«. Im Sinne dieser Stelle gebraucht *Goethe* auch das ihm geläufige Wort »*folgerecht*« und heisst es in dem zuerst in diesem Jahrbuche (I, S. 286 fg.) abgedruckten Briefe an den Kanzler von Müller, es gereiche ihm zur Ehre und und Freude, »wenn jene dort (in dem Jubiläumsgedichte) symbolisch angedeutete, folgerechten Zustände (die Maurerei und sein auch im hohen Greisenalter fortbestehendes Verhältniss zu ihr) von denkenden Männern gebilligt werden«.

Die Loge »*Amalia*« sandte das Gedicht in einem Facsimile der Handschrift den mit ihr in Correspondenz stehenden Logen zu. Sie berichtete über die Feier in einem, wahrscheinlich von Geheimrath von Fritsch verfassten, vom 25. Juni datirten gedruckten Rundschreiben, welchem das Gedicht *Goethes* in der Nachbildung der Handschrift und auch ein Abdruck der Festrede des Kanzlers von Müller beigelegt war. Das Gedicht hatte die Überschrift: »Dem würdigen Bruderfeste Johannis 1830« (= Johannisfest). In dem erwähnten Briefe an den Kanzler von Müller könnte mit den Worten: »Das köstliche Schreiben unsers Freundes« das an die Logen gerichtete Rundschreiben gemeint sein. Dafür spricht, dass der auf das Jubiläumsgedicht bezügliche Satz sich eng an die Erwähnung des Gedichtes anschliesst. Doch wäre das Datum des Briefes (17. November 1831) auffallend, und fragt es sich, ob dasselbe richtig angegeben ist.

J. A.

11. *Zu dem Gedichte »Adler und Taube«.* Durch welche Gelegenheit ist dieses Gedicht, das zuerst 1774 im Göttinger *Musen Almanach* erschien, veranlasst worden? Diese Fabel steht hoch über den zahlreichen anderer Dichter jener Zeit, welche den Adler mit andren Thieren in Verbindung brachten, um einen allgemeinen moralischen Satz zu veranschaulichen, wie *Lessing* von dem Fabeldichter verlangte.

In gewissem Sinne hat das Gedicht eine Ähnlichkeit mit E. v. Kleists gelähmtem Kranich. Auch der Ausdruck bei Kleist: Ein Kranich, Den des Jägers Pfeil am Fuss getroffen, sass Allein, betrübt und stumm . . .<sup>1</sup> erinnert bestimmt an einige Stellen in Goethes Gedicht. Aber die anregende Veranlassung gab, wie mir scheint, ein spottender Brief Herders vom Februar oder März 1773: »Eine Bilder Fabel F'tr Goethe«<sup>2</sup>. Herder, der Falke, wird vom »frohen, bunten, lieben Specht« verlacht: »dünkt Adler sich« . . . Herder, mit Kleists Gedichten in frühester Jugend vertraut, singt in Erinnerung an die Verse seines Lieblingsdichters:

Da sass ein armer junger Falk,  
Zu früh gelähmt im Flug,  
Zerknickt sein Flügel, nur zu bald! . . .

»Der arme Falk, er seufzte tief, Sein Flügel hing ihm schwer«.  
Er fertigt den Specht ab, der »Lustgeschrei und Häherjagd«<sup>3</sup> verlangt.

Und da trittst du verachtend an  
Und höhnt sein Erdgewand,  
Und gaffst den Sträubertücken an . . .

Der Chor verlacht ihn: »Das war als Specht gedacht!« Bei Goethe sagt der Adler zu dem genügsamen, selbstgefälligen Tauber: »O Weisheit! Du redst wie eine Taube!« Herder lässt den Falken sprechen, nicht den Specht; bei Goethe erkennt man den Charakter des Taubers aus seinen Reden an den jungen Adler. Das Wort Genügsamkeit auch bei Herder. — Am 7. März 1773 schreibt<sup>4</sup> Caroline Flachsland ihrem Bräutigam: »Ueber Ihren geistlichen Brief und Bilderfabel haben wir uns herzlich ergötzt. Der bunte Specht wird nicht wissen, wie ihm geschieht. Aber — armer trüber Falk! wenn Du dein trüberes Weibchen holst und fliegen lehrst und hoch über der Erde wir fliegen, dann sehen uns keine Spechte mehr«. Nach Herders Brief vom 24. März nahm Goethe die Bilderfabel übel. »Der gute Junge kommt wieder von sich selbst zurecht«. Und Caroline — Ende März — berichtet:

<sup>1</sup> Hempel'sche Ausgabe besorgt von Aug. Sauer p. 105.

<sup>2</sup> Aus Herders Nachlass I., 46 f.

<sup>3</sup> Kleist: (und mehrte nicht)

Das wilde Lustgeschrei der Schwärmenden.  
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

<sup>4</sup> Aus Herders Nachlass III., 469.

»Junker Berlichingen hat nicht Ursache, böse zu sein; Sie haben ihm ja lange nicht so geantwortet, wie er zuerst gepfiffen«. Goethes Knittelverse, von denen Caroline redet, sind nicht mehr vorhanden. Wenn meine Vermuthung richtig ist, die ich oben aussprach, so hat Goethe sich durch seine tiefempfundene Fabel aufs schönste gerächt. Da er das Gedicht mit »Mahomets Gesang« im April 1773 an Boie sendete<sup>1</sup>, so kann die Zeit der Abfassung ziemlich genau festgestellt werden.

DANIEL JACOBY.

12. In Goethes Gedicht »*Offene Tafel*« schliessen bekanntlich sämtliche Strophen, die beiden letzten ausgenommen, mit

Hänschen, geh und sieh dich um,  
Sieh mir, ob sie kommen!

Eine Parallele hierzu findet sich in einer Chanson auf den Kanzler Daguesseau, als dieser zum ersten Mal in Ungnade gefallen war:

Le chancelier Daguesseau,  
S'étant mis en tête,  
Qu'on lui doit rendre les sceaux,  
Nuit et jour répète :

»Va-t-en voir, s'ils viennent, Jean,  
Va-t-en voir, s'ils viennent«!

Man vergl. Journal et mémoires de Matthieu Marais, avocat au parlement de Paris, sur la régence et le règne de Louis XV (1715—1737), publiés . . . par M. de Lescure, II., Paris 1864, Seite 262.

W. L. HOLLAND.

13. *Goethes Übersetzung des »Neffen Rameaus«*. Zwei Werke Diderots hat Goethe übersetzt und commentirt und durch seine Übersetzung allgemein bekannt gemacht: den Neffen Rameaus und den Versuch über die Malerei. Le neveu de Rameau,

<sup>1</sup> Düntzer, Goethes lyr. Ged. erl. III.<sup>2</sup>, 297 und 327. Wenn Düntzer a. a. O. äussert, »dass die Fabel durch eine Neckerei Herders veranlasst sei, ist nichts weniger als wahrscheinlich«, so wird er vielleicht durch meine Ausführung anderer Meinung werden.

1762 von Diderot geschrieben, kam als Beilage zu Grimms *Correspondance littéraire* nach Deutschland; Goethe wurde 1804 durch Schiller (vgl. Goethe und Schiller Briefw. vom 21. Dez. 1804 — 24. April 1805 und Schiller an Körner 25. Apr.) auf ein Exemplar dieser Handschrift hingewiesen und übersetzte sie. Diese Übersetzung wurde 1821 von de Saur und St. Génès einer Rückübersetzung zu Grunde gelegt, die indess von den Herausgebern unredlicher Weise als Diderots Original bezeichnet und trotz mannigfacher willkürlicher Zusätze von vielen Literaten als solches anerkannt wurde. Erst 1823 wurde durch den Herausgeber der Werke Diderots, Brière, das wirkliche Original nach einer von der Tochter Diderots, Mad. de Vandeuil mitgetheilten Handschrift veröffentlicht und erlangte trotz anfänglicher Protestation de Saur's<sup>1</sup>, der seine Übersetzung vertheidigen wollte, nach einem Briefe Goethes, der die völlige Übereinstimmung des Brière'schen Text mit seiner ehemaligen Vorlage zugestand, allgemeine Anerkennung.

Dieser Brière'sche Text ist von einigen späteren Editoren Diderots einfach abgedruckt worden, der neueste Herausgeber Assézat hat dagegen eine andere, undatirte Handschrift, die nach seiner Meinung aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammt, zu Grunde gelegt. Sie ist vollständiger als der Brière'sche Text, füllt die von jenem gelassenen Lücken aus, ist sprachlich korrekter als jener, enthält die Namen ganz, die dieser nur mit Anfangsbuchstaben angedeutet hatte, und bietet offenbar treuer als der bisher publicirte Text die Fassung, welche Diderot seinem Werke gegeben hatte.

Der Text, welchen Assézat zum Abdruck bringt, scheint nur eine getreue Abschrift dessen zu sein, dem Goethe gefolgt ist;<sup>2</sup> die Abweichungen beruhen nicht auf einer Verschiedenheit der Texte, sondern sind Schuld des Übersetzers. Goethe hat zwei Geschichten ausgelassen, weil, wie er zur Entschuldigung bemerkt, sie ihm zu frei dünkten, der französische Text bringt sie (S. 69—p. 450, S. 71—p. 452); eine Lücke, auf welche Goethe aufmerksam macht (S. 36), wird auch von Assézat constatirt (p. 408 Z. 1); nur bei Goethe

<sup>1</sup> Die literarischen Streitigkeiten zwischen de Saur und Brière sollen hier nicht weiter berührt werden; Assézat hat, *Oeuvres de Diderot* V. 364—372, das Material vollständig zusammengestellt; Goethes günstige Meinung über seinen Übersetzer erhält durch das oben S. 311 ff. mitgetheilte Aktenstück eine merkwürdige Bestätigung.

<sup>2</sup> Diderot, *Oeuvres* V. Paris 1875, S. 387—488, Hempel 31, S. 19—102.

und Assézat findet sich eine grössere Stelle: »Moi qui« bis »en vue«, p. 470 fg., »Ich selbst« bis »im Auge zu haben scheint«, S. 87 fg., die in der frühern französischen Ausgabe fehlt. Eine Auslassung der letztern: un vêtement frais en été (p. 485, Goethe S. 100: »ein warmes Kleid im Winter, ein kühles Kleid im Sommer«) ist gewiss nur einen Schreib- oder Druckfehler des Franzosen zurückzuführen, und die Fassung: »Für einen ausserordentlichen Mann würdet Ihr gelten« (S. 57) statt: Vous ferait un honneur singulier (S. 436) bedeutet ebensowenig, wie dass in der Übersetzung (S. 83) nuit plus affreux, im Original dagegen (p. 465): jour plus affreux citirt wird. Dagegen weisen Verwechslungen S. 27: »seine Äste sind weit verbreitet, seinen Schatten hat er Denen gegönnt, die kommen und kommen werden, um an seinem majestätischen Thron zu ruhen« statt: majestueux tronc (p. 397); S. 28: »Von Allem . . . verstehe ich nicht viel . . . So ganz wie ich bin, möchte ich wol ein Anderer sein« statt: tout ce que je sais, c'est que je voudrais bien être un autre (p. 398); S. 47: »Ihr glaubt, dieselbige Ehre sei für Alle gemacht . . . Eure Art von Ehre« statt: vous croyez que le même bonheur est fait pour tous . . . Le vôtre suppose (p. 423); »Das weiss die ganze Welt« (S. 89) statt: tout le monde le fait (nicht sait p. 472), oder »Der vornehme Abbé mit Überschlag und langem Kinn« (S. 99) statt: L'abbé . . . en rabat et en manteau long (p. 483) deutlich auf dasselbe, vom Übersetzer nur schlecht gelesene Original hin. Dagegen werden sich wirkliche Zusätze Goethes, die aus einer andern Quelle als unserer Handschrift stammen, schwerlich aufweisen lassen. Die Hinzufügung der wenigen Worte: »Er hat Recht« (S. 62), auf die schon Strehlke aufmerksam gemacht hat, ist eher ein Beweis für die Behauptung, dass Goethe dieselbe Grimm'sche Handschrift benutzt hat, als gegen dieselbe: sie ist eine Erklärung eines an dieser Stelle schwerverständlichen, vielleicht lückenhaften Textes. Eine genaue Vergleichung möge dieses Verhältniss characterisiren.

1. sind *Auslassungen* zu constatiren, absichtliche und unabsichtliche. Zu den ersteren gehört (S. 53): »wird nicht ihre Einbildungskraft zu Nacht von gewaltsam verführerischen Bildern ergriffen« statt (p. 429): ne lui retrace, la nuit, les scènes du portier des Chartreux, les postures de l'Arétin, oder (S. 98): »So versteigt Ihr Euch doch auch in höhere Regionen« statt (p. 482): Et vous voilà aussi, pour me servir de votre expression ou celle de Montaigne, perché sur l'épicycle de Mercure. Weit häufiger sind die letzteren, vier-

mal mehrere Zeilen (p. 405): Il y a des bourses pleines d'or qui se versent de droite et de gauche et il n'en tombe pas une pièce sur toi; (das.) Est-ce que tu ne saurais pas encourager ce jeune homme à parler à mademoiselle et persuader mademoiselle de l'écouter comme un autre (beide fehlen S. 34); (p. 446) j'étends les bras, je contemple l'abbé avec une espèce d'admiration car qui est ce qui a jamais demandé pardon à l'abbé (S. 66) und (p. 448): Convenez qu'il faut un puissant intérêt pour braver ainsi le public assemblé et que chacune de ses corvées valait mieux qu'un petit écu (S. 68). Die Auslassung des zweiten und dritten Abschnittes erklärt sich leicht, die Anfangsworte des zweiten kehren bei mehreren aufeinander folgenden Absätzen in gleicher Weise wieder und das Schlusswort des dritten ist dasselbe wie das des unmittelbar vorhergehenden; für die beiden anderen weiss ich keine Erklärung. Von kürzeren Auslassungen sind folgende zu notiren: p. 390: des aires de danse qui dureront éternellement, S. 21; p. 395 Z. 18 méchant S. 26 Z. 11; p. 402 Z. 2: un peu de goût, S. 31 Z. 3 v. u.; p. 417 Z. 5: qu'on gronde, S. 43 Z. 5; p. 417 Z. 2 v. u.: je ne conçois pas sa peine, S. 43 Z. 4 v. u.; p. 423 Z. 4 v. o. bien utile S. 47, Mitte; p. 424 Z. 2 v. u.: de vos domestiques S. 48; p. 433 Z. 11: Je ne l'ai point inventée, S. 55; p. 437 Z. 2: et de jouer en dessous, S. 58 Z. 15 v. u.; p. 452 Z. 8: C'est bien fait, S. 71 Mitte.

2. *Freie Übersetzungen* finden sich gar oft, doch sind sie selten der Art, dass sie als wesentliche Veränderungen erscheinen, noch seltener so, dass sie zu Missverständnissen Anlass geben. Nur wenige seien hervorgehoben: S. 22: »Ferner hatt' ich Durst«, p. 311: après avoir mangé, j'ai eu soif; S. 23: »Er ist ein glücklicher Mann! Und besonders weiss ich an Leuten von Genie zu schätzen, dass sie nur zu einer Sache gut sind«, p. 392: Cela est heureux pour lui et c'est ce que je prise particulièrement dans les gens de génie. Ils ne sont bons qu'à une chose; S. 24: »Der Teufel hole mich, wenn ich jemals was gelernt habe und ich befinde mich nicht schlechter deshalb«, p. 393: Le diable m'emporte, si j'ai jamais rien appris et si, pour n'avoir rien appris, je m'en trouve plus mal; S. 34: »mir ging es vortrefflich bei ihnen«, p. 401: mon caractère réussissait merveilleusement auprès d'eux; S. 89: »er war nicht abscheulicher als jene«, p. 472: il n'était ni plus ni moins abominable qu'eux.

3. Am häufigsten sind aber kleine Missverständnisse: unrichtiges Verständniss des französischen, oder unklare Fassung



des deutschen Ausdrucks. Mangeait de rage (p. 389) heisst nicht »er ass vor Bosheit« (S. 21), sondern er ass wüthend; pour son repos (p. 393) war nicht »für unsere Ruhe« (S. 24) zu übersetzen, sondern »seine«, es bezieht sich auf den moine de Rabelais; vous avait-on pris pour cela (p. 402) heisst: hatte man Sie dafür gehalten, nicht aber »hatte man Euch deshalb aufgenommen« (S. 31); qui est un homme de bien (p. 403) bezieht sich auf den Vater Rameaus, den Apotheker in Dijon, es war also nicht zu übersetzen: »ich, ein rechtlicher Mann, der niemals das Knie vor irgend Jemand gebeugt hat« (S. 33), Worte, die mit dem Character des Neffen Rameaus in keiner Weise übereinstimmen würden. Sehr seltsam ist das Folgende. p. 411 heisst es: Vous vous en souvenez? Moi. Laissons cela, oui, je m'en souviens. Lui. En redingote, de peluche grise. Goethe übersetzt (S. 39): »Erinnert Ihr Euch im — Ich. Lasst das gut sein! Ja ich erinnere mich. Er. Im Überrock von grauem Plüsch«. Sollte Goethe wirklich das letzte en mit »in« haben übersetzen wollen, oder sollte nicht das von ihm gebrauchte »im« als überleitend für das Folgende gebraucht worden sein? S. 43: »Es geht das Gerücht, dass Voltaire todt ist. Desto besser. Warum desto besser? Da gibt er uns gewiss wieder was Neckisches zum Besten. Das ist so seine Art, vierzehn Tage, ehe er stirbt«. p. 417: C'est son usage que de mourir auparavant, also: es ist seine Art sich todtzagen zu lassen, 14 Tage bevor er etwas im Schilde führt. S. 45: »Guter Ruf ist goldnen Gürtel werth« p. 420: valait mieux also ist mehr werth als. S. 48: »Das beste Betragen gegen seine liebe Hälfte bleibt immer, das zu thun, was *ihr* ansteht«, p. 425: c'est de faire ce qui lui convient, natürlich »was dem Manne ansteht,« denn nur so passt es zu der vorhergehenden Frage: »Und um Eure Frau würdet Ihr Euch wenig bekümmern« und der darauf ertheilten Antwort: »Gar nicht, wemns beliebt«. S. 60: »Ich habe niemals in meinem Leben gedacht, weder vor dem Reden, noch im Reden, noch nach dem Reden. Auch findet sich Niemand beleidigt«. Statt des letztern Satzes, der keinen rechten Sinn gibt, muss es etwa heissen: »Daher beleidige ich auch Niemanden«, (eben weil doch nur der Denkende Anstoss erregen kann); so auch im Französischen p. 439: aussi je n'offense personne. S. 62: »Der Erbauer des babilonischen Thurmes« statt: habitans p. 441; das. »und die ihre Erfahrung hätte belehren sollen« statt des in diesem Zusammenhang viel bezeichnendern französischen Ausdrucks: à qui leur miroir aurait dû apprendre. S. 86: »Er war auf dem Wege sich zu ersäufen, wie er sich

erschöpft hatte, ohne es zu bemerken, hätte ich nicht die Flasche weggesetzt, die er zerstreut am vorigen Orte suchte«, p. 468: qu'il cherchait de distraction d. h. nach der er aus Zerstretheit griff; seine Zerstretheit besteht eben darin, dass er überhaupt nach der Flasche greift, nicht darin dass er sie am vorigen Orte sucht. S. 87: »Wisst Ihr, dass vielleicht eher ein Kind zu finden wäre, ein Königreich zu regieren, einen grossen König daraus zu machen, als einen grossen Violinspieler?«, p. 470: Savez-vous qu'il serait peut-être plus aisé de trouver un enfant propre à gouverner un royaume, à faire un grand roi, qu'un grand violon, ein Satz dessen Sinn ist: man könne eher ein Kind zur Beherrschung eines Staats, als einen grossen Violinspieler finden, nicht aber: man könne eher aus den Kindern einen grossen König als einen grossen Violinspieler machen. S. 88 muss es statt Verwunderung »Bewunderung« (admiration) heissen. S. 90: »Alles was lebt und so auch der Mensch, sucht sein Wohlsein auf Kosten dessen, der was hergeben kann«, p. 474 aux dépens de qui il appartiendra d. h. doch auf Kosten dessen, dem er angehören wird. S. 92: »Aber bei so viel Fähigkeiten, warum versuchtet Ihr nicht ein schönes Werk«; das Original hat dafür eine andere und bessere Wendung: mais, entre tant de ressources, pourquoi n'avoir pas tenté celle d'un bel ouvrage? S. 96: »Den andern Tag stand ich auf, wohl entschlossen, mich mit den Gassensängern zu verbinden, und das würd' ich nicht am Schlimmsten gemacht haben«, statt dessen muss es heissen: Und das wäre nicht das Schlechteste gewesen, was ich hätte thun können (p. 480) Ce n'est pas ce que j'aurais fait de plus mal.

Diese Ausstellungen wollen nichts anders als kleine philologische Bemerkungen sein, keineswegs kleinmeisterliche Kritiken Goethe'scher Übersetzungskunst. Diese verbleibe vielmehr durchaus unangetastet. Gerade durch eine solche eingehende Prüfung erkennt man erst recht, mit welchem feinem Verständniss und Geschick Goethe das Original behandelt hat. Doch wird man wohl bemerken, dass das Ende mit geringerer Sorgfalt gearbeitet ist, als frühere Theile, namentlich auch dass einzelne ältere Formen und Ausdrücke, Beibehaltung französischer Worte, allzuwörtliche Anlehnung an den Text den Genuss stören. Zu solchen Eigenthümlichkeiten gehört die durchgängige Wiedergabe des französischen Vous mit »Ihr«, Formen wie »chaussirt« (chaussé) »auf dem Cours« (le cours), »viereck« (carré), »mit einem Reverenz«; »sie gab mir die Marke und ich steckte es« (S. 44), ähnlich (S. 55)

»ein Weiberhirn giebt, *die* das aushalte«. Zu wörtlich und dadurch nicht selten falsch sind z. B. folgende Wendungen: »das ist unendlich wahrer, als Ihr *nicht* empfindet« (que vous ne le sentez); »vorgebildet« (imaginait); »indessen dass« (tandis que); »es braucht mehr Muth« S. 74: il faut plus de courage p. 455; das. »Das Schiff ist gemiethet« st. wird gemiethet, est loué; »nach Maassgabe, wie er sich mehr passionirte« S. 81: à mesure qu'il se passionait d'avantage p. 463, »ergriffen von einer solchen Entfremdung des Geistes« aliénation d'esprit (das.); »die Kraft entgeht mir« S. 84: les forces me manquent p. 467; »die der Wendung der Melodie zuspricht« S. 85: convient p. 468; »bei dem Schwung, wie die Kunst vorwärts geht« das.: du train, dont l'art s'avance.

L. G.

14. *Zur Übersetzung von Corneilles Menteur.* In dem Vorwort zu: Aus Goethes Frühzeit stellt Scherer zusammen, was etwa ein vierter Band des jungen Goethe an Nachträgen zu enthalten hätte. In dieser Aufzählung vermisste ich das Bruchstück einer Übersetzung von Corneilles Menteur, veröffentlicht von A. Schöll in den Briefen und Aufsätzen<sup>2</sup>, 7 ff.

Ist dies Stück auch entfernt nicht in dem Maasse von Goethe'schem Geiste durchdrungen und für die Stilentwicklung des jungen Dichters bedeutsam wie die Übersetzungsfragmente aus Ossian, Pindar, oder selbst die Übertragung des hohen Liedes, so hat doch schon die Art wie hier der Alexandriner behandelt ist, ein gewisses Interesse<sup>1</sup>. Dazu tritt aber noch ein weiteres Moment, aus dem sich zugleich eine genaue Datirung des Bruchstücks gewinnen lässt. Wir können nämlich meines Erachtens die Ursache erkennen, welche Goethe veranlasste, gerade dieses Lustspiel zu einer Stilübung aus der Flut der französischen Comoedienliteratur herauszugreifen. In der übertragenen ersten Scene des Lügners werden uns zwei Freunde im Zwiegespräch vorgeführt. Dorant, der bisher als Student der Rechte in der Provinz gelebt, nunmehr aber dem jus valet gesagt, und in Paris als Cavalier auftreten will, fürchtet bei der galanten Welt der Grossstadt anzustossen. Er bittet darum seinen Freund Cliton um Verhaltensmassregeln, insbesondere für den Verkehr mit den Frauenzimmer. Den Unterschied zwischen seinem früheren und jetzigen

<sup>1</sup> In Bartschs Aufsatz (Goethe-Jahrbuch I., 119 ff.) wird er nicht berücksichtigt.

Aufenthaltort charakterisiert er mit den Worten (in Goethes Übersetzung):

Man lebt nicht hier und dort nach einerley Methode,  
Was dort bewundert wird ist hier schon aus der Mode,  
Man denkt man handelt hier man redet nicht wie dort,  
Und einen Neuling stürzt ein unbesonn'nes Wort.

Musste nicht der Studiosus juris Goethe ganz Ähnliches empfinden, als er aus dem ehrwürdigen Frankfurter Patrizierhause in das flotte Treiben des modischen Klein-Paris versetzt, sich mit Mühe in die vorgeschrittene Lebensart der Leipziger eingewöhnte? Auch er trug sich damals ernstlich mit dem Gedanken, der Rechtswissenschaft den Rücken zu kehren (D. u. W. II., 31): bis auf diesen kleinen Zug erstreckt sich die Analogie zu Corneilles Dorante! Und fallen uns nicht bei dem zweiten der angeführten Verse Goethes Bemerkungen über seine Garderobe ein, deren wunderliches Ansehen, hervorgerufen durch des Vaters Vorliebe »für gewissen alten Zuschnitt und Verzierungen«, er mit zu jenen kleinen Unannehmlichkeiten des Lebens rechnet, die sich leicht im Gefolge eines Ortswechsels einstellen? Zu der dritten Zeile erinnere man sich jener weitem Prüfung, die Goethe damals in Betreff seines oberdeutschen Dialektes zu überstehn hatte (a. a. O. S. 35), namentlich der Worte, »ich fühlte mich in meinem Innersten paralysirt und wusste kaum mehr, wie ich mich über die gemeinsten Dinge zu äussern hatte!«

Die eigenem Erlebniss verwandte Situation und Empfindung empfahlen wohl die Corneille'sche Scene zur Übersetzung. Wurde doch schon in Leipzig Erfahrung das Stichwort des dichtenden Jünglings, auf den selbst beim Übersetzen und Nachdichten die Möglichkeit, das Dargestellte am wirklichen Leben zu messen, einen eigenen Reiz üben mochte. Die Übersetzung des Menteur wäre demnach in den Anfang von Goethes Leipziger Aufenthalt zu setzen.

FRANZ LICHTENSTEIN.

15. *Der erste Ursprung der Faustsage und des Mephistophelesnamens.*

1) Die Grundzüge der Sage von Faust stammen aus den sog. clementinischen Recognitionen. Denn in diesem altchristlichen Roman wird erzählt, dass Helena eines Zauberkünstlers Weib wird; dass Simon der Magier den Versuch macht, einen Menschen künstlich hervorzubringen und Anstalt macht, von der Erde sich zu erheben und zu fliegen. Von

dieser Sage ist scheinbar eine grosse Kluft zu den deutschen Volksbüchern von Faust und Helena. Allein dieselbe wird überbrückt durch mittelalterliche Schriften. Die Vermittelung zu den deutschen Volksbüchern von Faust bildet besonders die Kaiser-Chronik, welche bekanntlich in der Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben ist. In dieser wird V. 1239—4101 der Inhalt der Clementinen wiedergegeben. Der hier auftretende Simon, »der Gaukeläre« ist der Vorgänger des Faust. Letzterer ist, wie hinreichend erwiesen, eine geschichtliche Person aus der Zeit Luthers und Melanchthons.

2) Wenn man den Namen des Mephistopheles so erklären will, dass alle Formen desselben, welche bekannt sind, abgeleitet werden können, so wird die folgende Erklärung gegenüber der von Dr. Gräse mitgetheilten gerechtfertigt erscheinen, da letztere nur die bei Goethe vorkommende Form des Namens berücksichtigt. (Vgl. Jahrbücher für deutsche Theologie Bd. XXII., p. 494): In den mittelalterlichen Zauber- und Volksbüchern, z. B. der Clavicula Salomonis regis Hebraeorum (italienisch 1453 msc.), die ja auch der Goethe'sche Faust benutzt, sind hebräische Namen höherer Geister gar nichts Seltenes. Natürlich sind sie dahin aus dem Orient gekommen. Nun erscheint bei den orientalischen Chronographen Syncellus und Georgius Cedrenus der Name *Μαστιφάρ* für den *ἄρχων τῶν δαιμόνων*. Fabricius, cod. pseudepigr. V. T. p. 862. Der Koran von Ullmann 1865, S. 38, Anm. 3. Dieser ist nichts als eine Gräcisirung des hebräischen Namens Mastema; denn wo in der griechischen Übersetzung des Buches der Jubiläen *Μαστιφάρ* steht, ist im semitischen Text, besonders dem äthiopischen, desselben Buches Martema zu finden, d. h. das echt-hebräische Appellativ **מַשְׁטֵמָה** Hos. 9, 7. 8 oder **מַשְׁטָפָה**

Anfeindung. So gelangen wir durch einen sichern Schluss zuletzt zu einer hebräischen Verbalwurzel *satam*, genau verwandt mit *satan*, woher der Name des Satan. Erst im Abendlande entstanden durch die in allen Sprachen gewöhnliche Umbildung und Umdeutung, von der besonders lehrreich Diez, roman. Wörterbuch, 2. Auflage 1861, I., p. XXV f. handelt, die Variationen des Namens, die noch immer nicht vollständig gesammelt und kritisch behandelt sind. So zunächst durch Umbildung an den hebräischen Namen des (für David) bösen Rathgebers Achitofel die Form Mastift — ofel oder mit der lateinischen Endung Mastiftoteles, dann Mephostoteles. Sodann nach mundgerechten griechischen und lateinischen Wörtern Mephostophiles, Mephistophiles, Mephitophiles und dgl., nach

dem Namen des hinkenden Sohnes Jonathans Mephiboscheth: Mefibofets und ähnliche mannigfaltige Formen. Mit der sprachlichen Ableitung stimmt der Inhalt der Volksvorstellung überein: diese betrifft einen Dämon, der verderblich und hinkend ist. — Es mag dahingestellt bleiben, ob das mittelalterliche Wort *mofiles* bei der Bildung des Namens eingewirkt hat, welches bei Ducange, gloss. lat. med. aevi tom. IV., p. 462, 1845 morbi genus erklärt wird.

G. ZART.

16. *Zu Goethes Faust*. In der Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd. VI. (Leipzig 1809) S. 314, findet sich eine Notiz, welche geeignet ist, die Vermuthung zu bestätigen, dass Goethe die Scene in Auerbachs Keller nach einer verloren gegangenen Version des Volksschauspiels gedichtet habe. Es heisst dortselbst in einer Besprechung der Goethe'schen Dichtung: »Die herumziehenden Schauspieler führten vor etwa vierzig bis fünfzig Jahren eine sogenannte Haupt- und Staatsaction, Doctor Faust betitelt, häufig auf, die ungemeinen Beifall erhielt, besonders auch zur Messzeit in Leipzig in einer Bude vor dem Petersthore, zumal darin ein damals sehr berühmter Italiener-Keller unter Auerbachs Hof am Markte (der auch noch existirt) vorkam, aus dem Faust, der Sage nach, auf einem Weinfass reitend, herausgefahren sein soll«.

W. CREIZENACH.

17. *Erwin und Elmire unter Münchener Censur*. Vor mir liegt ein, bei Hirzel nicht angeführter Separatdruck unter folgendem Titel: »Erwin und Elmire. Ein Schauspiel in zween Aufzügen, von Göthe. Aufgeführt auf dem Churfürstl. Theater zu München. Mit Genehmigung des Churfürstl. Büchercensurcollegiums 1777«. 38 SS, in 8°. Der Hauptunterschied zwischen diesem Text und der ältern Gestalt des Stücks (Hempel XI., 2, S. 135—160), besteht darin, dass alle vorkommenden Lieder in Prosa verwandelt sind. Eine solche Verwandlung, an und für sich ein Unding, ist hier nicht selten mit möglichster Geschmacklosigkeit durchgeführt. So steht, um nur ein Beispiel anzuführen, an Stelle von Bernardos Lied: »Hin ist hin und todt ist todt«, die folgende Tirade: »Je nun, Elmire, der ist hin, Ihre Seufzer erreichen ihn nicht mehr. Doch mit Ihnen, in diesem blühenden Alter, mit so einem Gesichte, bey einem Vermögen, wie das Ihrige, solls keine Gefahr haben. Ich wette, ich freye ihnen den Zweyten. Und manch schönes

Fräulein in unserer Stadt würde nicht so viel Aufsehens um einen entlaufenen Liebhaber machen, so bald sie einen zweyten hätte. — Allenfalls die Erinnerung: Erwin, ja! es war ein ganz artiger guter Mann; aber dießer hier, hat er nicht auch ein Gesicht? nicht auch ein Herz?« Auslassungen und Zusätze finden sich so gut wie gar nicht; kleine Stellen, die man auf den ersten Anblick für Zusätze halten möchte, sind nichts als Andeutungen eines im Goethe'schen Texte später folgenden Gedichts. Dagegen sind mancherlei Aenderungen bemerkbar. Zunächst dialektische. So heisst es statt »willt« »willst«, statt »ihn ankommen« »ihm,« statt »von dem Staate« »von dem Prachte«. Sodann Änderung der Bühnenanweisung, Theilung des Stücks in zwei Akte, jedes Aktes in mehrere Szenen. Endlich Änderungen aus sittlichen und religiösen Gründen. Von ersteren habe ich nur eine bemerkt. Statt des Goethe'schen (Hempel S. 144): »So geh und lass Deinen Rausch bei einem Kammermädchen aus,« heisst es hier: »so geh und wähle Dir einen anderen Gegenstand Deinen Rausch bey ihm auszulassen«. Die letzteren sind häufiger. Statt »ihre heiligen reinen Augen« (S. 150), setzt der Bearbeiter »unschuldigen Augen«, statt: »ich fand ihn im Gebet begriffen« (S. 156) sagt er »in der Gemüthsversammlung« statt: »Deinen heiligen Gefühlen überlassen« und »wann darf ich diese heiligen Züge schauen« (S. 157) ändert er »frommen Gedanken« und »geweihten Züge«. Ob mit diesen von der Münchener Censur für nothwendig gehaltenen Änderungen das Stück sonderlichen Beifall erhalten hat?

L. G.

18. *Sapupi im »Götz von Berlichingen«.* Als im Jahre 1767 zu Wetzlar »zur Untersuchung der Gebrechen und Nothdurft des Kammergerichts« jene Kommission zusammentrat, die ihre juristisch-politische Aufgabe binnen 9 Jahren nur ungenügend erfüllen konnte, fand sie die mit dem Sollicitiren verknüpften Missbräuche, Bestechung, Ernennung der Spruchsenate ad hoc u. dergl. in voller Blüthe. »Man kam«, sagt Pütter (Histor. Entwicklung III., 135) »bald auf Spuren, dass drei Assessoren sich ein pflichtwidriges Betragen hatten zu Schulden kommen lassen«; Goethe (D. u. W., Thl. 3 Buch 12) spricht von »Verbrechen« und »schändlichen Missethaten«. Ein Spekulant in Frankfurt a. M. trieb einen förmlichen Handel mit Sollicitatur-Geschäften (Pütter a. a. O.). Die Untersuchung zog sich endlos hin in Folge der überaus schwerfälligen Geschäftsordnung; über alles, was vorkam,

mussten jedesmal 24 ausführliche schriftliche Voten abgefasst und im Plenum vorgelesen werden. Begreiflich, dass diese Vorgänge wenigstens in den Theilen Deutschlands, die der Kammergerichtsjurisdiction unterworfen waren, ein grosses und dauerndes Aufsehen machen mussten; begreiflich auch, dass Goethe im *Götz* darauf anspielt in jener, in der ersten Bearbeitung noch fehlenden, Schlusscene des 2. Akts: *Götz und Selbitz auf der Bauernhochzeit*. Aber warum gibt er dem »schwarzen Italiener« den sonderbaren Namen Sapupi? Ich glaube, dass der Assessor nur darum ein Italiener ist, damit er diesen Namen führen kann, der nur eine Buchs:abenversetzung ist. Unter jenen zur Strafe gezogenen Mitgliedern des Kammergerichts befand sich (Pütters Selbstbiogr. S. 202) Joh. Herm. Franz v. Papius, präsentirt vom burgundischen Kreise, eingetreten 1756, kassirt durch die Visitatoren 1774. Ich kann nicht zweifeln, dass Sapupi nur eine Verschleierung von Papius sein soll. Eine Erforschung der Visitationsliteratur würde vermuthlich Näheres ergeben.

A. BUCHER.

19. *Goethe und Johann Gottfried Eichhorn*. In den »Noten und Abhandlungen zum Westöstlichen Divan« erwähnt Goethe mit besonderer Auszeichnung den Orientalisten Eichhorn. An Eichhorns Aufklärungen über Werth und Bedeutung des alten Testaments gedenkt er wie »an einen hohen Genuss, dem reinen orientalischen Sonnenaufgang zu vergleichen«. In dem Abschnitt »Lehrer« nennt er Eichhorn gleich nach William Jones unter den Deutschen zuerst. »Mit vergnüglicher Anerkennung«, heisst es weiter, »bemerke ich, dass ich bei meinen gegenwärtigen Arbeiten noch dasselbe Exemplar benutze, welches mir der hochverdiente Mann von seiner Ausgabe des Jones'schen Werkes vor zweiundvierzig Jahren verehrte, als wir ihn noch unter die Unseren zählten und aus seinem Munde gar manches Heilsam-belehrende vernahmen. Auch die ganze Zeit über bin ich seinem Lehrgange im Stillen gefolgt, und in diesen letzten Tagen freute ich mich höchlich, abermals von seiner Hand das höchst wichtige Werk, das uns die Propheten und ihre Zustände aufklärt, vollendet zu erhalten«. Der hier gemeinte Johann Gottfried Eichhorn, der Vater des Germanisten Karl Friedrich Eichhorn, wurde am 16. October 1752 geboren und starb in Göttingen am 25. Juni 1827. Von 1775—1788 Professor in Jena, veranstaltete er 1777 von dem berühmten Werke des William



Jones, Poeseos Asiaticae commentariorum libri VI., einen Abdruck und sandte an Goethe ein Exemplar, welches dieser, wie wir erfahren, im Jahre 1819 noch benutzte. Am Schluss der Eichhorn gewidmeten Worte bemerkt der Dichter: »Mit diesem wenigen sei nun ein dankbarer Lebensbezug zu diesem würdigen Manne treulich ausgesprochen«. Er hat aber diesem wenigen noch etwas folgen lassen: In dem »Buch der Betrachtungen« finden sich seit 1827 die schönen, oft angeführten Verse:

Vor den Wissenden sich stellen  
Sicher ist's in allen Fällen.  
Wenn Du lange Dich gequälet,  
Weiss er gleich, wo Dir es fehlet;  
Auch auf Beyfall darfst Du hoffen,  
Denn er weiss, wo Du's getroffen.

Diese Verse wurden acht Jahre früher an Johann Gottfried Eichhorn gerichtet. Sie sind mit lateinischen Buchstaben quer auf ein Octavblatt verzeichnet und von der Hand des Dichters mit der Unterschrift versehen:

»Weimar den 16. November  
1819.

Goethe «.

Die Wittve Karl Friedrich Eichhorns bemerkt auf dem Umschlage zur Nachricht für ihren Sohn, den am 31. August 1881 in Köln verstorbenen Geheimen Justizrath Otto Eichhorn: »Mit Übersendung des westöstlichen Divans übersandte Goethe Deinem Grossvater Johann Gottfried Eichhorn, folgendes Gedicht«. Loeper und Düntzer erinnern in ihren Commentaren an den persischen, von Chardin übersetzten Spruch: »Aimer à interroger les sages, c'est déjà la moitié de la sagesse «; aber erst durch die jetzt hervorgetretene Widmung erhalten die Verse ihre eigentliche Bedeutung und characterisiren die ganz persönliche Beziehung zwischen Dem, der sie geschrieben und Dem, der sie empfangen. Näher kann ich auf diese Beziehungen für jetzt nicht eingehen. Karl Friedrich Eichhorn erzählt in seiner vor kurzem veröffentlichten Selbstbiographie<sup>1</sup>: Im Frühling 1803 auf der Durchreise »fand ich in Jena viele alte Bekannte und machte viele neue Bekanntschaften. Bei Luden fand ich Goethe, der sich seinen Steinwein und Chester-

<sup>1</sup> Schulte, Karl Friedrich Eichhorn. Rede bei der Säcularfeier des Geburtstags des Meisters. Bonn 1881. S. 38.

Käse schmecken liess und wie der olympische Jupiter auf uns arme Sünder herabblickte. Er war um jene Zeit noch nicht mein Lieblingsdichter«. Das von Goethe im Jahre 1819 übersendete Exemplar des Divan ist nicht mehr zur Hand; wenn sich der literarische Nachlass Johann Gottfried Eichhorns wieder auffinden liesse, würde man wahrscheinlich noch manchem Erinnerungszeichen seiner Verbindung mit Goethe begegnen.

HERMANN HÜFFER.

20. *Pfeffel und Goethe.*

1) Dass schon Goethes Faustfragment von 1790 für alle literarischen Kreise Deutschlands ein Ereigniss war, bemerkt von Loeper mit Recht (S. XI<sup>2</sup>). Folgendes Epigramm von *Pfeffel* auf Beccaria zeigt, wie ich glaube, dass eine bekannte Stelle aus der »Hexenküche«, welche später zu »geflügelten« Worten wurde, Pfeffel vorgeschwebt hat.

Faust v. 2152 f.

Er ist schon lang' ins Fabelbuch *geschrieben*;  
Allein die Menschen sind nicht besser dran,  
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind *geblieben*.

Pfeffel.

Für Menschenrecht hat er mit Kraft  
Und mit Gefühl *geschrieben*;  
Die Galgen hat er abgeschafft:  
Die Schwengel sind *geblieben*.

Beccaria war 1794, nach Andren schon 1793 gestorben. Das Epigramm Pfeffels findet sich in J. G. Jacobis »Ueberflüssigem Taschenbuch für das J. 1800«; vgl. auch poetische Versuche von Gottl. Conrad Pfeffel. Tüb. 1802 VI<sup>4</sup>, 43.

Den Antheil Pfeffels an den Schriften seiner grossen Zeitgenossen bezeugt sein Biograph: noch in den letzten Jahren seines Lebens — er starb 1809 — habe er Wieland, Schiller, Goethes Werke ganz wiedergelesen (biogr. Versuch von J. J. Rieder, 1820, S. 77).

DANIEL JACOBY.

2) In Sabells Schrift: »Zu Goethes hundertunddreissigstem Geburtstag, 1879« findet sich S. 91 die Bemerkung, in einer aus Weimar stammenden Handschrift stehe am Ende ein

Gedicht, »von dem wir kaum glauben, dass es Goethe zugeschrieben werden darf. Die Sprache erscheint wenigstens nicht Goethisch«.

Dr. Faust und die Hexen.

Herr Faust bekam einst Lust, den Brocken zu befahren.  
Er ritt auf seinem Mantel hin  
Und sah all dort die Hexenschaaren  
Auf Böcken zur Parade zieh'n.

Der Aufzug kam dem schlaun Geisterkenner  
Verdächtig vor. Mit einem Talisman.  
Rührt' er der Teufelsbrut gehörnte Klepper an,  
Und siehe da! es waren — *ihre Männer!*

Das Gedicht ist allerdings nicht von Goethe, sondern von Pfeffel, und findet sich in Pfeffels poetischen Versuchen. Tüb. Cotta 1817. Es stammt aus dem Jahr 1786 und hat keinen Bezug auf Goethes Faust. Statt »die Hexenschaaren« heisst es bei Pfeffel: »die Hexen wie Husaren« und statt »Teufelsbrut« — »Elfenbrut«. Der Spott über Hörnerträger, der Grundgedanke des Gedichts, findet sich auch sonst bei Pfeffel.

Eine Anspielung auf Goethes Werther liegt in dem Gedicht »Cato« (Fabeln u. poetische Erzählungen in Auswahl, herausg. von H. Hauff 2, 49), wo dem Cato in der Unterwelt »ein Enkel Teuts« begegnet und ihm seine Brüderschaft anbietet:

»Für meines Freundes Weib entbrannte  
Wie ein Vulkan mein Löwenherz.  
Nichts glich Elwiren; ich bekannte  
Ihr auf den Knieen meinen Schmerz:  
Sie liess mich schmachten, sie verbannte  
Mich als den Mörder ihrer Ruh'  
Mit hohem Ernst von ihrer Schwelle,  
Und ich verschloss mich auf der Stelle  
In mein Gemach und starb wie Du.«  
»Das ist zu viel, selbst für die Hölle  
Zuviel«! rief Cato wüthend aus.  
»Ha, Cäsar, komm' und überwinde  
Mich noch in einem zweiten Strauss.  
Komm', schleudre mit Triumphgeschrei  
Mein Haupt in eine Schindergrube;  
Nur rühme sich kein Lotterbube,  
Dass er wie ich gestorben sei.«

Die Anspielung auf Goethes Werther, namentlich am Schluss des Romans, ist hier klar.

Eine Parallele mit Goethe zeigt ferner Pfeffels Gedicht: Der Parse vom Jahr 1795 (Cotta'sche Ausgabe von 1817, VI, 137)

»Ein Parse kniete Tag und Nacht  
Vor einem Feuer, das er nährte  
Und doch als eine Gottheit ehrte.  
Einst naht' aus frommem Unbedacht  
Der Beter sich zu sehr der Flamme,  
Und fällt hinein. Umsonst beschwört  
Er seinen Gott; vergebens wehrt  
Er sich. Gleich einem Opferlamme  
Ward er gebraten und verzehrt.

Ihr, die ihr euch so gern zum Throne  
Der Fürsten drängt, nehmt euch in Acht,  
Damit der Götze mit der Krone  
Den Opfrer nicht zum Opfer macht«.

Damit vergleiche man Goethes zahmes Xenion in der 7. Abtheilung:

»Anbete du das Feuer hundert Jahr,  
Dann fall hinein, dich frisst mit Haut und Haar«.

Eine Abhängigkeit Goethes von Pfeffel ist schwerlich anzunehmen. Zu Goethes Gegnern darf Pfeffel nicht gezählt werden. Abgesehen von seiner freundschaftlichen Verbindung mit Schlosser, welcher er in mehreren Gedichten ein Denkmal gesetzt hat, nennt er in dem Lese gewidmeten Gedichte: Der Fund von 1778 (2, 111, Cotta 1817) Goethe als Denjenigen, dem es gelungen

»Die Muse Shakespeares auszuspähen  
Und des Kothurns Begeisterungen  
Mit kühnem Aug' ihr abzusehen«.

GUSTAV HAUFF.

21. *Lucinde und Emilie*. Die Herren v. Loeper (Anm. zu »Dichtung und Wahrheit« 3, 285) und v. Biedermann (Archiv für Literaturgeschichte 7, 534 ff.) sind unabhängig zu der Vermuthung gelangt, Goethes Strassburger Tanzlehrer sei in dem von H. L. Wagner die Kindermörderinn S. 17 ver-

ewigten excellent maître Sauveur zu finden (vgl. meinen H. L. W.<sup>2</sup> S. 154). Goethes Anonymus »sah nicht viele Kunden zu haben« (D. u. W. 2, 162) — Sauveur (a. a. O. S. 18) hat »immer so viel mit Grafen und Baronen zu thun«. Doch das bei Seite! Es ist ganz gleichgültig.

Ich gestehe, dass mich der Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser Taufe sogar bis zum »beherzten ἀπιστήν« geführt hat, zu der Frage nämlich, ob der Dichter die Episode nicht vielleicht nur erfunden habe in der künstlerischen Absicht der heiter anhebenden und elegisch resignirt schliessenden Sesenheimers Idylle leidenschaftlicher Liebeswirren vorauszuschicken. Der Contrast der beiden Schwesternpaare, des französischen städtischen und des deutschen ländlichen, das Kartenschlagen, der vordeutende, in der Erzählung der Friederikeliebe wieder aufgenommene Zug, dass »Lucinde« beim Abschied nach einer stürmischen Umarmung die Lippen verwünscht, die Goethe nach den ihrigen küssen werde, sind so weise berechnete dichterische Meisterstücke, dass ihnen niemand die volle Realität im gewöhnlichen platten Sinne zuerkennen wird. Aber das »beherzte ἀπιστήν« konnte doch nur eine flüchtige Anwandlung sein. Die Geschichte der beiden Schwestern in den allgemeinen Umrissen ist gewiss ein Goethesches Erlebniss und auch den ungläubigsten Thomas müsste folgende, seltsamer Weise noch nie in diesen Zusammenhang gezogene Stelle, aus dem ersten Brief Werthers an Wilhelm bekehren. (D. j. G. 3, 233 f.)

»Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksal, um ein Herz wie das meine zu ängstigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unschuldig! Konnt ich dafür, dass, während die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir einen angenehmen Unterhalt verschafften, dass eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete! Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab ich nicht ihre Empfindungen genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Ausdrücken der Natur, die uns so oft lachen machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergötzt! Hab ich nicht — o was ist der Mensch, dass er über sich klagen darf!«

Die Umformung des Erlebten im Schmelztiegel der Poesie genauer zu prüfen, gestattet auch die Anspielung im Werther nicht. Soll aber die Familie durchaus Sauveur heissen, so darf v. Biedermann wenigstens nicht so zuversichtlich »Lucinde Sauveur« in den Reigen der Frauengestalten aus Goethes Jugend rufen. »Die arme Leonore« heisst die verschmähte Schöne in dem Romane, wo Lotte als Lotte und Friederike,

sehr verblasst freilich, als Friederike erscheint. Doch möge auch hier, wenn nicht das »beherzte ἀπιστεῖν«, so doch die Skepsis walten.

ERICH SCHMIDT.

22. *Goethe und Swedenborg.* Um Beziehungen zwischen Goethe und Swedenborg aufzusuchen, ging ich Swedenborgs 1758 lateinisch erschienene Schrift »Vom Himmel, der Geisterwelt und der Hölle« in der 1784 erschienenen deutschen Übersetzung durch. Dann auch Lappenberg: Reliquien der S. C. v. Klettenberg, 1849. Denn da Goethe mit dieser Freundin mystische und magische Studien trieb, dachte ich, es werde von Lappenberg auch der Geisterseher Swedenborg genannt. Nun bringt Lappenberg sechs Abhandlungen der Klettenberg. Die letzte, sechste verdankt Lappenberg »den durch Herrn von Bethman-Holweg freundlichst veranlassten Mittheilungen des Herrn Prof. A. Nicolovius, dessen Vater G. H. L. Nicolovius ihn von der Frau Rath Goethe erhalten hatte«. Er lag ihm »Handschriftlich« vor, überschrieben »Von dem himmel und der himmlischen Freude; mitgetheilt aus den hinterlassenen Papieren der Frl. v. Klettenberg«. Dieser Aufsatz ist aber nichts als die Übersetzung einer Abhandlung »De coelo et gaudio coelesti«, aus Swedenborgs Arcana coelestia. Sie umfasst hier die §§ 449--459 zu Anfang des Kapitels V., und §§ 537--546 am Schluss dieses Kapitels; ferner §§ 547--553 zu Anfang des Kapitels VI. Die Gleichheit des Ausdrucks und der Gedanken des Aufsatzes bei Lappenberg mit denen von Swedenborgs Geisterreich etc. liess mich bald die Identität von Abschnitten hier wie dort erkennen. Aber hier fehlten verschiedene Abschnitte, die Reihenfolge war eine andere als dort, so blieb die Möglichkeit, der Aufsatz bei Lappenberg sei eine selbständige Zusammenstellung und Erweiterung Swedenborg'scher Paragraphen. Eine Anmerkung in Swedenborgs Geisterreich liess mich endlich die Arcana coelestia nachschlagen, und da ergab sich, dass der Aufsatz bei Lappenberg eine paragraphenweise Übersetzung aus Swedenborg ist. Bezeichnet man die Arcana mit A, Swedenborgs Geisterreich mit G, Lappenbergs Aufsatz mit L und versieht man die bei ihnen unnummerirten Abschnitte mit fortlaufenden Zahlen, so entspricht:

- L. S. 75 Absch. 1: Was der Himmel und die  
himmlische Freude sei . = A. 449 = G. 395.  
L. S. 75 » 2: Einige welche in der Welt  
erleuchtet. . . . . = A. 450; fehlt in G.

- L. S. 76 Absch. 3: Es hat ein Gewisser, der bei Leibes Leben sehr mächtig war . . . . . = A. 451 = G. 407.
- L. S. 77 » 4: Ich redete mit Geistern, welche meinten, die himmlische Freude bestehe darin, der Grösste zu sein = A. 452 = G. 408.
- L. S. 77 » 5: Einige haben so groben Begriff zu meinen, der Himmel sei eine Audienz = A. 453; fehlt in G.
- L. S. 77 » 6: Einige meinten, er sei müthiges Leben . . . . . = A. 454 = G. 403.
- und so fort, bis zum Schluss:
- L. S. 91 » 26: Weil der ganze Himmel sich auf den Herrn bezieht . . . . . = A. 551; fehlt i. G.
- L. S. 91 » 27: Dass alle Freude im Himmel allein vom Herrn sei = A. 552; fehlt i. G.
- L. S. 92 » 28: Welche in der Liebe untereinander sind . . . . . = A. 553 = G. 414.

Lappenbergs »Reliquien«, welche längst eine neue Auflage verdient hätten, erschienen 1849. Ein Aufsatz von K. Meinhof über S. C. v. Klettenberg und ihre Freunde, in Luthardts Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben, 1881 S. 424 ff. zeigt, dass der Irrthum über den Ursprung des fraglichen Aufsatzes noch nicht bekannt ist. Lappenberg sagt zwar, der Aufsatz setze die Bekanntschaft mit Swedenborg voraus, aber er, und sich anschliessend Meinhof, betrachten ihn als wahrsten innersten Ausdruck der »schönen Seele«. Lappenberg nennt ihn sogar »den Ausdruck des lieblich reinsten, wahrhaft englischen Gemüths, welches doch auch in seiner überirdischen Phantasie ein verständiges und zierliches Mass nicht überschreitet«. Schwerlich hätte er ihn so beurtheilt, wenn er gewusst, von wem er ist. Indess im Hinblick auf anderweitige Phantastereien Swedenborgs muss man bei diesem Aufsatz in der That von Mass und Ziel und Gemüth reden.

Wir vermuthen nun im Hinblick auf den Styl dieser Übersetzung, im Vergleich zu dem in den wirklichen Aufsätzen der Klettenberg und zu dem der deutschen Übersetzung in Swedenborgs Geisterreich, dass die Übersetzung überhaupt nicht von der Klettenberg ist, sondern von ihrem sprachgewandten Freunde Goethe, der zur Übersetzung veranlasst

worden sein kann, als er für seinen Faust'chen Himmel Swedenborgs Arcana coelestia durchsuchte. Auffallend freilich bleibt, dass Goethe, welcher schon 1772 von Swedenborg »dem gewürdigten Seher unserer Zeit« spricht und noch im Alter Aussprüche von ihm im Munde führt, in seinen Werken so schweigsam über ihn ist.

I. WEIS.

23. *Zu Goethes Theaterbriefen.* Von meinem hochverehrten Freund, Herrn Senator Culemann in Hannover, erhielt ich vor einiger Zeit die Erlaubniss, die in seinem Besitz befindlichen sogenannten Theaterbriefe Goethes einsehen und mit dem Drucke vergleichen zu können. Mir war anfänglich nur die Ausgabe von Dietmar (Theater-Briefe von Goethe und freundschaftliche Briefe von Jean Paul, Berlin 1835) zur Hand, ich überzeugte mich aber bald, dass die Briefe Goethes hier aus dem von Gubitz herausgegebenen »Gesellschafter« von 1832 Nr. 107—117 einfach abgedruckt worden sind. Bei der Vergleichung mit den Originalen stellte sich nun als überraschendes Ergebniss heraus, dass Gubitz — der wohl im persönlichen Verkehr mit Schauspielern schlechte Erfahrungen gemacht hatte — bisweilen ganze Sätze und Perioden eingeschoben hatte, Goethen somit harte Ausserungen über den Schauspielerstand und das Publikum in den Mund gelegt hat, die derselbe niemals gethan. Einmal freilich ist Gubitz auch prüde gewesen und hat (in Brief 37) Goethes derben Ausdruck »Prügel« in das zahmere »Schläge« verwandelt. Folgendes ist also in den Ausgaben zu streichen:

In Brief 2 am Schluss: »Nachgiebigkeit macht immer alle Mühe und Arbeit halb verloren«. Diese Worte hatte Gubitz sogar in dem Original hinzugefügt, später sie dann ausradirt. Sie sind aber noch gut erkennbar. Alle anderen ferneren Einfügungen sind von Gubitz nicht dem Original eingefügt, also wohl erst bei der Correctur hinzugethan.

In Brief 4, erster Absatz: »Bei Schauspielern muss man in der Ordnung streng am Buchstaben halten; sie sind Meister in Ausflüchten«.

In Brief 10, dritter Absatz: »Und solche Plaudereien und Mittheilungen schaden den Werken und dem Interesse; das gewöhnliche Publikum liebt nur das Neue, und an der ganzen Poesie und Kunst eben nichts als das Neue. Auf diesen Sinn muss man rechnen, bis sich ein besserer festsetzt«.

In Brief 12, zweiter Absatz: »und ich bin nicht Willens, der Schauspieler-Eitelkeit Vorschub zu leisten«.



In Brief 16, zweiter Absatz: »und ein Wagen auf gut Glück ist hier sehr bedenklich«.

In Brief 21 schrieb Goethe nicht: »Es ist eine entsetzliche Sache um den Schauspieler Egoismus«, sondern nur »Es — — um den Egoismus«.

Sonstige Abweichungen des gedruckten Textes von dem der Originale hier zu notiren, würde keinen Zweck haben, und beschränke ich mich auf die Angabe, dass im Datum des ersten Briefes: 21. August, in dem des siebenunddreissigsten 2. November zu lesen ist, sowie dass der achtundzwanzigste Brief nicht aus Jena sondern aus Weimar geschrieben ist.

W. ARNDT.

24. *Goethe und die Glyptik.* So mächtig das Ringen des jugendlichen Goethe nach Licht in der deutschen *Literatur* war, eben so mächtig drängte es seinen universal angelegten Geist nach Klarheit in der *Kunst*. Die erste äussere Anregung gab schon früh der Verkehr mit Künstlern im väterlichen Hause. Und als der Jüngling im Jahre 1765, sechzehnjährig, die Universität Leipzig bezog, da drängte es ihn an Oeser, der ganz der Mann war, ihn zur Einsicht in die Kunst einzuführen, der ihm — dessen Ziel es doch, wenn er auch zeichnete und radirte, nicht gewesen, sich zum praktischen Künstler auszubilden — der ihm die »Begriffe von den Gestalten« gab, die er in sich lebendig lassen werden sollte, der ihn an den Unterhaltungen mit Fachmännern bei Betrachtung von Kunstwerken theilnehmen liess, der ihn auf das hohe Kunstleben Winkelmanns in Italien aufmerksam machte. Lessings »Laokoon« und der Besuch der Gallerie in Dresden kamen nachhaltig wirkend dazu.

Bald war der Jüngling Goethe zu Leipzig auch in die reiche kleine Wunderwelt der *glyptischen Kunst* mit ihren grossen Beziehungen und Schätzen eingedrungen.

Oeser lenkte seine Aufmerksamkeit auf Lipperts Bemühungen (Werke, Hempel 21, S. 93, 94); auch im Breitkopf'schen Hause fand Goethe Anregung zu derartigen Studien (das. S. 104).

In den *Besitz* einer Gemme scheint Goethe damals noch nicht gekommen zu sein, wenigstens hat er in den ersten 70<sup>er</sup> Jahren des Jahrhunderts noch nicht mit einer solchen gesiegelt, wie er es später öfters that (s. darüber Kestners »Goethe und Werther«, S. 18).

Goethe siegelte ferner mit einem geflügelten Amor (vgl. Goethe-Jahrbuch II., 244); mit einem schönen männlichen

Kopf (ebenda, II., 256). Auch weist die Rückseite der zweiten Ausgabe der Bovy'schen Goethe-Medaille vom Jahre 1831 (vgl. mein Werk »Die Goethe-Bildnisse« Wien 1881, Braumüller, No. LXXXIII) die Nachbildung eines geschnittenen Steines, mit welchem Goethe oft zu siegeln pflegte und der eine symbolische, auf seine »Befreundung mit der organischen Natur hindeutende« Darstellung zeigt.

Während des bedeutsamen, »seine Bildung zur Meisterschaft vollendenden« Aufenthaltes in Italien (1786—88) hat er eben auch dieses reizvolle Kunstfeld nicht aus dem Auge verloren, wie es ja natürlich und selbstverständlich war. Dies bezeugt sein Brief vom 20. Januar 1787 an den Herzog Karl August. Schon am 10. Januar 1787 hatte er aus Rom geschrieben: »Einen hübschen *geschnittenen Stein* lege ich bei, ein Löwchen, dem eine Bremse vor der Nase schnurrt. Die Alten liebten diesen Gegenstand und haben ihn oft wiederholt. Ich wünsche, dass Ihr damit künftig Eure Briefe siegelt, damit durch diese Kleinigkeit eine Art von Kunst-Echo von Euch zu mir herüberschalle«. (Werke, Hempel, XXIV., 148—49). — Am 25. Juli 1787 notirt er, dass er die Gemmensammlung des Prinzen von Piombino gesehen. (Das. S. 369, 377—78, 834.) — Im Sept. 1787 berichtet er, dass er eine Sammlung von zweihundert der besten Antiken-Gemmen-Abdrücke gekauft (a. a. O. S. 398, 399, vgl. das. S. 405) und erzählt noch in demselben Monat von seiner Beschäftigung, Pasten zu fabriciren (S. 408). Auch die damalige Correspondenz mit dem Herzog Karl August ist voll von solchen Notizen. Wichtige Stellen über seine Einkäufe 28. Sept., 7. Dez. 1787, 16. Febr. 1788, das. S. 931, vgl. an Fritz Stein das. S. 933, Briefwechsel mit Karl August I., 85 fg., 95 fg. Die in dem Briefe an Stein erwähnte Gemme (ein sogenanntes »Symplegma«) ist ein Onyx von drei Lagen, sehr schön gearbeitet. Vgl. Schuchardt »Goethes Sammlungen« II., S. 7, Nr. 42.

Auf Veranlassung Goethes hatte sich der nachmalige Grossh.-Sachsen-Weimar'sche Hofmedailleur und Edelsteinschneider Friedrich Wilhelm *Facius* (geb. 1764 zu Greitz im Voigtland, gest. 1843 zu Weimar) auch der *Glyptik* zugewendet und diese delikate Kunst bei *Tettelbach* in Dresden erlernt. — Schon am 10. Juli 1789 hat Goethe an den Herzog Karl August von den Hoffnungen geschrieben, die er auf den jungen Facius setze und bemerkt am 17. Mai 1791: » . . wenn Alles geht, wie ich denke, soll der Name *ΦΑΚΙΟΣ* (Facius) einmal mit dem Namen *ΠΙΧΛΕΡ* (Pichler) wetteifern«. (»Briefwechsel« I., 151 und 169.)

Vorher, am 28. Februar 1790 suchte er den Herzog zu veranlassen, Schwefelabgüsse von dem königlichen Gemmen-Cabinet (in Berlin) zu erhalten. (»Briefwechsel« I., 161.)

Im Jahre 1792, nach dem »überstandenen« Feldzug, kam Goethe auf einer »froheren Rheinfahrt« nach Münster, um die ihm von früher her bekannte Fürstin Amalie von Galizin zu besuchen. In seiner »Campagne in Frankreich« (Hempel, S. 154—161) berichtet Goethe ausführlich von dem dortigen Aufenthalte, woselbst (wie Goethe in seinem zuerst in »Über Kunst und Alterthum« IV. Bd., 1. Hft. 1823 erschienenen Aufsatz »Hemsterhuis - Galizinische Gemmensammlung« — Hempel 28, S. 444 — erzählt) »eine von Hemsterhuis hinterlassene *Gemmensammlung* den geistig ästhetischen Mittelpunkt verlieh, um welchen sich Freunde, übrigens im Denken und Empfinden nicht ganz übereinstimmend, mehrere Tage gern vereinten«. —

In »Winckelmann« 1805 (Hempel 28, S. 216 fg.), macht Goethe auf den Gewinn aufmerksam, den Winckelmann aus der Benutzung der Stosch'schen Gemmensammlung ziehe; die Bemerkungen daselbst über die Glyptik des 17. Jahrhunderts und die Urtheile über die vorzüglichsten Glyptiker des 18. Jahrhunderts, über Flavio Sirletti, Lorenz Natter, J. Pichler, Marchant, Hecker, Cades, Amastini, sind gewiss gleichfalls unter Goethes Antheilnahme geschrieben.

Fernere Notizen über Gemmen finden sich in dem Briefe an Heinrich Meyer, 1. Dez. 1807 (Briefe hgg. von Riemer S. 81) und 8. Juli 1817 (Goethe-Jahrbuch II. 282), an Frau v. Eybenberg (das. S. 261); das 5strophige Gedicht: »Erklärung einer antiken Gemme: Es steht ein junger Feigenstock« steht seit 1815 in Goethes Werken.

In seinen 1818 in »Über Kunst und Alterthum« erschienenen Arbeiten über »Philostrats Gemälde« führt Goethe die antike Gemme: »*Orpheus*, entsetzt sich, jenem Zauberlehrling ähnlich, vor der Menge von Thieren, die er herangezogen«, mit der Bemerkung an: »Ein unschätzbare Gedanke, für den engen Raum des geschnittenen Steines geeignet«.

Am 18. Januar 1819 schrieb Goethe aus Weimar an Zelter: » . . Meine Sammlung von Bronzen hat eine lehrreiche Vermehrung erhalten, sowie auch die *geschnittenen Steine*«. (Briefwechsel, III. 9).

Im Jahre 1820 führt er in den »Tag- und Jahresheften« (Hempel XXVII. 254) einen von Facius gefundenen *geschnittenen Chalcedon* an, »worauf ein Obelisk mit allerlei nicht ägyptischen Zeichen, ein knieend Betender an der einen, ein stehend

Opfernder an der andern Seite, von leidlicher Arbeit«. — Ebenda (S. 286) notirt Goethe vom Jahre 1822: eine Gemme die er *Tischbein* verdankt.

Im Januar 1820 kaufte Goethe 600 *Abgüsse der florentinischen Gemmensammlung* um den Preis von 15 Ducaten in Gold. Vgl. Brief vom 1. Febr. 1820 an Fritz Schlosser: »Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass«. (S. 82—83.)

An den schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Dichter fortgesetzt in freundschaftlicher Berührung gestandenen Bremenser Medicinalrath Dr. Nicolaus Meyer — der vielfach Alterthümer sammelte und auch gelegentlich dem Freunde in Weimar verehrte — schrieb Goethe aus Weimar am 18. Juni 1823 über einen *geschnittenen Stein* aus der römischen obgleich spätern Zeit, worauf eine Medea dargestellt war. (»Briefe an Nicolaus Meyer«. Leipzig 1856. S. 39) — Nicolaus Meyer hatte jedoch noch mehrere *Ringe mit Gemmen* zur Ansicht und Beurtheilung an Goethe gesendet, welche Goethe am 7. Mai 1826 zurückzuschicken versprach. Unter den im Juni 1826 an Nicolaus Meyer gesendeten verschiedenen Sachen befand sich auch ein Schächtelchen mit zurückfolgenden 6 Ringen (vgl. a. a. O., S. 46), über welche Goethe in dem Schreiben an denselben, 30. Juni 1826, ausführlich handelt. Vgl. ferner in demselben Briefwechsel S. 54, 59, 114.

Im 3. Heft des IV. Bds. von »Über Kunst und Alterthum«, vom Jahre 1824, bespricht Goethe De Jonges im Jahre vorher in Haag erschienene Beschreibung des Cabinets der Medaillen und der *geschnittenen Steine* des Königs der Niederlande. (Hempels Ausg. XXVIII. 447—451). In dies Cabinet war die Hemsterhuis-Galizin'sche Gemmensammlung gelangt. Goethe nennt letztere hier nachdrücklich »eine herrliche Sammlung tiefgeschnittener Steine, mit Sorgfalt vereinigt durch den vorzüglichen *Franz Hemsterhuis* . . . sie ist merkwürdiger durch das Verdienst, als durch die Menge der Steine, aus denen sie besteht. Man findet darin Arbeiten des ersten Rangs, einen *Dioskorides*, *Aulus*, *Gnajus*, *Hyllus*, *Nikomachus*, *Hellen*, und mehrere andere Meistertücke berühmter Künstler des Alterthums«<sup>1</sup>. Der ganze Aufsatz ist voll von hoher und

<sup>1</sup> Die neuere Forschung will zwar die Ächtheit der meisten der hier angeführten Gemmen mit Künstlernamen dieser Sammlung bestreiten; so ist der angebliche Augustuskopf von *Dioskorides* (De Jonge, S. 169, No. 16; Lippert II., 580) wahrscheinlich eine Arbeit des *Flavio Sirletti* (gest. um 1737); ferner: es ist nicht gewiss, ob ein Stück dieser Samm-

begeisterter Würdigung der Werke der glyptischen Kunst, sowie der Besitzer von kleinen Sammlungen derselben, die aber doch in grössere Mittelpunkte, in öffentliche Anstalten oder zugängliche fürstliche Cabinetes zusammenfliessen sollen, wo sie erst geeignet sein werden, »die höchsten Zwecke in allem Umfang zu erreichen«.

Im Jahre 1828 schrieb Goethe über das 1827 erschienene, nach *Winckelmanns* »Description des pierres gravées du Feu Baron de Stosch«, Florence 1749, angefertigte »*Verzeichniss der geschnittenen Steine in dem königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin*«. (vgl. »Über Kunst und Alterthum«, VI. Bd., 2. Hft., 1828. — »Goethes nachgelassene Werke«, IV. Bd., 1832, S. 72 u. f. — Hempel XXVIII. S. 441—443). Goethe tritt dabei, im hohen Alter, wie einst in der frühen Jugend, für die Bedeutung der Glyptik aufs lebhafteste ein.

Es wird in dem Aufsatz noch des Gründers dieser Sammlung, Philipp von Stosch, gedacht, das Schicksal derselben kurz erzählt, und es werden die Nachbildungen erwähnt und angepriesen.

Die Absicht Goethes ging dahin, eine noch weitere Ausführung über die bedeutende, reichhaltige Sammlung diesem Aufsätze anzuschliessen, was aus dem *Schema* hervorgeht, welches in seinen Papieren demselben beilag.

Der in den vorhergehenden, bis jetzt noch nicht zusammengefassten Nachweisungen aus Goethes Schriften und aus der Goethe-Literatur konstatirte Antheil des Dichters an der ebenso reizvollen als wichtigen *glyptischen Kunst* stellt sich durch seine verständnissvolle Würdigung der Werke derselben — vom höchsten Standpunkte aus — und durch die begeisterte Liebe für dieses »bedeutende Kunstfach« — wie er es vollberechtigt nennt — als ein ungemein tiefer und nachhaltig fruchtbarer heraus.

Wir sehen Goethe schon als Jüngling eine lebendige Vorliebe für die trefflichen, belehrenden, das ganze Alterthum in geschichtlicher und in Kultur-Beziehung umschliessenden Nachbildungen der vorzüglichsten Gemmen fassen: wir sehen

---

lung wirklich den angegebenen Namen enthält, nämlich die antike Paste mit einer sitzenden Pallas, das Medusenhaupt betrachtend, bezeichnet . . . *AAOT*, (De Jonge, S. 143, No. 8), angeblich von *Hyllas*; oder, es ist zweifelhaft, ob es wirklich Namen von Glyptikern sind, wie bei *Aulus*, *Gnajus*, *Hellen*; oder, es ist bestimmt gar kein Glyptikernamen, wie *Nikomachus*. (Vgl. »Geschichte der griechischen Künstler«. Von Dr. *Heinrich Brunn*. Stuttg. 1859. II., 2, S. 487, 513 u. s. w.)

sein leibliches und geistiges Auge sinnend und sinnig daran haften und aus den tiefgehenden Betrachtungen die Principien dieser Kunst ziehen; wir sehen ihn, bei unbefangenster Auffassung der wichtigen Sache, lebhaft Propaganda für dies preciose, in jedem Sinne werthvolle Kunstbereich der geschnittenen edlen Steine machen; er spornt dann später begabte Jünger mit feingeistigem Blicke drängend an, sich dieser seltenen Kunst zu weihen, wozu er eifrig Mittel und Wege schafft; er sucht selbst in den Besitz solcher kostbaren Werke der eigensten Begabung, der emsigsten Übung und der unsäglichsten Geduld zu gelangen; er müht sich, Andere zu bestimmen, für ihn selbst Uerschwingliches von derartigen Schätzen zu erwerben; er wirkt noch als Greis durch Rede und Schrift, durch entschieden eintretende Anzeige und Besprechung hervorragender Sammlungen von Gemmen, mit niemals nachlassender Kraft, für diese reichste Quelle des Nutzens und des Genusses.

Nicht nur der eigenthümliche Reiz dieser — in unserer Zeit leider nur mehr in unkünstlerischer Weise meist fabrikmässig betriebenen Kunst fesselt ihn, welcher Reiz theils im preciosen Material liegt, theils in der erstaunlichen, kaum menschenmöglich zu denkenden Art, in so kleinen Raumverhältnissen so Vollendetes im technischen und im künstlerischen Sinne geistvoll zu gestalten, theils aber auch in der Bewunderung der zauberhaften Wirkung des flachen Reliefs — sozusagen —, wodurch sich die glyptische Arbeit in ganz eigenthümlicher Weise von der des Bas-Reliefs unterscheidet, und welche Wirkung bei Intaglien durch das Spiel der Schatten im Bewegten und bei Cameen durch das Spiel der Lichter in den durchscheinend-glänzenden verschiedenfarbigen Lagen sich geltend macht; nicht nur diese *äusseren*, entzückensbringenden Momente fesseln ihn, — er fühlt sich hauptsächlich auch durch den weittragenden, im *Geiste* liegenden Umstand und durch die tiefanregende Thatsache dabei gefangen genommen und für diesen Kunstbereich bleibend festgehalten, dass in keiner Sphäre der Kunst das ganze Leben des Alterthums uns so reich, wie in dieser — eine ganze Welt erschliessend und in die Kunst in ihrer höchsten Blüthe einführend —, und sogar sonst Verlorengegangenes bietend, als Zeugniß wunderbarsten Schaffens glücklich erhalten ist.

Die glyptische Kunst mit ihrer weitreichenden Belehrung durch die reizvollste Darbietung der ganzen antiken Welt, mit ihrer delikaten, durchgeistigten Formung im preciosen, Auge und Herz erfreuenden Material, mit ihrem Schicksal

der Seltenheit der künstlerischen Ausübung derselben in den Zeiten der höchsten Kultur, sowie des Verständnisses für dieselbe, war so recht eine Sphäre für den Genius des auch zur tiefsten und weitesten Durchdringung des Kunstbereiches prädestinierten Dichtersfürsten Goethe.

Und die Welt fühlt wohl für immer die fruchtbare Wirkung davon!

Es erübrigt noch, die *Gemmen Goethes* und die *Goethe-Gemmen* zu erwähnen.

Betreffs der ersteren ist auf *Christian Schuchardts* Werk »Goethe's Sammlungen«, 3 Bde., Jena 1848—49, hinzuweisen, in welchem — im II. Bd., S. 3—8 — die von Goethe gesammelten *geschnittenen Steine*, und S. 344—47 (No. 270—307) die *Gemmen-Pasten* seiner glyptischen Sammlung verzeichnet sind.

Hinsichtlich der *Goethe darstellenden Gemmen* sei auf mein Werk »Die Goethe-Bildnisse«, Wien 1881—82, gewiesen, welches die den Dichter durch die glyptische Kunst verherrlichenden Darstellungen — unter No. XXXVI. (geschnitten von *Höckner?*, um 1789), No. LXVIII. (Intaglie von *Philipp Hirsch*, um 1820), No. LXXXI. (Camee von *Amatini*, 1824), No. LXXXIV. (geschnitten von *Johann Karl Fischer*, 1825), No. LXXXVII. (Intaglie von *Karl Friedrich Voigt*, um 1825) und No. XCVIII. (Intaglie von *Friedrich Wilhelm Facius*, um 1827) — sowohl beschreibt, als auch in Abbildung bringt.

HERMANN ROLLETT.

25. *Zu Goethes erstem und zweitem Aufenthalt in Schwaben.*

1775. Schubart schreibt aus Ulm, wo er damals seine Deutsche Chronik herausgab, am 17. November 1775 an seinen Bruder, Stadtschreiber in Aalen: »Die vortrefflichen Grafen Stolberg waren auch hier, ich war immer bei ihnen — o das sind Dir Leute. Narr, greinen möcht' ich, wann ich nur an sie denk. Goethe war auch hier — ein Genie, gross und schrecklich wie's Riesengebirg; Klinger war bei ihm — unser Shakespear. Die Kerls haben mich alle liebgewonnen«. (Strauss, *Gesammelte Schriften* VIII., 223.)

Dieser Besuch des 26jährigen Goethe in der schwäbischen Reichsstadt Ulm im Juli 1775 wird von den Biographen theils übergangen, theils mit einem Fragezeichen versehen, und in der neuesten Schrift über Klinger wird geradezu behauptet, Schubart habe mit der Erwähnung Goethes seinem Bruder

gegenüber einfach geflunkert. Der Beweis, der für dieses Verdikt geführt wird, hat immerhin noch manche Lücken, und so möchte ich vorerst fast noch annehmen, dass Schubart, dessen arme Gattin Goethe bei seinem Stuttgarter Aufenthalt im Dezember 1779 »ihre Aufwartung machen« wollte (a. a. O. I., 301), den von ihm dithyrambisch gepriesenen jungen Dichter nicht zum ersten und einzigenmal im Kerker auf Hohenasperg (s. unten) gesehen hat.

1779. In einem »Meine Dienstjahre« überschriebenen Aufsatz, welchen der frühere Herzoglich Württembergische Hof- und Domänenrath Georg Hartmann in Stuttgart 1806 als 75jähriger Greis niedergeschrieben hat, ist zu lesen:

»Im Jahr 1780« — es war noch im Dezember 1779 — »wurde der regierende Herzog Karl August von Sachsen-Weimar mit seinem Freund, dem Geheimenrath von Goethe, auf einer unter fremdem Namen durch die Schweiz unternommenen Reise von Lavater in Zürich an mich adressirt, um sie mit den hiesigen Merkwürdigkeiten, besonders der hohen Karlsschule, bekannt zu machen, ohne sich zu erkennen geben zu müssen. Aber um ihre Absichten ganz zu erreichen, konnten sie um so weniger unerkant bleiben, als sie nach öffentlichen Blättern schon in der Schweiz erkannt worden waren. Herzog Karl hatte diesen ihren hiesigen Aufenthalt und ihre Adresse an mich nicht so bald erfahren, als er sie durch einen Kammerherrn an den Hof einladen liess, sie in ihrem Gasthof selbst besuchte und diese Einladung wiederholte, um, wie er sagte, dem Herzog die Ehre zu erweisen, die er ihm als Fürsten und Agnaten schuldig sei. Nachdem aber der Herzog von Weimar die Ablegung des Inkognito und damit alle öffentlichen Ehrenbezeugungen sich verbeten hatte und der Herzog (von Württemberg) gleichwol alles unter dieser Bedingung Mögliche thun wollte, giengen nun alle Anstalten hiezu durch mich. Ich musste mich alle Tage bei den beiden Herzogen einfinden und hatte alle dem fremden Herzog und seinem Gesellschafter von Goethe gemachten Vergnügen mitzugeniessen. Ich war täglich um sie, ihr Gast und Begleiter in die Akademie, ins Schauspielhaus, auf die in der Gegend der Solitude ihnen angewiesene Jagd, nach Ludwigsburg, nach Hohenasperg zu Schubart, nach Kornwestheim zu Pfarrer Hahn etc. und ich wurde auch an die ihnen zu Ehren im Palais der Herzogin Franziska gegebene grosse Tafel mit zugezogen. Nur nach Hohenheim wurden sie vom Herzog und der Herzogin im fürstlichen Wagen allein begleitet«.



Diese Aufzeichnung meines Urgrossvaters wird ergänzt durch eine Nachricht in der Biographie seines Oheims, des Waisenhaus-Schullehrers Israel Hartmann in Ludwigsburg, des Vaters eines seiner Zeit viel versprechenden jungen Schriftstellers, Gottlob David Hartmann (1752—1775). Da die genannte Biographie in einer wenig verbreiteten Zeitschrift: Basler Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit vom Jahre 1842 niedergelegt und auch der Auszug daraus: Israel Hartmann. Von J. Volkening. Bielefeld 1851, nur wenigen Goethefreunden bekannt geworden sein wird, theile ich folgendes daraus mit:

Am Neujahr 1780 schrieb Israel Hartmann an die bekannte Elise von der Recke: »Denken Sie, den 13. Dezember 1779 gieng ich nach Stuttgart und traf bei meinem Vetter (richtiger: Neffen) den Hn. Geheimerath Goethe von Weimar, der eben von Zürich gekommen war. Über eine Stunde sprach ich mit ihm. Er sagte von Lavaters unermüdeter Wirksamkeit. Wenn der Tag 24 Stunden hätte, er wirkte an Einem fort. Am 15. kam Goethe auch mit seinem Herzog nach Ludwigsburg und noch des Nachts auch in mein Waisenhaus. In meiner Schule stellte er mich (wohl am 16.) dem Herzog vor, als des verstorbenen Professor Hartmanns Vater. Goethe freute sich über meinen kleinen Immanuel Israel, von dem er meinte, er habe einen Professorkopf«. Dazu aus Hartmanns Tagebuch: »Wir redeten von Hahn und seinen Werken<sup>1</sup>. Goethe war sehr begierig, Hahn zu sehen und zu sprechen. Beim Abschied war er herzlich, bot mir, da ich ihm die Hand küsste, das Gesicht, küsste mich — ich ihn. Ich segnete ihn im Herzen«. (Basler Samml. S. 377.)

J. HARTMANN.

26. *Kilian Brustfleck.*

1) R. M. Werner theilt mir mit, dass der frühere Kanonist Bachmann in Wien stets als die unbestimmte Beispielsperson den Kilian Brustfleck anzuführen pflegte. In Süddeutschland habe Kilian Brustfleck gewiss nicht zu den stehenden komischen Figuren gehört; bei Prehauser finde sich keine Spur von ihm.

L. G.

<sup>1</sup> Der in den frommen Kreisen seiner Heimat als ascetischer Schriftsteller heute noch geschätzte Pfarrer Philipp Matthäus Hahn verfertigte astronomische Uhren, erfand eine Waage etc. Vgl. Allgem. Deutsche Biogr. X., 372.

2) Freiherr W. von Maltzahn besitzt ein aus 8 unpaginirten Blättern bestehendes, im vorigen, wenn nicht erst in diesem Jahrhundert gedrucktes Volksbuch, betitelt:

*Kilian Brust-Fleck Kurzweiliges Würfel-Spiel.* Dieses ist gar gespässig gleich dem Glücks-Rath, und thut die Wahrheit nit spahren. Zum 1. werfen die Jungfrauen. 2. Die Frauen. 3. Die Mägde. 4. Die Gesellen. 5. Die Männer. Dieses Spiel wird mit 2 Würfel geworfen, und hernach das Loss dessen so geworfen hat, nachgesehen (zum Exempel) eine Jungfrau wirft 3. so schau bey der Jungf. nach. (Holzstock: Rad in einem Schild). Gedruckt in diesem Jahr. 8°. (Eine andere Ausgabe von Hartwig beschrieben Arch. f. Litgesch. X. S. 448.)

Es enthält dieser Bogen nichts anders, als was der erste Bogen des von mir in der Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur XX. 126 beschriebenen »Lust- Scherz- und Würfel-Büchlein« enthält.

In dem »Katalog der Bibliothek aus dem Nachlasse des Herrn Franz Haydinger«, I. Abtheilung, 2. Hälfte, (Wien 1876). ist verzeichnet (No. 325):

Schnacken, Schnuren, lustige Schwänke und Einfälle des weltbekannten *Kilian Brustflecks*, welche er im Wirthshause zu Gablitz öfter zu erzählen pflegte. Nürnberg 1801. 8. Mit 1 Kupfer.

R. KÖHLER.

27. *Aus einer Zeitschrift der Sturm- und Drangperiode.* »Potpurri für die Damen. Eine Wochenschrift. Erster Band. Anspach, bey Benedict Friederich Hau Eisen, Commerciens-Commissarius und privilegirten Hof-Buchhändler.« 1774. Achstes Stück, den 22. December 1774. S. 127:

Da nach dem allgemeinen Beyfall, den die *Leiden des jungen Werthers* erhalten haben, zu besorgen ist, dass verschiedene unserer jungen, feurigen, verliebten und melancholischen Schriftsteller auf den Gedanken kommen dürften, uns mit ähnlichen Begebenheiten unterhalten zu wollen; diese Art Schriften aber, wie es schon verschiedene *weise* und *fromme* Männer in ihren gelehrten Zeitungen gründlich dargethan haben, wahre Irrlichter sind, die uns in lauter Sumpfen und Morästen herumführen; so wollen wir uns also mit diesen Gelehrten vereinigen, diesem zu besorgenden Unheil abzuwehren. Wir ermahnen also jeden, den dieser unselige Einfall anwandeln möchte, sich zu erinnern, dass er ein Christ sey; niemanden also umbringen zu lassen, und das Blut seiner Nebenmenschen zu schonen.

Ferner, da wir in einem ziemlich kalten Clima, auch in einem sehr kalten Zeitalter leben, keine so heftige Leidenschaften in den Herzen seiner *Ritter* und seiner *Donnen* anzufachen; sondern vollkommen der Natur getreu fade Jünglinge, thörichte Greisse, eitle Coquette, ganz selten aber sanfte und zärtliche Mädchen zu schildern; endlich auch mit grosser Vorsicht die vom Verfasser der *Leiden des jungen Werthers* gebrauchte Sprache nachzuahmen, und zu beherzigen, dass sie eben um desto schwerer sey, je natürlicher sie aussiehet, und dass man ein grosser Meister in der Kunst seyn müsse, um nicht ins niedere, nicht ins abgeschmackte und pöbelhafte zu verfallen. Wornach sich zu achten.

(L. S.)

M. H.

Am 24. September 1774 hatte Goethe das erste Exemplar seines »*Werther*« fortgeschickt. Diese ironische Abwehr gegen die Nachahmer ist gewiss eine der besten zeitgenössischen Recensionen über den Epoche machenden Roman.

»Fünftes Stück, den 1. December 1774« S. 77 befindet sich auch eine recht verständige Besprechung des Clavigo, die allerlei späterhin oft erhobene Ausstellungen an dem Stücke macht. Ihr Ende stimmt ganz zu dem bekannten Urtheile Mercks: »Vielleicht glauben meine Leserinnen, dies sey zu viel getadelt. — Allein berechtigt uns der Verfasser eines Götz<sup>1</sup> nicht, Meisterstücke zu erwarten?« — Z—x.

»Neuntes Stück, den 29. December, 1774«, S. 144 wird sogar schon mit Goethes Namen Reclame gemacht. Denn unter den Büchern, die bei dem Verleger dieser Wochenschrift zu haben sind, befindet sich hinter einer »Lebensbeschreibung Herrn Götzens von Berlichingen« angezeigt: »Göthe, vom Selbst-Mord, eine Abhandlung eines deutschen Philosophen, 8. 1775. 6 Kr.« Das Heftchen liegt mir vor; des Dichters Name steht jedoch nicht auf dem Titelblatt. Es sind 23 Seiten, mit allerlei juristischen und theologischen Citaten gespickt und ebensowenig von Goethe wie die berühmte Abhandlung über die Flöhe, sondern das gelehrte Elaborat irgend eines Schulmeisters, der den *Werther* gar nicht gelesen hat. — Wer der Herausgeber dieser vergessenen Zeitschrift gewesen ist, ist nicht zu ermitteln gewesen. Erwähnt fand ich dieselbe nur von Schubart in seiner »*Deutschen Chronik*«, 63. Stück. 3. Nov. 1774 S. 502, wo es heisst: »In Anspach kommt ein Potpourri vor Damen heraus — Ausländische und einheimische Rosen-

<sup>1</sup> Im Text steht »Göthe«, ein Druckfehler, der auf dem letzten Blatt des Bandes verbessert ist.

blätter, Nelken, Zimmet und Pomeranzenblüte, alles soll dieser Topf enthalten. Wollen Sie nicht — gnädige Damen, 40 Kr. daran wagen«? etc.

G. WEISSTEIN.

28. *Ein Gedicht von Marianne Willemer.* Nachstehendes Gedicht wurde mir von der Besitzerin, Frau Professor M. Kleinschrod, gütigst mitgeteilt. Es ist der Dank Marianne Willemers für einige von Frau Prof. Kleinschrod komponirte und ihr gewidmete Lieder. Das Gedicht selbst findet sich auf der zweiten Seite eines Stammbuch eingetragen, auf der ersten ist von Mariannes Hand einer jener künstlichen Blumenkränze geordnet, von denen im Briefwechsel Goethes mit Suleika so oft die Rede ist. Die beiden ersten Strophen sind identisch mit den beiden ersten des dreistrophigen Gedichtes an Goethe zum 7. November 1825. Nur ist in der 1. Zeile »reich« für »leicht«, in der 4. »ist« statt »war«. »Blüthenranken« steht ursprünglich auch in dem an Goethe gerichteten Gedichte; auch die zwei ersten Verse der dritten Strophe waren in jener Widmung bereits enthalten, sind aber in Goethes Umbildung weggefallen (Briefwechsel Goethes mit Marianne, 1. Aufl. S. 201). Der Brief mit welchem Goethe das geänderte Gedicht an Willemer übersandte ist von W. Creizenach im Goethe-Jahrbuche I., 249 mitgeteilt.

MAX KOCH.

Zarter Blumen reich Gewinde  
Flecht ich Dir zum Angebinde  
Unvergängliches zu bieten  
Ist mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blüthenranken  
Lauschen liebende Gedanken,  
Die in leisen Tönen klingen  
Und Dir fromme Wünsche bringen.

Worte aus des Herzens-Fülle  
Sind wie Duft aus Blumenhülle,  
Blumen wissen oft bescheiden  
Ungentgend Wort zu deuten.

Und so bringt am Jahresende  
Dieses Blatt Dir Blumenspende  
Mög es lieben Frühlingsliedern  
Heitern Frühlingsgruss erwiedern.

Frankfurt a. M. 1849.

Marianne Willemer.

## BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ZU BAND II.

S. 233. »Thöricht war es ein Brod zu vergöttern« nach Boxbergers (Mag. f. Lit. des In- und Ausl. No. 25, S. 371) Vermuthung entweder eine Verspottung der christlichen Abendmahlslehre, oder eine Anspielung auf den arabischen Stamm Honeifa, der sich einen Gott aus Teig zu kneten und ihn bei einer Hungersnoth aufzufressen pflegte.

S. 235. M. vielleicht = Macht, statt = Majestät.

S. 249. No. 8. Als Adressat wird von Düntzer: Hufeland in Jena bezeichnet, der die Lotterieloose besorgte.

S. 263. No. 12. Aufklärung geben die gedruckten Briefe von Gentz in dessen Schriften V. 272 ff. (Düntzer.)

S. 272. No. 21. Als Adressatin des Briefes vermuthet Düntzer nach dem Schlusspassus eine Weimaranerin; unter der Wiener Freundin die Gräfin O'Donnell.

S. 383. L. R. = Lisette Runkel. (Düntzer.)

S. 420. Als das »Poetische«, das Goethe unter der Feder habe, vermuthet Boxberger das »Trauerspiel in der Christenheit«.

S. 431 ff. Die Epigramme Villoisons waren schon vollständiger in Düntzers »Zur deutschen Literatur und Geschichte. Ungedruckte Briefe aus Knebels Nachlass«, Nürnberg 1858, I., 93—101 gedruckt.

S. 445. Gegen R. M. Werners Behauptung, unter dem »Besenbinder« im Jahrmarktsfest müsse ein Schwabe verstanden werden, macht Boxberger geltend, dass auch Schlesien im vorigen Jahrhundert als Land der Besenbinder betrachtet wurde. In J. C. Günthers Gedichten heisse es:

Noch jenseits blickt ein Schloss auf unsern Oderstrand  
(Die Spötter suchen hier das Besenbinderland.)

S. 482. Der Brief vom 25. April 1814 ist, nach Düntzer, an Prof. Joh. Sal. Christ. Schweigger in Nürnberg, den damaligen Herausgeber der Neuen Jahrbücher für Chemie und Physik.





## 2. CHRONIK.

Am 5. Febr. starb THOMAS CARLYLE, Englands berühmter Historiker, 85 Jahre alt. Ist auch das Goethe-Jahrbuch nicht der geeignete Ort, um erschöpfend von seiner Bedeutung und seinen Verdiensten zu handeln, so ist es jedenfalls die geeignete Stätte, um von seinen Goethe-Studien zu berichten. Schon 1827 hatte er in einer Besprechung von Franz Horns Poesie und Beredsamkeit der Deutschen (State of German literature) sich mannigfach über Goethe auszusprechen Gelegenheit; im nächsten Jahre folgten im Anschluss an die beiden ersten Lieferungen der Ausgabe letzter Hand (Bd. 1—5, Bd. 6—10) zwei grosse Essays: Goethes Helena und Goethe. Sodann 1824 hatte er einer Übersetzung von Meisters Lehrjahre eine Einleitung vorangeschickt, 1827 in der Vorrede zu dem Sammelwerke German Romance auch eine Charakteristik Goethes beigesteuert, 1839 endlich eine neue Ausgabe der erstgenannten Übersetzung mit einer kurzen neuen Vorrede eingeführt. Goethe sprach sich über Carlyles Schriften und Übersetzungen in einem Aufsätze aus, der auch zwei Briefe Carlyles an Goethe enthält (Hempel XXIX. 778—794); das Gedicht an die 19 englischen Freunde, (Hempel III. 367), fünf Gedichtchen an Frau Carlyle (III. 354 fg.) Wichtige Stellen über Carlyle finden sich sodann bei Eckermann I. 255 ff., II. 22 fg., III. 123; Einzelnes auch im Goethe-Zelterschen Briefwechsel IV. 337, VI. 63, 66, 257 ff.

Unter den in Deutschland erschienenen Schriften über Carlyle sei wenigstens eine erwähnt! »Thomas Carlyle. Ein Lebensbild und Goldkörner aus seinen Werken. Dargestellt, ausgewählt und übertragen durch Eugen Oswald von Heidelberg«. (Leipzig, Wilhelm Friedrich 1882. 201 SS. kl. 8°). Sie empfiehlt sich für unsern Zweck dadurch, dass sie (S. 15—28)

die Beziehungen Carlyles zu Goethe ziemlich vollständig zusammenstellt, die Briefe Carlyles, die Äusserungen Goethes über ihn und Gedichte an seine Frau abdruckt. Die Schriften Carlyles werden in chronologischer Anordnung bibliographisch verzeichnet. Einzelne Äusserungen S. 118—119: Goethe und Shakespeare; 129 fg.: Realismus, Diderot, Goethe; 137: Goethe.—

Im August erschien in Thüringer Blättern folgender Aufruf, der auch hier eine Stelle finden mag:

*Aufruf zur Errichtung eines Goethe-Denkmal  
in Dornburg.*

Je weiter der Tag zurückweicht, an welchem Goethe aus dem Kreise der Lebenden trat, desto mehr zeigt sich allwärts das schöne Bestreben, die Stätten, wo er einst wandelte, mit einem sichtbaren Zeichen der Erinnerung zu schmücken, und so ist denn auch in Dornburg der Wunsch erwacht, daselbst ein solches zu errichten; darf sich doch Dornburg rühmen, wiederholt das Tusculum Goethes gewesen zu sein.

Das erste Mal, als Goethe Dornburg betrat, erschien er in glanzvoller Jugendschöne, im März 1779, und schrieb hier in dem »überlieblichen Dornburger Schösschen«, wie er an Knebel berichtet, einen grossen Theil seiner »Iphigenie«; das zweite Mal, als er Dornburg aufsuchte, kam er als ernster, schwerbekümmerter Greis, im Sommer 1828, um hier den tiefen Schmerz zu bemeistern, in den ihn das plötzliche Hinscheiden Karl Augusts versetzt hatte, und es entstand in diesen stillen Wochen u. A. hier das tiefempfundene Gedicht:

Und wenn mich am Tag die Ferne  
Blauer Berge sehnlich zieht,  
Nachts das Übermass der Sterne  
Prächtig mir zu Häupten glüht:

Alle Tag und alle Nächte  
Rühm' ich so des Menschen Loos;  
Denkt er ewig sich in's Rechte,  
Ist er ewig schön und gross.

mit dem er eine Summe seiner Lebensanschauung zog.

Es hat sich daher in Dornburg ein Comité gebildet, welches nun hier mit der Bitte vor alle Verehrer Goethes tritt, mit ihm gemeinsam der reizvollen Goethe-Stätte ein Denkmal zu widmen. Da dasselbe zwar ein würdiges, aber doch

immerhin nur ein schlichtes sein soll, so ist jede Spende für dasselbe, auch die kleinste, willkommen.

Das Comité zur Errichtung eines Goethe-Denkmal  
in Dornburg.

Ludwig Salomon, Vorsitzender. Pastor Stölten-Tautenburg.  
Schreinermeister Oschatz. Cantor Hädrich.  
Hofapotheker Krönig, Kassirer.

*Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten.* Nachzutragen ist (Sommer 1879), Breslau: Lichtenstein, über Leben und Werke des jungen Goethe. Sommer 1880 und Winter 1880/81. Rostock: Bechstein, über Dichtung und Wahrheit, im deutsch-philologischen Seminar, beidemal 2 St.

Sommer 1881. Bonn: Birlinger, Goethes, Schillers, Uhlands und Bürgers Balladen und Romanzen (1 öff.); Greifswald: Vogt, über Goethes Leben und Schriften bis zum Jahre 1775 (2 priv.); Heidelberg: Kuno Fischer, kritische Vorträge über Goethes Faust (2); Königsberg: Baumgart, über Goethe (4 priv.), ästhetisch-kritische Übungen in Erklärung einiger Dramen von Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller und einiger französ. Dichter (2 öff.); Leipzig: Hildebrand, Schiller und Goethe in ihrem Verhältniss und Zusammenwirken (3 priv.); München: Bernays, Kritik und Interpretation Goethe'scher Gedichte (2 öff.); Tübingen: Keller, Goethes Faust; Köstlin, über Goethe, sein Leben und seine Werke (3 bis 4 priv.); Czernowitz: Strobl, Lecture von Goethes Dichtung und Wahrheit (3 gratis).

Winter 1881/82. Berlin: Scherer, über Goethes Leben und Schriften (3 priv.); Breslau: Lichtenstein, Erklärung ausgewählter Gedichte Goethes (1); Erlangen: Wagner, Interpretation lyrischer Gedichte Goethes (1); Jena: Boethlingk, über Goethes Leben und Werke (2 priv.); Leipzig: Arndt, Goethes Leben und Werke II.: die erste Zeit in Weimar bis zur Reise nach Italien (1 öff.); München: Carrière, über Goethes Faust (1 öff.); Bernays, Kritik und Erklärung der Balladen Goethes und Schillers; Muncker, literarhistorische Übungen, Goethes und Schillers Xenien; Strassburg: Henning, Goethe und Schiller (2 öff.); Zürich: Tobler, über die Faustsage und Goethes Faust (1 öff.); Graz: Werner, Erklärung ausgewählter Goethescher Gedichte (2 öff.).



Dem »Statistischen Rückblick auf die Königlichen Theater zu Berlin, Hannover, Cassel und Wiesbaden im Jahr 1880« entnehme ich, dass *Faust* (1. Theil) in Berlin 3, in Cassel 1, in Wiesbaden 3, *Götz von Berlichingen* in Berlin 1, in Hannover 1, *Egmont* in Berlin 2, in Hannover 1, in Wiesbaden 1, *Tasso* in Berlin 2, *Iphigenie auf Tauris* in Cassel 4, *Clavigo* in Wiesbaden 1, *Die Geschwister* in Wiesbaden 1mal aufgeführt wurden. Den 22 Aufführungen Goethe'scher Stücke, an den 4 preussischen Hoftheatern, stehen 54 Aufführungen Schiller'scher Stücke und 90 Shakespeare'scher Dramen gegenüber; rechnet man die übrigen Classiker, Lessing, Kleist, Molière, Calderon, Moreto, Sophokles, — einzelne der Letztgenannten sind freilich nur durch je ein Stück vertreten, — so erhält man die Gesamtzahl von 213 Darstellungen classischer Dramen, die eine höchst achtungswerthe Berücksichtigung des classischen Schauspiels zeigt. Denn keiner selbst der beliebtesten und am meisten bedachten dramatischen Autoren der Gegenwart kann sich nur annähernd einer gleichen Vorstellungszahl wie Shakespeare rühmen, G. v. Moser hat für 6 seiner und für 2 mit F. v. Schönthan gemeinsam gearbeiteten Stücke nur 64 und Paul Lindau für 3 seiner Arbeiten 54 Vorstellungen aufzuweisen. Eine ähnliche statistische Zusammenstellung der grösseren Stadttheater wäre sehr erwünscht. Über die Faustaufführungen in Dresden siehe unten Bibliographie.

Im Hamburger Stadttheater fand (28. Januar — 7. Februar) ein Cyklus von Vorstellungen Goethe'scher Stücke statt. Er begann mit der Aufführung von *Götz von Berlichingen* und endete mit der des 2. Theils des *Faust* in der Bearbeitung von Rob. Buchholz (vgl. unten Bibliographie); und umfasste, ausser den oft angeführten Meisterdramen, auch mehrere kleine Stücke, die in der neuern und neusten Zeit von der Bühne fast gänzlich ausgeschlossen sind: »Die Laune des Verliebten; Der Bürgergeneral, Das Jahrmarktsfest von Plundersweilern«, ferner das Singspiel: »Jery und Bätely« mit der Musik von Reichardt.

Im Februar 1881 wurden im Nationaltheater zu Jassy »Die Mitschuldigen« von Goethe aufgeführt, ins Rumänische übersetzt von J. Grossmann.

Vom 25. Mai bis 19. Juni fand ein *Goethe-Cyklus* im Hoftheater zu Weimar statt. Ich gebe über diesen Cyklus

genaue Notizen, die mir von der Direktion des Hoftheaters übersendet worden sind, Notizen, die zugleich den pietätvollen Sinn bekunden, mit welchem man in Weimar Goethes Werke betrachtet:

25. Mai Clavigo, zum 1. Male in Weimar 3. Febr. 1787, bis jetzt 36mal. — 28. Mai Götz von Berlichingen, zum 1. Male in Weimar 22. Sept. 1804, bis jetzt 46mal. — 1. Juni Geschwister, zum 1. Male in Weimar 29. Januar 1789, bis jetzt 53mal; Stella, zum 1. Male in Weimar 2. Februar 1805, bis jetzt 22mal in Weimar und 2mal in Lauchstädt. — 2. Juni Torquato Tasso, zum 1. Male in Weimar 16. Februar 1817, bis jetzt 32mal. — 4. Juni Iphigenia auf Tauris, zum 1. Male in Ettersburg am 6. April 1779, in Weimar 15. Mai 1802, bis jetzt 35mal. — 6. Juni Egmont, zum 1. Male in Weimar 31. März 1791, bis jetzt 57mal. — 15. Juni Die natürliche Tochter, zum 1. Male in Weimar 2. April 1803, bis jetzt 6mal. — 11. und 12. Juni und wiederholt am 18. und 19. Juni Aufführung beider Theile des Goethe'schen Faust mit den Vorspielen, bearbeitet von Devrient, Musik von Lassen, zum 1. Male in Weimar 6/7. Mai 1876, bis jetzt 20mal.





### 3. BIBLIOGRAPHIE.

#### I. SCHRIFTEN.

##### A. UNGEDRUCKTES.

###### 1. GEDICHTE UND DRAMEN.

Findlinge, betreffend die Weimarische Literatur-Epoche, herausgegeben von Adelbert Kühn. Weimar. T. F. A. Kühn. 36 SS. und 2 Kunstbeilagen.

Die 2 Kunstblätter sind: eine Silhouette Goethes mit Facsimile und eine Zeichnung (nach Kraus Bild? vgl. G. J. II. S. 474, Z. 9 v. u.). Das Büchlein enthält ausser den Schillerschen Wappen, dem Theaterzettel von der ersten Aufführung der Räuber mit Schillers Ansprache an das Publikum, einem Gedichte Schillers Schatten an Maria Paulowna, Knebels Verse beim Grabe der Frau v. Stein, Brief Wielands an Sofie von La Roche 27. Apr. 1791 und einem Gedichte Riemers: Meine Verfassung, Kleinigkeiten von Kanzler Müller, Musäus, Herder, folgende Goetheana: 1. Goethes Aussprüche über seinen Faust, zum grössten Theil auch bei Eckermann; neu: 24. Juni 1830: »es wäre toll genug, wenn ich es erlebte, den Faust zu vollenden und möglich ist es«. — 2. Theaterzettel der ersten Aufführung des Götz. Berlin 12. Apr. 1774, (vgl. G. J. II. S. 90 ff.). — 3. Prolog zu Hans Sachs von Deinhardstein, (Werke, Hempel XI. I. S. 264—267 und I. S. 113—118). Die von Kühn aus einem Separatdruck mit Veränderungen von Goethes Hand mitgetheilten Abweichungen sind fast alle in

der Hempel'schen Textrevision a. a. O., ferner I. 298 und XI. I. 424 bemerkt. — 4. Gedicht auf Nicolais Freuden des jungen Werther. (Hempel III. 198). Bei Kühn nach einer Abschrift des Hofrath Vogel mit einigen willkürlichen Varianten. — 5. Am 5. Okt. 1806 (Hempel III. 326). In dem Abdruck bei Kühn, nach einem Separatdruck sind die 2. und 3. Zeile umgestellt. — 6. An Lili (Hempel III. 101). Bei Kühn Z. 4 fehlerhaft: nah st. »da«. — 7. Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walther von Goethe 1818 (Hempel II. 435). Bei Kühn nach einem Separatdruck (Jena 1818) mit der Aufschrift: »Den frischen Ankömmling *Wolfgang* von Goethe begrüsst, belehrt und verbindet eine Gesellschaft Mineralogen den 21. April 1818«. Varianten Z. 1 »die Blumen« st. »sie Blumen«, Z. 9 »Schüssern« st. »Schussern«. — 8. Dies letzte Goethe-Riemer'sche Ineditum (?) sei hier wörtlich nach Kühn S. 24, der es aus Riemers Handschrift abdruckt, mitgetheilt: »Auflösung des Räthsels, welches Goethe in Schillers Turandot bei einer Aufführung derselben, etwa 1812, gab, die ich auf sein Verlangen machen musste. — Das eine waren die Kegel, das zweite das Elfenbein, das dritte der Staar.

Der Dir den nahen Lenz verkündet  
 Und bei Dir bessre Wohnung findet  
 Als er sie selbst sich bauen kann,  
 Und der geschwätzig wiederholen kann,  
 \*Den Du nicht liebst, wenn Du ihn hast.  
 Zwei Dinge sinds: sie führen gleichen Namen  
 Es ist der Staar, \*\*der Augen und der Vogel.

Variante:

Ein andrer ists als den Du siehst  
 Doch führen beide gleiche Namen  
 \*\*Der Dein Aug mit Blindheit schlägt und der Vogel.

Zwei Stammbuchinschriften. In: Das Fächer-Album Elisas von der Recke, mitgetheilt vom Oberlehrer Dr. Kropatscheck. Programm der Realschule in Brandenburg a. H. (21 SS. in 4<sup>o</sup>). S. 10 u. A. 18.

1. Aus dem Stammbuch des Freih. Ernst Diedrich v. Schöpping (geb. 1749, gest. in Mitau 1818). »Quod Dii dant fero. Francofurti ad Moenum, die 1. Octobr. 1768. Viro generosissimo Possessori, per triennium in Academia concivi, per triduum in itinere hospiti memoriae servandae gratia conscripsit Goethe«. — Die Akademie, auf der Goethe mit Schöpping zusammen studirte, ist natürlich Leipzig.

2. Aus dem Fächeralbum der Elisa von der Recke: »Zur Erinnerung des 13. Juli 1785. Goethe«. Aus Carlsbad, wo Goethe sich damals mit Frau v. Stein, Herders und anderen Weimaranern, die sich gleichfalls in dem Album verewigt haben, aufhielt.

Jeri und Bätely. Ein Singspiel von Goethe. In der ursprünglichen Gestalt zum ersten Mal herausgegeben. Leipzig. Verlag von Veit & Comp. XXXII und 47 SS. kl. 8°.

Herausgeber W. Arndt, das sehr zierlich ausgestattete Büchlein ist Fr. Zarncke zugeeignet. Das bisher ungedruckte Original befindet sich handschriftlich in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, von der Hand eines Schreibers sehr sauber nach der Vorlage geschrieben, mit sehr wenigen Zusätzen Goethes. Die sorgfältige Einleitung Arndts enthält Mittheilungen über die Entstehung des Stücks, Aufführungen desselben, Composition, Erörterung der Frage, ob Weimarer Persönlichkeiten in denen des Singspiels geschildert werden sollten; Beschreibung der Handschrift, Vergleichung der Lieder mit dem in Weimar 1780 gedruckten Textbuch. — Eine Vergleichung beider Fassungen ergibt zunächst, dass in der ältern die Mutter Bätelys vorkommt, statt wie in der neuern der Vater (einzelnes für diesen passendes ist in der neuen hinzugefügt: Hempel IX. 146, Z. 5. 18 ff; andere Äusserungen 147, Z. 3, 17, passen eigentlich nur für die Mutter); sodann, dass statt der Prosastücke, die sich in der neuen von dem Monolog des Thomas bis zum Wiederauftreten der Bätely (Hempel S. 156—161) neben den Gedichten finden, in der ältern nur Lieder vorhanden sind. Dagegen hat auch die neuere Fassung eine poetische Bereicherung aufzuweisen: der ganze Schluss von dem Chor der Sennen bis zu den Endworten: Auf zum Altar (Hempel S. 164, 165) fehlt im Original; statt dessen hat dieses nur die etwas kühlen, abwechselnd von Jeri, Bätely, Mutter, Thomas und Allen gesungenen Verse: »Himmel der Liebe! Seelige Triebe! Ewig verbunden! Fröhliche Stunden! Bleibendes Glück!« Noch eine andere freilich weniger wichtige Vermehrung ist in der neuen Ausgabe zu bemerken: Hempel S. 149. »Was ist das aber für ein Rock — buntes trägt«. Alle kleinen Varianten will ich hier nicht aufzählen; auch in ihnen ist übrigens die ältere Fassung zumeist vorzuziehen; man vgl. z. B. in der Rede des Thomas: »Am besten ist, ich thu' als wenn ich den Jeri nicht kennete und nichts von *ihr* wüsste«. (Neudruck S. 20); an deren Stelle die neuere Fassung die farblosen Worte: »und nichts von *ihm*

wüsste« (Hempel S. 152) setzt. Eigenthümlich ist der Ausdruck der alten: »In Preussen und im röm'schen Reich (Gehts auch nicht besser her«) (Neudruck S. 25), während der neue respectvoller heisst: »In Polen« u. s. w. (Hempel S. 155). — Jedenfalls ist der Neudruck sehr erwünscht und freudig zu begrüßen.

Catalogue de manuscrits de Pierre Camper et de lettres inédites écrites par lui ou lui adressées qui se trouvent dans la bibliothèque de la société Néerlandaise pour les progrès de la médecine à Amsterdam. Amsterdam Frédérik Muller et Co. 18 Seiten in 8°.

Goethe. (J. W.) Versuch aus der vergleichenden Knochenlehre, dass der Zwischenknochen der obern Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Thieren gemein sey. Fol.

Texte Allemand et Latin et dix feuilles de dessins.

Ce manuscrit calligraphique fut envoyé à Camper par Goethe qui en avait fait faire les admirables dessins par Waitz. Avec quelques annotations de Camper sur les dessins.

## 2. BRIEFE.

Goethes Briefe. Verzeichniss derselben unter Angabe von Quelle, Ort, Datum und Anfangsworten. Übersichtlich nach den Empfängern geordnet, mit einer kurzen Darstellung des Verhältnisses Goethes zu diesen und unter Mittheilung vieler bisher ungedruckter Briefe Goethes. Bearbeitet von Fr. Strehlke. Berlin. Verlag von Gustav Hempel (Bernstein und Frank).

Das Werk erscheint in Lieferungen, bis Ende 1881 sind veröffentlicht Lief. 1—4, S. 1—208. Voran geht eine Einleitung über die bisherige Veröffentlichung von Goethebriefen (Nachweis Döring'scher Fälschungen). Dann folgt Quellenverzeichniss. I. Gedruckte Briefe. A. Sammlungen, Briefe an mehrere Personen enthaltend (No. 1—33, mehrere mit a bis c bezeichnet, einzelne Nummern durch Striche unterschieden; welche Grundsätze bei der Anordnung gewaltet haben, ist unerfindlich). B. Briefe an einzelne Personen resp. Briefwechsel mit solchen in alphabetischer Reihenfolge (Bettina bis Zelter, 28 Nummern). C. Schriften anderweitigen Inhalts mit Briefen Goethes (69 Nummern, die Anordnung zuerst alphabetisch, theils nach dem Namen der Verfasser, theils nach dem der Behandelten, zuletzt willkürlich). D. Periodische Schriften und Journale (67 Nummern, meist alphabetisch geordnet; das G. J. I. II. ist als D 64 a. b. citirt). II. Ungedruckte Briefe. A. Archive

und Bibliotheken in Weimar, Leipzig und Berlin. B. Privatpersonen (die letztere 28 Namen enthaltende Aufzählung nach den Angaben in Diezels Verzeichniss). C. Cataloge. — S. 37 beginnt das Verzeichniss der Briefe. Ungedruckte Briefe sind mitgetheilt an Arnim 9. März 1806, Batsch 9. März 1792, 1. Juli 1795, Begas August 1827, Behrendt 14. Jan. 1808, Frau v. Berg 18. Juni 1826, v. Beroldingen 3. Mai 1811, Bertuch 11. März 1808, 8. April 1813, Frau Bethmann 14. März 1803, Biondi 28. Sept. 1807, Clemens Brentano 16. Jan. 1802, Graf Brühl 15. Okt. 1831, Dorothea v. Chasseport geb. v. Knabenau 19. Aug. 1808, 14. Okt. 1808, 13. Jan. 1829, 21. April 1830, Joh. Friedr. v. Cotta, Okt. od. Nov. 1808 (über Napoleon), 1814, 28. Dez. 1830, Coudray, Kl. W. 13. Juni 1821, 21. Juli 1821, 30. Sept. 1821, 12. Juni 1822, 15. Juni 1830, Cumberland, Herzogin v. 3. Jan. 1812, 16. Febr. 1827, Cuvier, Frl. v. Sept. 1826, P. J. David 8. März 1830. Von früher gedruckten werden wiederholt: das Briefchen an Frau v. Beaulieu-Marconnay 7. Dez. 1830, Nikolai Borchart 1. Mai 1828, v. Buchholz 14. Febr. 1814, A. L. de Chézy 9. Okt. 1830, Deutsche Bundesversammlung 1825, Egloffstein, Karoline v. 7 Briefe 1811 bis 1830, Egloffstein, Julie v. 28. Jan. 1819. Ungedruckte Briefe werden notirt, aber nicht mitgetheilt: Becker, Heinr., Schauspieler 20. Apr. 1802, Bertuch (27 Briefe), Breitkopf, J. G. J. 18. Mai 1780, Breitkopf und Härtel 3. Juni 1802, Graf Brühl, Weimar Ende Jan. 1801, Büsching 1815 (?) und 1822, Carlyle 2. Juni 1831, Cotta, C. B. v. 18. Apr. 1830, Cotta, Joh. Friedr. v., eine sehr grosse Anzahl 1798—1831, Coudray, Cl. W. v. 15 Briefe von 1816—1831, Cramer, L. W. 8. Nov. 1822, Dalberg, K. Th. v. 1779, Dannecker 1800, Danz 10. Juni 1826, Diez, Heinrich Friedr. v. 20. Mai 1815, Döring, Heinrich Sept. od. Okt. 1827, Eckardt, Joh. Ludw. 1781.

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Vierte Auflage. Erster Band mit einem Titelbild und einem Brieffacsimile. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 370 SS. Zweiter Band 467 SS. gr. 8°.

Das Facsimile des ersten Bandes ist das des ersten Briefes Schillers an Goethe (Jena 13. Juni 1794) der die Aufforderung zur Mitarbeiterschaft an den Horen begleitete, das des zweiten das der Antwort Goethes 24. Juni 1794, das Titelbild die Abbildung des Goethe- und Schillerdenkmals in Weimar. Der erste Band enthält 395 Briefnummern, und zwar die Briefe bis zum Ende d. J. 1797, sodann S. 353 bis Ende eine »Zusammen-

stellung der Abweichungen dieser Ausgabe von den früheren und Vergleichung derselben mit den Handschriften«. In dieser Vergleichung sind vor Allem die im Besitze der Cotta'schen Buchhandlung befindlichen Originale der Briefe Goethes und Schillers aufs Sorgfältigste benutzt, jeder aus diesen Handschriften gemachte Zusatz, jede auf Grund derselben gemachte Auslassung erwähnt, gar mancher Brief, der in den früheren Ausgaben eine besondere Nummer hatte, wird als Zusatz zu einem andern Briefe reclamirt; einzelne Absätze, die früher nur als Nachschrift galten, werden, nach Autorität der Handschriften, als neue Nummer eingeschoben. Die Zusammenstellung lässt sich bloß auf Festsetzung der Texte ein, fügt aber keinerlei Erklärungen hinzu; ausserdem gibt sie die fehlenden Briefe an, deren Existenz sich aus Schillers Kalender oder aus Andeutungen in Goethes Briefen ergibt. —

Der zweite Band enthält die bekannte Vorrede Goethes an den König von Bayern, sodann die Briefnummern 396—999 (1798 bis 1805). In einem Anhang folgen die Briefe Goethes an Frau Charlotte Schiller, nur die bei Lebzeiten des Gatten 15 Nummern 1794 bis 1804, Brief des Herzogs Karl August an Schiller, 11. Sept. 1799 und Schillers Brief an Prof. Süvern 26. Juli 1800. S. 391—411: Zusammenstellung entsprechend der des ersten Bandes. S. 412—467 ausgezeichnet gearbeitete Register. 1. Goethe und zwar Biographisches, sodann einzelne Werke, Gedichte, Dramen, Epische Dichtungen, Erzählendes, Zur Kunst, Kunstgeschichtliches, Literarisches und Dramaturgisches, Naturwissenschaftliches, Projectirtes und Ungedrucktes, Urtheile. 2. Schiller Biographisches, Gedichte, Dramen, Zeitschriften, Abhandlungen und Werke. 3. Personenregister. 4. Sachregister, a. Werke, Aufsätze, Abhandlungen. b. Dramen, Gedichte. c. Zeitungen, Zeitschriften, Almanache. d. Verschiedenes. 5. Ortsregister. Dem Ganzen geht ein Vorwort von W. Vollmer voran (S. I—VIII), das über die Handschriften und die bei der Herausgabe befolgten Grundsätze genaue Rechenschaft gibt. Zum ersten Male erscheinen in dieser Ausgabe folgende Briefe: 160, 161, zwei Billete Goethes, Jena, Mai 1796, 254: Brief Schillers 11. Dez. 1796, längere Empfehlung seines Schwagers und Wunsch denselben in Weimar angestellt zu sehen. 538: Brief Schillers, Jena, 21. Nov. 1798, erbittet die Piccolomini um sie an Iffland zu schicken und will mit Goethe über die Theateranforderungen an das Stück übereinkommen-suchen. 539: Goethe 24. Nov. 1798 über das Familiengemälde der Kunstfreunde und Sammler. 666: Goethe, 2. Nov. 1799: Anwesenheit Burys. 680 Billet Goethes, Dez.



1799 Erkundigung nach dem Befinden von Schillers Frau.  
748 Schiller, 22. Juli 1800: Erstaunen über die plötzliche Reise  
Goethes nach Jena und Wünsche für den Erfolg derselben.  
826 Goethe, (Ende 1801) kleines Billet. Ebenso 874 16. Dez.  
1802. Neu ist ferner die erste Hälfte von 301, Goethe, 22. April.  
1797 über: Epos, Gesetz der Retardation, Odyssee, seinen  
neuen Plan; ferner ein sehr grosses Stück von Goethes Brief,  
Lauchstädt 5. Juli 1802, II. S. 318—320. Diese Seiten, von  
Vollmer selbst als der wichtigste Zuwachs bezeichnet, den  
die neue Ausgabe bietet, beginnen mit dem Satze: »Es geht  
mit allen Geschichten, wie mit der Ehe: man denkt wunder  
was man zu Stande gebracht habe, wenn man copulirt ist  
und nun geht der Teufel erst recht los. Das macht weil nichts  
in der Welt einzeln steht und irgend ein Wirksames nicht  
als ein Ende, sondern als ein Anfang betrachtet werden muss«. Sie  
enthalten sodann ausführliche Mittheilungen über die Lauch-  
städter Aufführungen, Titel der Stücke, Zahl der anwesenden  
Personen, Betrachtungen über die Schauspieler und Zuschauer,  
besonders die Studenten, zum Schluss eine längere Bemerkung  
über Heinrich Meyer. Der letztern geht folgende Betrachtung  
voran, die wichtig genug ist, um auch hier mitgeteilt zu  
werden: »Mein alter Wunsch in Absicht auf die poetischen  
Produktionen ist mir auch hier wieder lebhaft geworden:  
dass es Ihnen möglich sein könnte, gleich anfangs concen-  
trirter zu arbeiten, damit Sie mehr Productionen und ich darf  
wohl sagen, theatralisch wirksamere lieferten. Das Epitomisiren  
eines poetischen Werks, das zuerst in eine grosse Weite und  
Breite angelegt war, bringt ein Schwanken zwischen Skizze  
und Ausführung hervor, das dem ganz befriedigenden Effect  
durchaus schädlich ist. Wir ändern die wir wissen, woran  
wir sind, empfinden dabei eine gewisse Unbehaglichkeit und  
das Publikum kommt in eine Art von Schwanken, wodurch  
geringere Productionen in Avantage gesetzt werden. Lassen  
Sie das, was ich hier aus dem Stegreife sage, einen Text  
unserer künftigen Unterredung sein«. Durch diese neue auch  
äusserlich ansprechende Ausgabe hat sich Vollmer wiederum  
ein sehr bedeutendes Verdienst um die Goethe-Literatur er-  
worben.

Goethes Brief an J. J. Hottinger (Helvetia, 2. Heft).

Brief vom 15. März 1799, aufgefunden im Archiv der  
ehem. helvetischen Republik, Wiederabdruck des bereits in  
der S. Hirzel'schen Publikation (Goethes Briefe an helvetische  
Freunde, 1867) mitgetheilten Briefs.

Lambel = H. Lambel: Goethe-Reliquien aus Böhmen. (Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Redigirt von Dr. Ludwig Schlesinger. 19. Jahrg. 3. H. 1880/81. S. 161—183.)

Enthält I.: Zu Goethes naturwissenschaftlicher Correspondenz. II.: Zu Goethes Briefwechsel mit Zauper. Berichtigungen und Nachträge: 1. aus der Bibliothek des Stiftes Tepl bei Marienbad, bringt Briefe (s. Regesten) und Verzeichnisse von Mineralien (s. Regesten); 2. eine Collation der von Zauper (1840) mitgetheilten Briefe Goethes an ihn, sodann 4 Briefe Eckermanns und einen Riemers an Z. vom 15. März 1824, 25. Febr. 1826, 30. April 1832, 22. März 1837, 31. Dez. 1841, die letzten beiden mit Notizen über Eckermanns »Gespräche« und Riemers »Mittheilungen« und Andeutungen einer geplanten auch von Z. befürworteten Briefsammlung Goethes.

Burkhardt I. = C. A. H. Burkhardt: Kleine Goethiana (Grenzboten, No. 20, S. 287—289).

Burkhardt II. = Ungedruckte Goethiana zur Theatergeschichte. Mitgetheilt von C. A. H. Burkhardt. (Grenzboten No. 42, S. 105—111).

Die Mittheilung enthält 5 bisher nicht veröffentlichte Briefe und eine schon einmal bei J. F. Krieg, Bad Lauchstädt sonst und jetzt. Merseburg 1848 abgedruckte Eingabe an den Kurfürsten von Sachsen, Weimar 25. Juli 1797. Nur die ungedruckten sind im Folgenden berücksichtigt.

Weisstein = Goethe und das deutsche Alterthum. Zum 28. Aug. 1881 von Gotthilf Weisstein (»Die Tribüne« Feuilleton vom 28. Aug. 1881.)

Interesse für das deutsche Alterthum, durch Herder angeregt, auch später fortwirkend, neu angeregt durch H. F. H. v. d. Hagen. Theilt 2 Briefe an ihn mit 11. Sept. 1811, 28. April 1827.

Keil = Robert Keil: Erinnerungen an Goethe und Preller. (Die Gartenlaube No. 10, S. 166—168).

Beziehungen Goethes zu dem berühmten Maler Friedrich Preller (25. Apr. 1804—23. Apr. 1878), nach bekannten Quellen, zwei unbekanntem Tagebuchsnotizen, s. unten und Erzählungen Prellers. Mittheilungen über Prellers Goethezeichnung (des lorbeergeschmückten Kopfs) und deren Copirung durch eine Berliner Dame.

Schulz = Verzeichniss einer kostbaren Sammlung von Autographen der berühmtesten Fürsten, Feldherrn, Staatsmänner sowie Dichter und Gelehrten aller Nationen des 15—19. Jahrhunderts. (Folgen die Namen.) Leipzig O. Aug. Schulz. 82 SS.

Die Sammlung enthält ein Stück eines Briefes von Frau Rath, s. unten, Stücke von Briefen Goethes an die Fürstin Galizin und den Kapellmeister Reichardt; angeführt sind Handschriften zweier Gedichtchen »Dem Dichter widm' ich mich« und »was euch die heilige Pressfreyheit«; ein Brief an Nees von Esenbeck vom 14. März 1828, in Goethes naturwissenschaftlicher Correspondenz hgg. von Bratranek, nicht abgedruckt, ein Billet, Weimar 1803 und ein Brief Christianens vom 5. Mai 1806. An Goethe ist ein Brief Schubarts, von dem ein Fragment veröffentlicht wird, ferner ein Brief Einsiedels 1807. Die mitgetheilten Fragmente sind, soweit bisher nicht bekannt, unten abgedruckt. Bei einem Briefe der Sophie La Roche heisst es: »schöner und interessanter Brief mit Erwähnung Goethes und Wielands«. (15. Jan. 1776.)

## REGESTEN.

*An Senator Textor.*

*Weimar 8. Aug. 1782.*

»Wohlgebohrner, Insonders Hochzuehrender Herr Oheim«. Bittet den Adressaten, bei dem Frankfurter Rath zu veranlassen, dass dem Schutzjuden Elias Löb Reiss, Weimarischen Hofagenten, der sich stets für die Angelegenheiten der Eisenachischen und Apoldaischen Kaufleute besondere Mühe gegeben habe, die Erlaubniss ertheilt werde, »Sonn- und Festtags ausser der Gasse zu gehen«. Er thue dies privatim im Auftrage des Herzogs »da Sie nicht gerne durch Ihre Intercession etwas gegen die Verfassung der Stadt verlängern und so sich entweder einer abschlägigen Antwort ausstellen oder einen ansehnlichen Magistrat etwas wiewohl ungerne zu gewähren in die Verlegenheit setzen wollen«. Empfiehlt sich »der Frau Grossmutter, der Frau Tante und allen werthen Angehörigen«.

Beiträge zur Goethe-Literatur, S. 17 fg. (vgl. unten S. 395.)

*An Batsch.*

*Weimar 3. Febr. 1794.*

»Ew. Wohlgeb. habe in meinem letzten Schreiben ersucht mir Ihre bisherigen Vorarbeit zu der botanischen Anstalt und Ihre Gesinnungen schriftlich mitzuthemen«. Bittet die Mit-

theilungen bis zur mündlichen Besprechung in der nächsten Woche zu verschieben.

Burkhardt I., S. 288.

*An die Regie und Theatercassenadministration in Rudolstadt.*

*Weimar 14. Aug. 1794.*

»Bei dem Aufenthalte der Gesellschaft in Rudolstadt«. Angabe der zu spielenden Stücke, Aufzählung der Preise für die einzelne Plätze und die Abonnements, Nennung der für das Geschäftliche thätigen Persönlichkeiten der Gesellschaft.

Burkhardt II., S. 105, 106.

*An die kurf. sächs. Kammer z. Merseburg. Weimar 18. Jan. 1798.*

»Bey Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen hat vor einiger Zeit die Oberdirection der hiesigen Hofschauspieler-Gesellschaft unterthänigst nachgesucht, dass ihr die Erbauung eines grössern und schicklichern Schauspielhauses . . zu veranstalten erlaubt . . werden möge«. Der Herzog von Weimar interessire sich gleichfalls für die Angelegenheit. Bitte, die Sache zur Entschliessung an die höchste Behörde zu befördern.

Burkhardt II., S. 107, 108.

*An Frh. C. F. v. Gutschmid in Merseburg. Weimar 18. März 1799.*

»Ew. Excellenz statte den verbindlichsten Dank ab für die gefällige Eröffnung der wegen der erneuten Schauspiel-Concession und des Schauspielhauses zu Lauchstädt eingegangenen Churfürstlichen gnädigsten Entschliessung« (v. 30. Nov.).

Burkhardt II., S. 108.

*An Amtmann Rothe in Lauchstädt. Weimar 15. Sept. 1801.*

»Der Chur-Fürstl. Sächs. Amtmann Herr Rothe«. Erklärung im Namen der Fürstl. Hof-Theater-Commission (Goethe, Luck, Kirms), dass nicht die Schauspielergesellschaft, sondern der Herzog das neue Theater baue, mit dem Baue aber erst zu beginnen gedenke, sobald die Bedingung, das neuzuerbauende an die folgende Gesellschaft veräussern zu dürfen, bewilligt worden sei.

Burkhardt II., S. 108, 109.

*An den Churfürsten v. Sachsen. Weimar 27. Juni 1806.*

»Einem bey bedeutenden Theatern unbestrittenen Herkommen gemäss«. Eingabe der »Herzogl. Sächss. zum Hoftheater allhier gnädigst Verordneten« (Goethe, Kirms), ent-

gegen dem, in Folge des Protestes des Pächters Äckerlein erlassenen Rescripts, der Conditor Richter dürfe keine Erfrischungen im Theater zu Lauchstädt feilhalten, nun doch »den Vertrieb von Getränken und Erfrischungen mittelst ausdrücklicher höchster Concession insoweit nachzulassen, dass unser mit dem Conditor Richter zu Lauchstädt über diesen Debit bereits bestehender Pachtcontract fernerhin gehalten werden kann«. Fernere Bitte, das Privilegium der Schauspielergesellschaft vom J. 1811 an auf anderweite 12 Jahre zu prolongiren. Begründung der Bitte durch Hinweis auf die gute moralische Führung der Schauspieler, ihre trefflichen Leistungen und die stete Möglichkeit eines guten Ensembles, da die Mitglieder auf Lebenszeit und mit Pensionszusicherung engagirt seien.

Burkhardt II., S. 109—111.

*An Wolzogen.*

*Weimar 13. Okt. 1808.*

»E. Excellenz erhalten hierbey einen kleinen Aufsatz wegen Morgen«. (Der Aufsatz, die Festlichkeiten für Napoleon betreffend, ist bisher nicht bekannt). Anfrage, ob ein Dach an der Thüre, wo Kaiser und Könige aussteigen, anzubringen sei; Ziegesar könnte die Austheilung der Billete übernehmen.

Burkhardt I., S. 289.

*An F. v. d. Hagen.*

*Weimar 11. Sept. 1811.*

»E. Hochwohlgeboren lassen mir Gerechtigkeit widerfahren, wenn Sie überzeugt sind«, dass er Theilnahme für seine Bemühungen habe, billigt die Hagensche Behandlungsweise, »wodurch Sie uns diese Gedichte näher bringen« . . »um so mehr als das Rohe und Ungeschlachte, was sich an ihnen findet, zwar den Charakter iener Zeit angemessen, auch bey der historischen Würdigung wohl nothwendig zu beachten, keineswegs aber zur wahren Schätzung nöthig und dem Genuss durchaus hinderlich ist«.

Weisstein, Spalte 5, 6.

*An Clemens Eekl.*

*Marienbad 22. Juli 1822.*

»Ew. Hochw. ermangle nicht« übersendet die Sammlung der Marienbader Gesteine, grüsst den Prälaten und dankt demselben »für soviel gegönntes Wohlwollen«.

Lambel S. 166.

*An Clemens Eckl.*

*Marienbad 10. Juli 1823.*

»E. W. gebe mir die Ehre, Beykommendes« Tafel, »die die sprunghaften Abänderungen des Tepler Barometers gegen andere recht auffallend zu Tage gibt«, erbittet den Barometerstand des Stifts Tepl für den laufenden Monat, grüsst den Prälaten.

Lambel S. 166.

*An die Ges. des vaterl. Museums in Böhmen.*

*Marienbad 16. Aug. 1823.*

»Des Hn. Präsidenten Grafen Caspar Sternberg« Anregung Steine zu sammeln, welche von der Marienbader Quelle angegriffen sind, ist befolgt worden, sendet eine solche Sammlung, ferner eine andere »die Folge vom Wolfsberg bey Czerlochín, in welcher man erst das originaire Gebirg, in seiner natürlichen unveränderten Gestalt, ferner dasselbe durch Feuer verwandelt, vom kenntlichen bis zum unkenntlichen Zustand geordnet hat«, verspricht eine Abhandlung darüber und dankt der Gesellschaft für ihr Wohlwollen.

Lambel, S. 167.

*An die hohe deutsche Bundesversammlung. Weimar Jan. 1825.*

»Die von so erhabener Stelle dem grossen Ganzen gewidmete Übersicht schliesst eine wohlwollende Betrachtung einzelner Angelegenheiten nicht aus«. Schon 1815 sei der Plan einer Gesamtausgabe der Werke gefasst worden; bei einer solchen müsse auch der Vortheil des Autors berücksichtigt werden. Früher wären kaiserliche Schutzbriefe zur Sicherung derartiger Vortheile ausgegeben worden; »sollte nun aber gegenwärtig der erhabene Bundestag, der Verein aller deutschen Souveränitäten nicht dergleichen als Gesamtheit auszuüben geneigt sein, was die Einzelnen vorher anzuordnen und festzusetzen berechtigt waren und noch sind und wäre nicht durch einen solchen Akt das entschiedenste Gewicht auf deutsche Literatur und Geistesbildung kräftigst zu bethätigen?« Bekennt, von vielen Herrschern Beweise des Wohlwollens erlangt zu haben und bittet um ein kostenfrei zu ertheilendes Privilegium für die neue Ausgabe der Werke und Schutz gegen Nachdruck in allen deutschen Bundesstaaten.

Karl Fischer: Die Nation und der Bundestag. Leipzig 1880, S. 523—525; das. S. 96, 97. Mittheilung aus den Akten, betr. die Beschlussfassung über dies Gesuch (24. März 1825) und Gewährung desselben.

*An F. v. d. Hagen.*

*Weimar 28. April 1827.*

»E. Hochwolg. Wunsch, den Jenaischen Codex der Minnesänger«, ermahnt dringend zur Rücksendung dieses nach Berlin geliehenen Schatzes. »Für die Mittheilung von Tausend und Einen Tag 1. Band bekenne mich schönstens dankbar. Schon mit den späteren Theilen der von Ihnen herausgegebenen Tausend und Eine Nacht fand sich ein merklicher Unterschied des Sinnes und Tons angenehm zu beobachten. Diese neuesten Märchen haben abermals etwas Anderes, wie es der Zeitgeschmack und das Bedürfniss der Hörer scheint verlangt zu haben«.

Weisstein, Spalte 7, 8.

»Verzeichniss der um Marienbad vorkommenden Gebirgs- und Gangarten«. Datirt Marienbad 20. Juli 1822.

Enthält 84 Nummern, manche a, b bis e (Aufzählung der Gesteine), mit ganz kurzen Nach- und Vorbemerkungen in vier verschiedenen Abtheilungen; zum Schlusse eine Entschuldigung wegen der flüchtigen und vielleicht ungenauen Arbeit.

Lambel S. 168—172.

»Verzeichnisse mehrerer an verschiedenen Seiten des Egerischen Bezirks und sonst aufgefundenen und in ihrem Zusammenhang beobachteten Gebirgsarten und Mineralien, wovon eine Sammlung für das Museum des Stifts Tepel eingepackt und versendet worden«.

Vom 22. Aug. 1822, und zwar Verzeichniss der am Kammerberg bei Eger vorkommenden Mineralien (a bis o), der bei Pograd vorkommenden Steinarten (a bis k), der bei Rossenreith (1 bis 16), Gegend von Radnitz und Wischkowitz im Pilsener Kreis (A bis H), Redwitz im Königreich Baiern (I bis N), verschiedene Folgen: Schlada, Delitz, Waldsassen (1 bis 19).

Lambel S. 172—175.

Gebirgs-Arten des Wolfsberges.

Datirt: Marienbad 6. Aug. 1823, nach Nummern geordnet (1 bis 24), mit kurzer Nachschrift.

Lambel S. 175, 176.

Vulkanische Producte bey den Dörfern Boden und Altalbenreuth im Fraischlande.

Datirt: Eger den 7. Sept. 1823, 8 Nummern.

Lambel S. 176, 177.

---

Durch das Gas des Marien-Brunnens angegriffenes Grund-  
Gebirg.

Ohne Datum, 20 Nummern.  
Lambel S. 177, 178.

---

Aus Goethes Tagebuch.

1. April 1831. Maler Kaiser, die Unterstützung Serenissimi notificirend. Ich sagte ihm gute Wahrheiten. Das junge Volk hört aber nicht mehr. Zum Hören gehört freilich auch eine besondere Bildung. Nachher der junge Martersteig, ein frohes entschiedenes Talent. Würde der in einer rechten Werkstatt zum Nothwendigen und Rechten gedungen, so könnte irgend was daraus werden.

17. Mai 1831. Der junge Maler Preller zeigte sich, kranken Ansehens, durch den widerwärtigen Schnurrbart noch unglücklicher aussehend. Leider deutet mir so fratzenhaftes Äussere auf eine innere Verworrenheit. Wer sich in einer solchen unnützen Maskerade gefällt und sich zu den hergebrachten Formen nicht bequemen kann, der hat sonst was Schiefes im Kopfe; den Baiern mags verziehen sein, da ists eine Art von Hofuniform.

Keil S. 167.

---

*Frau Rath an Grossmann. Fft. a. M. 21. May 1791.*

»Werthgeschätzter Herr Gevatter! Mit unserm Nationahl Theater hat es in so weit seine Richtigkeit, dass der Magistrath seine Einwilligung dazu gegeben hat — nun muss das Colegium der Herrn 51ger noch mit einstimen, Woran wir den auch nicht Zweifeln — Das ist aber auch alles was ich von der Sache weiss Dass mann schon an Ihnen gedacht haben sollte ist möglich aber als Director — das ist ein bissgen unwahrscheinlich. Nehmen Sie Sich in acht, dass Sie das gewisse nicht verlihren, und nach dem ungewissen greifen — So lange die Unternehmer nicht selbst an Ihnen schreiben; so ist alles andre geschwätz Wischi Waschi. Zudem kan ich mir nicht vorstellen dass Ihr jetziger Aufenthalt Ihnen nicht mehr behagte -- Wo Sie so viel Glück zürück lassen müssten dass Sie hir schwerlich finden würden — denn die Zeit hat viel viel verändert — das können Sie mir auf mein Wort glauben!!« etc.

Schulz S. 44, 45.

---



## B. NEUE AUSGABEN.

Goethes sämtliche Werke. Neu durchgesehene und ergänzte Ausgabe in sechsunddreissig Bänden. Mit Einleitungen von Karl Goedeke. Erster Band. Inhalt: Gedichte erster Theil. Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Gebrüder Kröner Verlagshandlung. 304 SS. 8°.

Der erste Band dieser neuen Cotta'schen Ausgabe bildet den Anfang der Cotta'schen Bibliothek der Weltliteratur, welche in 110 auch einzeln à 1 Mark käuflichen, schön gedruckten, gut ausgestatteten und gebundenen Bänden Gesamtausgaben von Goethe, Schiller, Lessing, Chamisso, Körner, Kleist, Platen und Lenau bringen soll. Der Inhalt des vorliegenden Bandes entspricht ungefähr dem der früher 40bändigen Ausgabe; jedem Gedicht ist das Jahr der Entstehung beigefügt. Die Einleitung Goedeke's (S. 9—16) gibt eine kurze historische Übersicht der Gedichte, die auf 4 Bände vertheilt werden soll. Voran steht ein Holzschnitt (mit Namensfacsimile) nach dem im Besitze der J. G. Cotta'schen Buchhandlung befindlichen Ölgemälde von Oswald May a. d. J. 1779. —

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal. Herausgegeben von Herman Grimm. Berlin. Verlag von Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung). XXXII und 542 SS. 8°.

Voran geht eine kurze Vorrede des Herausgebers; dann folgt dessen Aufsatz über Bettina (G. J. I., S. 1—16); dann die Vorreden der Bettina selbst. Die Briefe Goethes und der Bettina sind unverändert nach der von Bettina selbst besorgten zweiten Ausgabe (1837) abgedruckt. Anmerkungen, Erläuterungen oder Register sind dem Buche nicht beigegeben; auch die in jüngster Zeit oft aufgeworfenen kritischen Fragen nicht berührt. Der erste Theil der Briefe geht bis 1808, der zweite bis 1824; der dritte Theil führt den besondern Titel: »Tagebuch zu Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal«. Diese letzteren Worte beziehen sich auf das von Bettina beabsichtigte, von ihr auch entworfene Goethedenkmal; ein nach der Originalzeichnung verfertigter Stahlstich ist dem Buche vorangeschickt.

Goethes Werke in stenograph. Correspondenzschrift nach Gabelsberger von K. Faulmann. I. — III. Wien. Bermann & Altmann.

Inhalt: 1. Ausgewählte Gedichte. 2. Götz von Berlichingen.  
3. Egmont.

Goethes Gedichte. Herausgegeben von Moriz Ehrlich. Mit Zeichnungen von Paul Thumann und Alex. Zick, in Holz geschnitten von A. Brend'amour, R. Bong, G. Treibmann u. A. Neue Ausgabe, der Reihe nach sechste Auflage. Berlin. G. Grote'sche Verlagshandlung 1881. XVI und 573 SS. kl. 8°.

Diese neue, prächtig ausgestattete und gebundene Ausgabe unterscheidet sich von den früheren theils durch die Illustrationen, theils durch die neuen Zuthaten des Herausgebers. Die blattgrossen Zeichnungen Thumanns z. B. zu dem Mailied: »Zwischen Weizen und Korn«, Römische Elegien XIV, Der Besuch, Der Wanderer, Legende vom Hufeisen sind sehr schön; weniger gelungen erscheinen die Bilder zu Epiphantias und Die Braut von Corinth. Der Herausgeber hat eine sehr schöne Einleitung über das Wesen der Goethe'schen Lyrik seiner Ausgabe vorangestellt und die einzelnen Gedichte mit Anmerkungen begleitet. Diese Anmerkungen sind hier der Raumersparniss wegen gekürzt; unverkürzt werden sie in einer spätern nicht illustrirten Ausgabe erscheinen. Über das Wesen seiner Anmerkungen spricht sich der Herausgeber selbst so aus: »Es war dem Erläuterer vornehmlich darum zu thun, die anschauliche Situation, welche einem jedem Gedichte zu Grunde liegt, überall da, wo sie nicht unverkennbar ausgedrückt ist, aus dem Gedichte selbst darzulegen, oder wenn dies nicht zureicht, aus dem Leben des Dichters selbst herzuleiten, indem er die »Gelegenheit« nachweist, welcher das Gedicht seinen Ursprung verdankt. Literarische und historische Anmerkungen, welche zu diesem Zwecke unvermeidlich waren, sind desshalb nur insoweit herbeigezogen worden, als sie zur Aufklärung der Situation beitragen, ohne das Wissen und den Verstand zum Schaden der poetischen Empfindung in den Vordergrund zu schieben«. Die Anordnung der Gedichte ist die der 40bändigen Ausgabe von 1840, die seitdem neuaufgefundenen sind nicht berücksichtigt. Die Politika sind ausgelassen und in die zahmen Xenien verwiesen worden. »Der Text ist nach den besten Quellen sorgsam verglichen und die Auswahl der Lesarten, wo äussere sichere Beweismittel nicht vorlagen, mit Hülfe des innern Sinnes getroffen«.

Goethes Gedichte. In neuer Rechtschreibung. Billigste Ausgabe in eleganter Ausstattung. Elberfeld. Eduard Lolls Nachfolger Verlagsbuchhandlung. XI und 490 SS. 8°.

Bildet den 6. Band des »Museum. Sammlung literarischer Meisterwerke«. Umfang und Anordnung streng nach den neueren Cotta'schen Ausgaben, nur sind die Noten über »die Harzreise im Winter« und »die Geheimnisse« ausgelassen. Die Ausstattung ist für den sehr billigen Preis (1 M. 20) vortrefflich.

Goethes Reineke Fuchs nach dem ersten Druck vom Jahre 1794 mit Proben der älteren Thierepen herausgegeben und erläutert von Alexander Bieling. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung 1882. 226 SS. 8°.

Die Einleitung S. 1—16 gibt Mittheilungen über die zahlreichen früheren dichterischen Behandlungen des Reinekestoffes; S. 16—21 über die Goethe'sche Übersetzung, die als die beste der vorhandenen erklärt wird. — S. 22—26 erklären die Thiernamen. S. 27—156: Abdruck des Textes, getreu nach dem ersten Druck, »auch die Orthographie ist, abgesehen von offenbaren Fehlern des Textes, gewahrt und selbst die Interpunktion soviel als möglich beibehalten worden«. S. 157—158: Abweichende Lesarten: Verbesserungen des ersten Drucks und Unterschied von der Ausgabe von 1830. S. 159—206 Erläuterungen meist historischer Art, mit einzelnen Hinweisen auf Eigenthümlichkeiten der Goethe'schen Übersetzung, Abhängigkeit von Gottsched und Verhältniss zu späteren Bearbeitungen. S. 207 — Schluss: Proben aus den älteren Thierepen.

\* Goethes Faust. Zweiter Theil. Tragödie in fünf Akten. Nach der Bearbeitung von Dr. Wollheim, für die Königl. Sächs. Hofbühne eingerichtet von Oberregisseur A. Marcks. Musik von H. H. Pierson. Dresden. F. Pierson. 1880. 82 SS. in 8°.

Da die Wollheim'sche Bearbeitung alt und bekannt ist und die Musik (von derselben ist ein Clavierauszug mit Text und eine Reihe Einzeldrucke der 39 verschiedenen Compositionen gleichfalls im Druck erschienen, Mainz, B. Schott Söhne) meinem Urtheile sich entzieht, so gehe ich im Einzelnen nicht darauf ein. Erwähnung verdient aber die That-

\*) Das \* vor einem in der Bibliographie angeführten Werke bedeutet, dass es schon vor 1881 erschienen ist.

sache, dass die Aufführung beider Theile des Faust an der Dresdener Hofbühne auch in diesem Jahre mit grossem Glück und unter grosser Theilnahme häufig vorkommt. Die Aufführung des 1. Theils, der ich am 18. Apr. 1881 beizuwohnen Gelegenheit hatte, ist eine in Bezug auf Decorationen, liebevolle Pflege des Einzelnen mustergültige. Trotz der 22 Verwandlungen (die Walpurgisnacht ist ausgelassen, sonst ist keine Scene gestrichen und auch aus den Monologen und Gesprächen sehr wenig getilgt) wirkt das Stück niemals als Ausstattungsstück, sondern behält die dem Gegenstand angemessene Würde.

Faust. Tragödie von Johann Wolfgang Goethe. Zweiter Theil. Für die Darstellung eingerichtet, mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen von Robert Buchholz. Musik von Joseph Sucher. Hamburg. Druck von Gustav Diedrich & Comp. XVI und 111 SS.

Vgl. oben Chronik S. 368. Die Einleitung gibt den Inhalt von Faust, 1. Theil, die Anmerkungen erklären meist historische und mythologische Anspielungen. — Die Akte sind in Auftritte getheilt, 1: 19, 2: 13, 3: 8, 4: 9, 5: 20. Ariel mit den Elfen und Faust (2 Auftritte) gehen dem Ganzen als Vorspiel voran.

### C. ÜBERSETZUNGEN.

\*Antonio Zardo: *Liriche tedesche recate in versi italiani*. Padova. Angelo Draghi editore. 1880. 307 SS. kl. 8°.

Ziemlich vollständige Sammlung der Lyriker des 18. und 19. Jahrhunderts, beginnend mit Ewald von Kleist, schliessend mit Rud. Gottschall und Rob. Hamerling; jedem Dichter ist eine kurze Biographie gewidmet. S. 31--64: Goethe. Die kurze Biographie wimmelt von Fehlern: Goethe habe die junge Weimarische Herzogin in Frankfurt kennen gelernt und von ihr die Einladung erhalten, nach Weimar zu kommen, er habe 1792 »al campo nella Champagne« (!) die Freundschaft mit Schiller geschlossen, er habe in Italien einige seiner vorzüglichsten Werke geschrieben. Unter seinen Schriften werden z. B. Götz, natürliche Tochter, Wahlverwandschaften u. a. ausgelassen. Übersetzt sind folgende Gedichte: Mailied »Wie herrlich leuchtet mir die Natur« (Canto di maggio), Amor als Landschaftsmaler (Amore paesista), Das Veilchen (La Violetta), Mit einem gemalten Band (Col dono di un nastro dipinto), Der Wanderer (Il viandante), Meeresstille (Bonaccia), Am Flusse (Sul fiume), An die Entfernte (All'

amica lontana), Selbstbetrug (Illusione), Adler und Taube (L' aquila e la colomba), Nähe des Geliebten (Vicinanza dell' amata), Trost in Thränen (Conforto nelle lagrime), Meerfahrt (Viaggio di mare). Anordnung und Auswahl mögen Bedenken erregen; die Übersetzung selbst ist meist höchst stimmungsvoll und poetisch.

Goethe: Mon journal traduit par un Strassbourgeois. Nancy. Berger Levrault et Cie.

Übersetzung des »Tagebuch«. Der Zusatz »von einem Strassburger« bezeichnet vielleicht eine kleine antideutsche Demonstration.

Goethe. Werther-Traduction nouvelle et notice biographique et littéraire de Louis Énault. Huitième édition. Paris librairie Hachette et Cie. 79 boulevard Saint Germain. 224 pp. in 8°.

Bildet einen Theil der »Bibliothèque des meilleurs romans étrangers à 1 Fr. 25 Cent. le vol.«, die sonst nichts Goethe'sches, wenig Deutsches, meist englische und italienische Romane enthält. S. 1—47 enthält die Einleitung. Sie gibt eine Darstellung von Goethes Verhältniss zu Kestner und Lotte; Jerusalems Tod; Übersendung des Werther und Entschuldigungsschreiben (viele Briefe des Goethe-Kestner'schen Briefwechsels sind wörtlich übersetzt); Eindruck, Einfluss Werthers auf die damalige Literatur. (Vertheidigung, betr. die sogenannte Empfehlung des Selbstmords.) Die neuere deutsche Wertherliteratur ist nicht benutzt. Die Übersetzung ist, wie schon die 8. Aufl. beweist, ältern Datums; in der Einleitung wird Kestners Buch une publication recente genannt.

\*Goethe. Werther. Hermann et Dorothee. Traductions de Sevelingues et de Bitaubé soigneusement revues et complétées par Ernest Grégoire avec une préface de St. Beuve. Paris, Garnier frères. XXXV und 315 SS.

Ohne Jahreszahl, aber 1880, neue, wie es scheint, unveränderte Ausgabe einer ältern Übersetzung. St. Beuves Einleitung handelt nur über Werther und Goethe in der Wertherzeit, meist nach den Kestner'schen, auch ins Französische übersetzten Briefen. Die Übersetzung von H. u. D. ist in Prosa; der Übersetzer hat keinerlei Bemerkung hinzugefügt; nur am Schluss von Werther, bei der Erwähnung von Emilia Galotti heisst es: Célèbre tragédie de Lessing.

\*Goethes Hermann and Dorothea translated by Ellen Frothingham. Boston. Roberts Brothers 1879. IV u. 165 SS.

Diese Übersetzung verdient als eine der wenigen in Amerika erscheinenden Goethe-Arbeiten auch nachträgliche ehrenvolle Erwähnung, die ihr auch wegen ihrer sehr schönen Ausstattung, wegen des im Allgemeinen trefflichen Verständnisses und wegen des eigenthümlichen Versuchs, die Verse des Originals in englischen Hexametern wiederzugeben, gebührt. Die Aufschriften der einzelnen Gesänge, sofern sie nicht durch bloße Nummern bezeichnet werden, also 1, 3, 4, 5, 6, 9, sind so wiedergegeben: Fate and sympathy; the citizen; mother and son; the citizen of the world; the age; prospect. Die Illustrationen, die manchmal in auffälliger Weise an Rambergs Zeichnungen (G. J. II., 490) erinnern: Zug der Auswanderer; Wirth und Wirthin vor dem Hause; Hermann und die Familie des Nachbarn, auch Vater und Mutter sind zugegen, ein Bild von allerliebster Erfindung; Hermann und die Mutter unter dem Baum; Hermann und Dorothea am Quell, das letztere geziert und wenig gefällig, sind trefflich ausgeführte Holzschnitte.

Alliance des maisons d'éducatons chrétiennes. Goethe. Hermann et Dorothee texte allemand publié avec une introduction, des sommaires et des notes littéraires par M. l'Abbé Gasnier, professeur à l'institution Saint-Louis, à Saumur. Paris, librairie Poussielgue frères. Rue Cassette 15. 144 SS. 8°.

Die kurze Einleitung handelt über die Entstehung des Gedichts. Dem Epos selbst geht die Widmung voran. Jeder Gesang ist in Paragraphen eingetheilt, die je eine Überschrift und besonderes Inhaltsverzeichnis haben. Die Anmerkungen sind meist für Schüler zum Übersetzen bestimmt und erklären sprachliche Schwierigkeiten, sachliche Eigenthümlichkeiten, z. Theil nach Düntzer, ästhetische Bemerkungen nach der Schrift W's. von Humboldt. Manchmal Hinweisungen auf zeitgenössische Schriftsteller, z. B. Wieland, Schiller, Lessing; manchmal kleine seltsame Missverständnisse; im Ganzen aber verständiges und liebevolles Eingehen in den Stoff.

Faust tragedie af Goethe. Oversat af P. Hansen, Kjobenhaven Gyldendalske Boghandels Forlag (F. Hegel & Son). 277 pagg. und 6 unpag. SS. 8°.

Die letzten 6 Seiten geben einige Anmerkungen. Das Buch ist prachtvoll ausgestattet, mit schönen Kopfleisten und Initialen; über die Übersetzung selbst habe ich kein Urtheil.

Goethe. Faust. Traduction de Georges Gross. Paris, Déla-  
rue libraire éditeur, 3 rue des Grands Augustins. III  
und 231 SS. kl. 8°.

Die kurze Vorrede ist nur dazu bestimmt, den Mangel einer Einleitung zu rechtfertigen. Die Übersetzung ist durchaus in Prosa, auch die gereimten Gedichte, obwol diese in Verse abgetheilt sind. Die Übersetzung gibt vollständig den ersten Theil, die beiden Prologe, Walpurgisnacht und Oberons und Titanias goldne Hochzeit. Zu den beiden letzteren wenige Anmerkungen, die indessen mehr auf das Erklärungsbedürftige hinweisen als wirklich erklären; S. 207, A. 1 wird Mieding fälschlich Theaterdirektor in Wien genannt.

Goethe. Faust. Première partie texte allemand publié avec un avant-propos et des notes en Français par A. Büchner, professeur de littérature étrangère à la faculté des lettres de Caen. Paris, librairie Hachette et Cie. 79 boulevard St. Germain, XII und 198 SS. in 16°.

Die Einleitung gibt eine kurze Übersicht der Faustsage, der dramatischen Bearbeitung derselben durch Goethe u. A. und eine Andeutung der Aufführungen des Goetheschen Dramas. Die Einrichtung ist derart, dass den einzelnen Szenen orientirende Vorbemerkungen in französischer Sprache vorangeschickt und den seltsamen oder schwierigen Worten, Wendungen etc. erklärende Darlegungen, Übersetzungen einzelner Worte oder ganzer Sätze beigegeben werden. Die Anmerkungen dienen ferner zum Hinweise auf dramatische Eigenthümlichkeiten oder zur Erklärung historischer Schwierigkeiten. Diese Beigaben, höchst klar, verständig, eingehend, legen Zeugniß von gründlichster Beherrschung der beiden Sprachen ab. Manche Etymologieen, wie S. 69, A. 2 u. A. sind freilich von etwas fragwürdigem Werthe. Der Text ist gut gedruckt. Da der Text für die Jugend bestimmt ist, so sind einzelne Worte oder ganze Szenen ausgelassen, z. B.: Was Henker, freilich Händ' und Füsse (V. 1466—1469), Besonders lernt die Weiber führen (V. 1669—1682), wodurch denn freilich die folgenden Worte des Schülers nicht recht verständlich werden; Schwing Dich auf Frau Nachtigall (1746—1802), Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut (2155—2162), Ist über vierzehn Jahre alt (2210—2301) u. s. w. (namentlich auch in der Unterredung zwischen Mephistopheles und Martha). Von ganzen Szenen oder grösseren Stellen ist ausgelassen: Vorspiel auf dem Theater (statt dessen Analyse des Inhalts); Am Brunnen; die Unterredung

zwischen Valentin und Grethchen (V. 3365—3418); Walpurgisnacht; Oberons und Titanias goldene Hochzeit. Den Schluss bildet eine kurze Inhaltsangabe des zweiten Theils. — Das eben besprochene Bändchen gehört einer Sammlung Classiques allemands an, welche von Goethe noch folgende Schriften aufweist: Hermann et Dorothée, Iphigénie en Tauride, Le Tasse, Campagne de France, Morceaux choisis; ferner: Schiller et Goethe, Extraits de leur correspondance. Sämmtliche Schriften sind von B. Levy herausgegeben.

Goethe. Faust. Première partie traduction de Jacques Porchat revue par A. Büchner, professeur de littérature étrangère à la faculté des lettres de Caen. Paris. librairie Hachette et Cie. 159 SS. 16°.

Die Übersetzung, ursprünglich ältern Datums, soll in ihrer neuen Gestalt als Ergänzung zu der von demselben Herausgeber veranstalteten Ausgabe des deutschen Textes dienen. Die Einleitungen, Inhaltsverzeichnisse, Auslassungen sind daher dieselben wie in der deutschen Ausgabe, nur die dort nothwendigen Anmerkungen sind hier weggelassen; neue Anmerkungen sind sehr wenige hinzugefügt; bei der Übersetzung des Flohliedes heisst es zur Begründung der Änderung: Qui avait un beau fils de puce: Une petite circonlocution était nécessaire pour conserver aux personnages le genre masculin. Die Übersetzung ist durchweg in Prosa. Die Porchat'sche Übersetzung, von der hier nur ein kleiner Theil in revidirter Ausgabe geboten wird, ist in 10 Bänden erschienen, welche die Gedichte, Dramen, Wilhelm Meister, biographische und Reiseschriften enthalten.

Le Faust de Goethe, traduction nouvelle en vers français par Augustin Daniel. Paris. Plon. 354 pp. in 8°.

Gewissenhafte Arbeit, mit Benutzung neuer deutscher Forschungen und Ausgaben: v. Loeper, Schröer, aber ohne Poesie, platte Umschreibung der Goethe'schen Verse. Die 5 Verse des Schülers: »Ich bitt euch, nehmt euch meiner an« bis: »möchte gern was rechts hier aussen lernen« sind z. B. folgendermassen umschrieben:

Dirigez mes travaux! Comme une faveur grande,  
J'ose vous supplier d'accueillir ma demande.  
Jamais plus franche ardeur chez nul ne présagea  
Un succès plus certain; j'ai quelque argent en poche  
Et la sève bouillonne en mon coeur de vingt ans;  
Ma mère à mes désirs mit obstacle longtemps,



Et je dus essayer d'elle plus d'un reproche  
 Avant que d'arracher l'autorisation  
 De venir faire ici de solides études.

(Vgl. A. Chuquet in der Revue critique, No. 46, 14. Nov. 1881, p. 374 fg.)

A. de Riédmatten. La tragédie du docteur Faust de Goethe en vers français. Paris, Paul Ollendorf éditeur, 28 bis rue de Richelieu. 174 SS. in 8°.

Faust, erster Theil. Alles in Versen, selbst die Scene: Trüber Tag, Feld. Sonderliche Genauigkeit und hervorragendes Verständniss lässt sich wol nicht nachrühmen. Statt: »Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde! Lange verirrt und nun gefangen!« heisst es: Honte et malheur sur moi! Elle m'a bien aimée errer pendant dix mois misérable affamée, statt »Das holde unselige Geschöpf!«: Elle, innocente enfante, aimante et douce femme; statt: »steh und trutze mir durch deine unerträgliche Gegenwart!«: voilà mon compagnon, c'était ce scélérat. — S. 167—172 Observation, Bemerkungen über Gedankengang, Entstehung (nach Schröer), Aufführung des Faust, nebst erklärenden Anmerkungen zu einzelnen Stellen, besonders der Walpurgisnacht.

\*Faust: a Tragedy by Goethe. Translated into English. Verse with Notes and Preliminary Remarks, by John Stuart Blackie, Professor of Greek in the University of Edinburgh. Second Edition. Carefully revised and largely rewritten. London, Macmillan and Co. 1880. LXXVII und 296 SS. (Vorn eine Vignette am Titelblatt, Faust und Mephistopheles Schach spielend darstellend.)

Dem Beispiele Taylors folgend, hat der Übersetzer an den Anfang des Werkes eine deutsche Zueignung an Goethe gesetzt, eine Umarbeitung eines vor mehr als vierzig Jahren erschienenen Jugendwerkes. — Eine längere Einleitung handelt über die Faustidee, mehr vom theologischen als vom philosophischen Standpunkt. Den zweiten Theil, von welchem er eine kurze Übersicht gibt, nennt er »in seiner jetzigen Gestalt und mit den Ansprüchen, die er nothwendigerweise erhebt, ein glänzendes Versehen, ein herrliches Misslingen«. Die Übersetzung selbst zeigt manchmal grosse Kraft, aber ermangelt des eigentlich dichterischen Gefühls. Sie steht den früheren Übersetzungen nach, sowol der von Taylor, als namentlich der vortrefflichen von Brooks, die bereits ihre zwölfte Auflage in Amerika erhalten hat.

Die folgenden 4 Faustübersetzungen, 1 französische und 3 englische, sind aus Catalogen mitgetheilt, in denen sie als neu erschienen erwähnt waren, es bleibe dahingestellt, ob dieselben jetzt gearbeitet oder nur wiedergedruckt sind; auch ihr bloßer Neudruck würde die grosse Theilnahme des Auslandes an diesem Werke beweisen.

Faust traduit par Ger. de Nerval. Paris Garnier frères.

Faust: The German text with english notes by Leiss. London Longmans.

Faust: Translated by Bird. London Longmans.

Faust: Translated by Martin with illustrations by Kreling. London Bruckmann.

Egmont. Tragedia di Volfango Goethe. Traduzione di Augusto Foa in: Rivista europea, rivista internazionale. vol. XXV. p. 265—273, 379—388, 527—549, 691—715.

Die Übersetzung in Prosa erscheint durchaus verständig und sinngetreu; Clärchens (Clarina) Lied ist poetisch und stimmungsvoll wiedergegeben.

Die in Leipzig von Dr. J. Pervanoglu erscheinende griechische illustrierte Zeitschrift »Hesperos« beginnt in der No. vom 2. Mai mit der Veröffentlichung einer griechischen Übersetzung der »Iphigenie auf Tauris« aus der Feder des griechischen Gesandten in Berlin, Alexander Rhangabé. Die Dichtung ist im Versmasse des Originals übersetzt.

Geschichte der Einwirkungen der deutschen Literatur auf die Literaturen der übrigen europäischen Kulturvölker der Neuzeit. Von Dr. F. H. Otto Weddigen. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1882. VIII und 183 SS. kl. 8°.

Würdigungen und Übersetzungen Goethes durch Walter Scott S. 16 fg. mit Probe, Coleridge, Woodsworth S. 23 fg. Byron, Carlyle, Bowring, Blackie; unter den Amerikanern werden Longfellow, Ossali, Hosmer, Bayard Taylor genannt. Niederländische Faustübersetzungen S. 53, Probe aus einer vlämischen S. 56. Goethes Einfluss auf Dänemark (S. 66—74) ganz nach der Brandes'schen Abhandlung G. J. II., 1. Kurze Andeutungen werden über Schweden gegeben; ausführliche über Frankreich (Frau von Staël S. 84 ff. Faustübersetzungen S. 97) Italien (Manzoni, Maffei, Zardo S. 121, Spanien, Portugal) ausführlich über Vasconcellos S. 135 f. — Oberflächlich werden zum Schluss die slavischen Literaturen, die Ungarns und Neugriechenlands betrachtet.

Der Verf. bekennt selbst ohne irgendwie zureichendes Quellenmaterial gearbeitet zu haben; Goethes Werke sind einmal nach der Teschener Ausgabe citirt.

#### D. EINZELSCHRIFTEN UND ERLÄUTERUNGEN.

##### 1. ALLGEMEINES.

Goethe et ses deux chefs-d'oeuvre classiques par Paul Stapfer, professeur à la faculté des lettres de Grenoble. Paris. G. Fischbacher éditeur.

Die zwei Meisterwerke sind Iphigenie auf Tauris und Hermann und Dorothea. — Das Buch zerfällt in 4 ungleiche Abschnitte, die, wie es scheint in wenig veränderter Form, schon früher in Zeitschriften veröffentlicht waren. Über den ersten: Goethe und Lessing vgl. G. J. II., 517, den zweiten: Goethe und Schiller unten S. 420, den dritten: Iphigenie G. J. II., 517; der vierte, fast gleichzeitig mit dem Buche in der bibliothèque universelle et revue suisse veröffentlichte behandelt Hermann und Dorothea. Er füllt mehr als die Hälfte des ganzen Werkes, zerfällt in 4 Abschnitte: La poésie du sujet, l'art et la composition, la vérité des caractères, la beauté des formes. In die ästhetische Betrachtung ist die (prosaische) Übersetzung vieler Stellen verwebt. Der Verfasser fasst sein Urtheil über die beiden Meisterwerke in den Satz zusammen: »De tous les grands ouvrages de la poésie moderne ce sont peut-être les plus purs et par l'inspiration morale et par l'exécution«.

Wold. v. Biedermann: Anzeigen aus der Goethe-Literatur. (Archiv für Literaturgeschichte XI., S. 147—166).

Besprechung des G. J. Bd. II., ferner der Schriften von Schreyer, Herbst, Creizenach, Niemeyer, Rollet. —

\*Goethes Dichtungen auf sittlichen Gehalt geprüft. Von Dr. Paul Haffner. Frankfurt a. M. A. Foesser 1880. 32 SS. 8°.

Bildet das 1. Heft des 2. Bandes der (katholischen) »Frankfurter zeitgemässen Broschüren«. Die Untersuchung in 9 Abschnitten, von denen je einer den lyrischen, epischen, dramatischen Dichtungen gewidmet ist, — einer der ersten ist überschrieben: »Die sittliche Idee als oberstes Gesetz der Dichtung« — kommt zu dem Resultat, dass »dem verworrenen Charakter der religiösen und sittlichen Ideen entsprechend«.

die Wirkung, welche Goethes Dichtungen und die der übrigen »sogenannten Classiker« auf Geistes- und Gemüthsbildung ausüben, »nur eine sehr zweifelhafte« sein kann. — Die grosse Flüchtigkeit des Verfs., um von seiner Urtheilslosigkeit nicht zu sprechen, geht z. B. daraus hervor, dass er behauptet (S. 9 A. 1), das kürzlich oft gedruckte »Tagebuch« sei ein Abdruck der »Briefe aus der Schweiz«.

Goethestudien von Dr. Wilhelm Fielitz. Abhandlung zu dem Programm des Wittenberger Gymnasiums Ostern 1881. Druck von Adolf Löbcke in Wittenberg. 15 SS. 4°.

Enthält 3 Untersuchungen: 1. Aus Goethes Wertherzeit vgl. G. J. II., 489. In dem Brief an Joh. Fahlmer (März 1773, auf: Einen Morgengruss) sei vielleicht: schicke »Warton« (ein englisches Werk über Selbstmord) statt: schicke Worte zu lesen. 2. Zum Reisetagebuch (1775): die »holde Blume«, die G. neben Lili erwähnt, sei Herzogin Louise. 3. Goethe'sche Verse in Schillers Prolog zu Wallensteins Lager; (neue Bearbeitung der von dem Verf. schon im Arch. f. Litgesch. IV., 475 ausgesprochenen Vermuthung): Vers 13—27, 2. Th. auf Schröders Gastspiel bezüglich. vgl. auch G. J. II., 229, seien von G. eingeschoben. Eine andere G.'sche Redaktion des Prologs, von der er an Schiller Nr. 528 spricht, sei bisher unbekannt.

Beiträge zur Goethe-Literatur. Separatabdruck aus den Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. VI. p. 225 ff. Frankfurt a. M. Druck von Kumpf und Reis. 24 SS. lex. 8°.

1. Grotefend: Zur Geschichte der Familie Goethe, bereits früher gedruckt in Frankfurter Nachrichten, vgl. G. J. II. 516, 2. Zu Goethes Reineke Fuchs, vgl. unten S. 410, 3. Ein Brief Goethes zu Gunsten eines Frankfurter Israeliten, mitgetheilt von Elias Ullmann, vgl. oben S. 378, 4. W. Stricker: Zu Goethes Leben und Werken, schon gedruckt: Im neuen Reich, vgl. G. J. II. 516.

R. Sprenger: Zum Sprachgebrauch Goethes.

(Höpfner und Zacher: Zeitschrift für deutsche Philologie XII. 3 S. 348).

Gebrauch eines »es« vor dem Praedikat (ein Beispiel: Iphigenie III. 2 hatte schon Jaenicke in ders. Zeitschr. V. 84 nachgewiesen) in Götter, Helden und Wieland »Wenn ihr Hercules seid, so seid ihrs nicht gemeint«.

Daniel Sanders: Spracheigenthümlichkeiten bei Lessing.

(Auf der Höhe, Internationale Revue. Hgg. von Sacher-

Masoch. Leipzig. Gessner und Schramm. 1 Bd. 1 H. S. 101—107).

Weist darauf hin, dass in dem Gedicht des Diwan: »Zwiespalt. Wenn links an Baches Rand«, das einen ganz ähnlichen Gedanken behandle, wie eine Stelle in Claudine: »Der verdient die Liebe nur, der um der Ehre willen — Im heissen Augenblicke von der Liebe entschlossen — hoffend sich entfernen kann« u. s. w. die 4. Strophe »Fort wächst der Flönton« dem Inhalt der 3. »Nun flötets immer voll« ganz ähnlich sei und vom Dichter an Stelle der 3., deren Fassung ihm nicht genügt habe, gesetzt werden sollte. (Sanders hat übersehen, dass von seiner schon 1856 geäußerten Vermuthung Loeper, Hempel V. S. 18 Notiz nimmt, sie aber zurückweist; es haben daher keineswegs alle Erklärer diese Thatsache unerwähnt gelassen.)

M. Koch: Eine Betrachtung zum 28. August.

(Im neuen Reich No. 35, S. 305—313).

Anknüpfend an Rollets Buch über Göthebildnisse und Betrachtungen über Goethes physische und geistige Natur, gibt der Verf. einen Mahnruf zur ernstesten Goethefeier, der gründlichen und immer erneuten Lektüre seiner Werke und Briefe.

Dem Koch'schen Artikel und der Weisstein'schen Arbeit oben S. 378 sind, als Festschriften zum 28. August, noch anzureihen ein stimmungsvoller Artikel von J. Proelss: Unser Goethe (Frankf. Zeitg.) und das für einen wohlthätigen Zweck bestimmte »Frideriken-Lied von Herman Rollet. Dem Goethe-Kreise in Baden bei Wien zu des Dichters 132. Geburtstags-Feier gewidmet«. (4 SS. in 8°). Baden bei Wien. Verlag des Verfassers.

## 2. DRAMEN.

Dramaturgie der Classiker von Heinrich Bulthaupt: Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. Oldenburg 1882, Schulz'sche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei. C. Berndt und A. Schwarz. XIII und 386 SS. gr. 8°.

Über Goethe handelt S. 65—183; behandelt sind: Götz von Berlichingen, Clavigo, Stella, die Geschwister, Egmont, Iphigenie auf Tauris, Torquato Tasso, Faust. Betrachtung der einzelnen Characteren der Dichtung mit beständiger Rücksichtnahme auf die Erfordernisse der Bühne. Aufweisung von Widersprüchen z. B. in Betreff des Alters des Götz; Vertheidigung des Clavigo in ästhetischer und technischer Beziehung; Ver-

urtheilung des Egmont und ausführliche Vertheidigung der Schiller'schen Bearbeitung. Besonders schön ist der Gegensatz und der Zusammenhang von dichterischen und dramatischen Schönheiten und Forderungen bei Iphigenie und Tasso entwickelt. Der Abschnitt über Faust verdammt die Aufführung des 2. Theils; S. 163 fg. Rücksichtnahme auf die G. J. II. mitgetheilte Eckermann'sche Scene. Das Buch ist reich an Anregungen, fordert aber zu mancherlei Widersprüchen heraus.

Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung, herausgegeben von K. J. Schröer. Zweiter Theil. Heilbronn. Gebr. Henninger. CI und 442 SS.

Über den ersten Theil vgl. G. J. II. 502 fg. Das Vorwort enthält Bemerkungen über Goethes Sprache, Schreibung; ferner Nachträge zum ersten Theil. Die Einleitung enthält die Abhandlungen: Entstehung des zweiten Theils (Plan zur Fortsetzung vielleicht schon 1775, Einwirkung des Hans Sachs, Grundgedanke des Faust, Faust der Held des unbesieghchen Idealismus), sowie (von S. XXXV an) eine sehr ausführliche Analyse des Inhalts der einzelnen Akte und Scenen. Schon bei dieser Analyse mannigfache Erklärungen z. B. »der Mütter« aus einer Stelle des Plutarch; bei der classischen Walpurgisnacht Hinweis auf den Aufsatz: Über die bildende Nachahmung des Schönen. In dem Zwischenspiel Helena soll gezeigt werden, »dass sowohl in der Form des classischen Alterthums, wie in der der Romantik jenes Aufregende, Tüchtige, das Menschengeschick Bezwingende zur Erscheinung kommen kann und soll, indem dies nicht in der Form zu suchen ist, sondern nur in der Gesundheit und Thatkraft der künstlerischen Individualität, womit denn der Ausgleich zwischen beiden Richtungen gefunden ist«. Text und Anmerkungen S. 1—398. Der Text ist dreifach gezählt, 1. Fortlaufende Zahl mit Zuzählung der einleitenden Gedichte und des ersten Theils (4613—12,110, Loeper'sche Zählung); 2. Zählung des Herausgebers (7498 Verse, also 1 Vers mehr als die Loeper'sche); 3. spezielle Zählung der Verse eines jeden Aktes. Auf die Anmerkungen, die Gedankliches, Sachliches, Sprachliches mit gleicher Ausführlichkeit erklären, sehr viele Belegstellen aus alten Autoren und mannigfache Zeugnisse aus Goethes Briefen und Gesprächen enthalten, kann hier im Einzelnen nicht eingegangen werden. Die critische Betrachtung der massenhaften Einzelheiten liegt der Bibliographie fern. — S. 399—419 Register; die Abkürzungen citirter Büchertitel sind ins Register aufgenommen und erklärt.

S. 420—427: Lesarten, bemerkte Druckfehler und textkritische Zusätze zum ersten Band. S. 428—441 desgleichen zum 2. Band. Bei dem letztern mannigfache Hinweise auf Handschriften und Abdruck der betreffenden Stellen.

G. von Loeper: Recension des Schröer'schen Commentars. (Zeitschrift f. d. Alterthum, S. 452—457.)

Theilt S. 455 aus Goethes Tagebüchern folgende für die Thätigkeit des Dichters überhaupt, besonders für die Arbeit am Faust wichtige Notizen mit: 1797: 4. und 5. Juni: Die Braut von Korinth und Oberons und Titanias goldene Hochzeit; dichtet am 24. Juni die Zueignung von Faust, schreibt in den 20er Tagen des Juni den Prolog zu Faust. 1798: setzt vom 10—21. April den Faust fort. 1799: nimmt im September den Faust wieder vor. 1800: arbeitet im April am Faust, schreibt im Sommer daran, dichtet im September den Anfang der Helena. 1801: im Februar, März und April arbeitet er am Faust. 1806: schliesst vom 21. März bis zum 25. April den ersten Theil des Faust ab. —

Altes und Neues von Friedr. Theod. Vischer. Zweites Heft. Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Co. VIII und 280 SS.

Das Vorwort gibt kurze Bemerkungen über Marbachs und Schröers Faustcommentare (G. J. II. 501—503); S. 1—135: Zur Vertheidigung meiner Schrift: Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts, zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste (— S. 75) bereits gedruckt war (vgl. G. J. II. 501), deren zweite, noch ungedruckt, Beurtheilungen, theilweise sehr heftige Polemiken gegen Julian Schmidt: Goethes Faust, ein Versuch (Preuss. Jahrb. 1877, April), Karl Biedermann: Zur Entwicklungsgeschichte der Goethe'schen Faustdichtung (Nord und Süd 1877, November) und W. Gwinner (G. J. I. 435) enthält. Da in diesen Aufsätzen nun nichts Neues erörtert, sondern längst Vorgetragenes nur vertheidigt und mit manchen persönlichen Bemerkungen verbrämt wird, so mag diese kurze hinweisende Notiz genügen.

G. Wendt: Zu Goethes Faust.

(Literarische Beilage der Karlsruher Zeitung No. 15).

Besprechung von Schröers Ausgabe des ersten Theils und O. Devrients Bearbeitung der ganzen Dichtung als Mysterium in zwei Tagewerken.

Faust, s. Taylor unten S. 415 fg.

Goethes Faust als einheitliche Dichtung erläutert und vertheidigt von Hermann Schreyer, Dr. phil., Professor zu

Pforta. Halle a. S. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. XII und 422 S. kl. 8°.

1. Theil S. 1—375 Goethes Faust als einheitliche Dichtung erläutert. 2. Theil S. 375—422: Goethes Faust als einheitliche Dichtung vertheidigt. Der erste Theil ist im Wesentlichen ein Faustcommentar, der nach dem Prolog im Himmel die 21 Scenen des ersten Theils, sodann die 5 Akte des zweiten Theils, zum Schluss Zueignung und Vorspiel auf dem Theater sehr eingehend; häufig mit Betonung der Einheitlichkeit der Dichtung bespricht; der zweite Theil enthält drei Abschnitte: Kuno Fischer, Goethes Faust, Wilhelm Scherer, aus Goethes Frühzeit, Scherer und Schröer über Magarethe und Gretchen und versucht namentlich die Behauptung Fischers, dass sich zwischen beiden Theile unlösbare Widersprüche finden, zu entkräften.

L. Friedlaender: Zu Goethes Faust.

(Deutsche Rundschau, 7. Jahrgang, 4. Heft, S. 151).

Das in dem Chor und Echo: Waldung, sie schwankt heran, Felsen, sie lasten dran u. s. w. (Faust, 2. Theil, letzte Scene: Bergschluchten, Wald, Fels), geschilderte Lokal sei dem im Campo Santo von Pisa befindlichen die Einsiedler in der Thebaide darstellenden Wandgemälde entnommen, das Lasinio (Campo Santo di Pisa tav. XII) dem Pietro Laurati zuschreibt. Lasinios Werke, 1822 erschienen, können Goethe wol bekannt gewesen sein.

Daniel Jacoby: Zu Goethe.

(Arch. f. Litgesch. X. Band. 4 Heft, S. 483—487.)

1. Die Reimordnung in Gretchens Klagegebet (G. J. I., 187 ff.), auch in mehreren Stellen von »Jery und Bätely« und einmal in »Scherz, List und Rache«. 2. Ähnlichkeit zwischen dem Anfang von Jery und Bätely und Egmont. 3. Zu Faust. Vers 3230: »Und segnet mich und that so gross! Und bin nun selbst der Sünde bloss« anklingend an eine Stelle im »ewigen Juden«; das. auch die Verse: »Es waren die den Vater auch gekannt. Wo sind sie denn? ach! man hat sie verbrannt« anklingend an die faustischen »Die wenigen, die was davon erkannt, Hat man von je gekreuzigt und verbrannt«.

Goethes Faust nach seinem religiösen Gehalte. Von M. Rieger. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. (Sammlung von Vorträgen hgg. von W. Frommel und F. Pfaff VI., 2.) 68 SS. 8°.

Nur der erste Plan, der in seiner allmählichen Entstehung, seiner Anlehnung an das Volksbuch und seiner Entfernung



von demselben genau verfolgt wird, sei der christlichen Anschauung verwandt; die Ausführung dagegen »steht in einem harten Gegensatz zum Christenthum« . . . »Wer Ernst aus dem Christenthum machen will, kann seine Religion nicht in diesem grossen Werke finden, und wer sie darin finden kann, unterliegt einer Täuschung oder er geht nicht den Weg des Christenthums«.

Julius Rupp sen.: Goethes Faust und das Christenthum.

(Reformblätter aus dem Kreise der ostdeutschen freien religiösen Gemeinden, Nr. 1. 2. S. 3—10, 13—24.)

1. Verhältniss der Faustsage zum Christenthum: gewisser Zusammenhang zwischen der Bildung der Sage und der Entstehung der Reformation; 2. Beziehungen zwischen der Goetheschen Faustdichtung und dem Christenthum: die drei zu verschiedenen Zeiten gedruckten Stücke 1790, 1808, 1830 sind zu unterscheiden: bei dem ersten ist der christliche Gedanke der Selbstbestimmung erkennbar, obwohl Freiheitsgefühle und naturalistische Anschauung in einander schillern, bei dem zweiten tritt ein entschiedener Gegensatz zu christlichen Grundanschauungen hervor, in dem dritten der Glauben an die vergebende Liebe und der Gedanke, das Räthsel des Diesseits mit Hilfe des Jenseits zu erklären; 3. Die Faustdichtung und der Charakter des Dichters.

Faust und das christliche Volksbewusstsein von Max Bergedorf.  
Dresden. R. von Grumbkow, Hof-Verlagsbuchhandlung.  
66 SS. 8<sup>o</sup>.

Der Verf. geht den Prolog im Himmel, der Tragödie ersten und zweiten Theil (den letztern nach seinen 5 Akten) durch und fügt eine Schlussbetrachtung hinzu. Die Tendenz der ganzen Arbeit ergibt sich aus den Schlussworten: »Die Bildung und die Cultur stehen in dieser Faustdichtung in formaler Beziehung auf der höchsten Stufe und sind doch gleichzeitig total ruinirt, weil sie des Geistes der Wahrheit und des Lebens des Christenthums entbehren. Wir haben nun die Wahl zwischen der sogenannten Manneswürde eines Faust und zwischen der Gotteshoheit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi«. Um von der kräftigen Ausdrucksweise des Verfs. einen Begriff zu geben, führe ich zwei Äusserungen an (S. 22): »Faust geht aus dieser Tragödie hervor als ein Verführer, ein Mörder, ein Feigling, ein Schurke« und (S. 63): »Wenn an Faust durchaus ein Genie entdeckt werden soll, so ist es nur das Genie der Frechheit und Unverschäm-

heit«. (Über diese Schrift ein eifervoller Artikel u. d. T.: Der Pustkuchen des christlichen Volksbewusstseins von Franz Koppel Ellfeld, 8 Feuilletonspalten gross in der »Tribüne« vom 1. Oct. 1881. Lohnt es sich wirklich, Absurditäten wie Bergedorfs Schrift mit solchem Aufwand von Entrüstung zu bekämpfen?)

Ch. Grant: The two Faust. (Contempor. Review Juli)

Die Bühnengeschichte des Goethe'schen Faust. Von Wilhelm Creizenach. Frankfurt a. M. Literarische Anstalt. Rütten und Loening. IV und 59 SS. gr. 8°.

1. Geschichte der Goethe'schen Faust-Dichtung (u. A. gegen die Scherer'sche Vermuthung eines Prosa-Faust), 2. Versuche zur Aufführung des ersten Theils bei Goethes Lebzeiten: Radziwills in Berlin 1819, in Breslau 29. März 1820 (1825 und 1828 willkürliche Bearbeitung und Travestirung in London und Paris), 1829: Braunschweig (Klingemann), Hannover, Dresden (Tiecks Prolog und Einrichtung), Leipzig, Weimar (La Roche und Holteis Berichte), Frankfurt a. M., Magdeburg, 1830: München, 1831: Hamburg, 1832: Stuttgart, Königsberg, Wien. — Von den nach des Dichters Tod veranstalteten Berlin 1838 zu erwähnen. 3. Aufführungen des 2. Theils: Eckermann, Gutzkow, Wollheim da Fonseca, Otto Devrient.

Goethes Faust als Bühnenwerk.

(Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, No. 14 bis 17, 17. 20. 24. 27. Febr. S. 81—89, 93, 94, 97—100.)

Kurze Geschichte der Aufführungen des 1. Theils, Erwähnung einzelner Künstler, Fortsetzung seitens Anderer (Schöne), Versuche zur Aufführung beider Theile (Gutzkow, Wollheim, Devrient, Marcks); dramatische Bearbeitung der Faustsage durch Andere vor Goethe; Versuch eines Nachweises, dass der 2. Theil kein gutes Stück, kein echtes Schauspiel sei, dass derselbe ohne Musik und ohne Dekorationspracht aufgeführt unwirksam bleiben müsse. —

\* Julius Mōsen: Über Goethes Faust. Eine dramaturgische Abhandlung (in: J. Mosens sämtliche Werke. 6. Band. Leipzig 1880. S. 1—46).

Wiederabdruck einer schon 1845 geschriebenen und gedruckten Arbeit. Inhaltsangabe des ersten Theils des Faust mit Fingerzeigen für die Aufführung. Eine solche Aufführung ist, wie S. 332 mitgetheilt wird, von Mosen in Oldenburg

veranstaltet, eine Bühnengestaltung des 2. Theils jedoch nicht beabsichtigt worden. Das. S. 319 ein früher nicht in die Werke aufgenommenes übrigens sehr unbedeutendes Gedichtchen: Für das Friederiken-Album aus dem J. 1866.

La Roche und die erste Faust-Aufführung in Weimar.  
(Europa No. 50 Sp. 1983—1988.)

Bloser Abdruck der von Schröder in der Einleitung zu seinem Faust-Commentar (vgl. oben S. 397) gegebenen Mittheilungen.

Im Reiche des Ideals. Drei Vorträge: I. Unsere Cultur-Bestrebungen und unsere Ideale; II. Gedanken über historische Kunst; III. Altes und Neues zu Faust II. Leipzig. Commissions-Verlag der Rossberg'schen Buchhandlung. 56 SS in 8°.

Die Abhandlung über Faust S. 45—56; wo der ungenannte und mir unbekante Verfasser den ersten seiner Faust-Aufsätze veröffentlicht hat, weiss ich nicht. Der vorliegende bietet mehr Altes als Neues; besonderer Nachdruck wird auf das Ideale der Dichtung gelegt.

Heinrich Düntzer: Der Fidele in Goethes »Walpurgisnachtstraum« noch einmal.  
(Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. XIII, Heft 3, S. 354—367.)

Vgl. G. J. I, 435, II, 439 ff. Ausführliche Widerlegung der an letztgenannter Stelle abgedruckten Ausführungen v. Loepers, mit Hinweis auf frühern deutschen und Goethe'schen Sprachgebrauch; Vertheidigung der früher ausgesprochenen Ansicht Düntzers: fideler bedeute an dieser Stelle: lustig.

\* Saggi di storia e letteratura di Alfredo Reumont. Volume unico. Firenze. G. Barbèra. 1880. 482 p. kl. 8°.

p. 378—395: Il monte di Venere in Italia. Vorlesung in einer Florentiner Gesellschaft 25. Mai 1871 gehalten. Zu beachten, weil G., vielleicht durch eine Notiz in der Biographie Cellinis veranlasst, dem Faust (2. Theil, 4. Akt) die Erzählung in den Mund legt, er sei von »dem Nekromant von Norcia, dem Sabiner«, dem Kaiser, dessen Dazwischenkunft ihn vormals vom Scheiterhaufen gerettet habe, zu Hilfe geschickt worden. Mittheilungen über das Hexenland von Norcia. (Vgl. H. Hüffer, Allgemeine Zeitung, 29. März, No. 88 B.)

Herman Grimm: Die Entstehung des Volksbuches vom Dr. Faust.

(Preuss. Jahrbücher, Bd. 47, Heft 5, S. 445—465.)

1. Dr. Georg Faust. Zusammenstellung der historischen Zeugnisse für die Persönlichkeit des im Faustbuch später unter anderm Namen behandelten Faust.
2. Der Faustus des Augustinus. Der Bekehrungsversuch (im Faustbuch) des »alten Mannes«, Faust noch in letzter Stunde zur Umkehr zu bewegen, entlehnt der Erzählung Augustins (in seinen Selbstbekenntnissen) von dem Greis, der ihn von dem Umgang mit den Manichäern loszureissen versucht.
3. Faustus in Paris. Faustus Andrelinus das Urbild für die von Gast erzählte Anekdote von dem Kochen fremder Vögel in Basel, Züge aus F. A's. Correspondenz mit Erasmus, namentlich die Neigung zu Liebessachen, in dem Faustbuch benutzt.
4. Der Dr. Johannes Faust des Volksbuches. Versuch, aus dem Faustbuch eine 5actige Handlung zusammenzustellen. »Hat diese Comödie existirt und dem Verfasser des Faustbuches vorgelegen oder hat dieser zuerst ein Drama schreiben wollen und ist dann zu der breiteren Form eines Romans übergegangen«?
5. Goethes Faust. »Der Manichäer liefert die philosophisch-theologische Grundlage, der gelehrte Landstreicher Faust das Abenteuerliche, der Pariser Professor Faust das Erotische, Goethe selbst gibt den Gedankeninhalt des eignen Jahrhunderts hinzu«. Den Faustus Andrelinus hatte Goethe schwerlich gekannt; den Augustinus lernte er 1778 durch Herders Schrift: »Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele«, 1781 durch Herders Theologische Briefe kennen, in denen von Augustinus als Autobiographen die Rede ist.

Moritz Carrière: Zur Faust-Literatur.

(Augsb. Allg. Zeitg. 25. Juni 1881.)

Besprechung von Grimms ebenerwähnter Arbeit und Riegers Vortrag (oben S. 399).

\* Julius Bode: Die Faustsage.

(Neues lausitzisches Magazin, hgg. von Professor Dr. Schönwälder. 56. Band, 2. Heft. Görlitz. F. Remer, 1880. S. 216—242.)

Entstehung der Sage; Zaubergeschichten aus dem Alterthum und Mittelalter; Parallele von Klingsor und Faust; Vermuthung, dass das Buch »Lucifers mit seiner Gesellschaft val«, Bamberg 1493. den Übergang zur modernen Faustsage

vermittele; Luthers und Manlius Berichte; Erzählung des ältesten Faustbuchs.

Adalbert Jeitteles: Das Volkslied von Faust.

(Germania, hgg. von K. Bartsch. Bd. 26, S. 352—356.)

Das Lied in 168 Versen, österreichischer Herkunft, nach einem von dem Herausgeber in Graz gefundenen fliegenden Blatt, als Ergänzung zu der im »Wunderhorn« mitgetheilten Fassung.

Das Volksschauspiel Doctor Johann Faust. Herausgegeben mit geschichtlichen Nachrichten über den Träger der Faustsage und mit einer Bühnengeschichte des Faust von Karl Engel. Zweite umgearbeitete und vielfach ergänzte Auflage. Mit Fausts Porträt nach Rembrandt. Oldenburg, 1882. Schulze'sche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei. IV, 250 SS. in 8°.

1. Geschichtliche Nachrichten über den Träger der Faustsage: ausführliche Wiedergabe der Stellen des 16. Jahrhunderts.  
2. Bühnengeschichte des Faust, a. Volksschauspiel: die erste 1626 englisch, seit 1669 gibt es ein deutsches; Mittheilung vielfacher Theaterzettel aus dem 17. und 18. Jahrhundert und Berichte über Darstellungen in Volks- und Marionettentheatern der 2. Th. nach Goethes Faust bearbeiteten Opern, Ballette, Parodien bis in die allerneueste Zeit. S. 145—196: Bühnengeschichte des Goethe'schen Faust; auch hier werden mit Vorliebe Theaterzettel der jüngsten Aufführungen (des 1. und 2. Theils) aus den letzten Jahren mitgetheilt. Ein Nachtrag, von S. 197 an gibt einen Abdruck des Volksschauspiels »Doctor Johann Faust« »in einer Fassung, die sich in verschiedenen Zügen von bereits früher im Druck erschienenen Bearbeitungen für Puppentheater sehr vortheilhaft unterscheidet«. Die »Faustbibliothek«, welche der ersten Ausgabe des »Volksschauspiels« beigegeben war, soll demnächst in selbstständiger ergänzter Ausgabe erscheinen.

Heinrich Düntzer: Die Aufführung des »Doctor Faust« von der Schuchischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1754.

Nicht 1753, wie seit Danzel überall angegeben ist.

(Archiv für Literaturgeschichte XI, 173. 174.)

Adalbert Rudolf: Meister Hephästus-Lucifer.

(Archiv für neuere Sprachen, 65, S. 369—382.)

Neue Untersuchungen über den Zusammenhang von Theophilus — Faust, Hephästophilus — Mephistopheles und

den Übergang dieser Sagen und Namen aus der griechischen Cultur und anderen alten fremdländischen in die mittelalterliche und deutsche.

\*Fausts Leben von Georg Rudolf Widmann. Herausgegeben von Adelbert von Keller, Tübingen. Gedruckt auf Kosten des literarischen Vereins 1880 [(Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 146) 737 SS.

Abdruck des Widmann'schen Faustbuchs nach der Ausgabe: »Jetzo aufs neue übersehen, und so wol mit neuen Erinnerungen als nachdenklichen Fragen und Geschichten, der heutigen bösen Welt, zur Warnung vermehret durch Ch. Nicolaum Pfitzerum med. doct. nebst vorangefügtem Bericht Conradi Wolff. Platzii, weiland der heiligen Schrift Doctors von der greulichen Zauberey-Sünde; und einem Anhang von den Lapponischen Wahrsager-Pauken, wie auch sonst etlichen zaubrischen Geschichten. Nürnberg 1674«. Buchstäblich treuer Abdruck; auch die alten Register sind nicht vergessen. S. 725—728 bibliographische Notizen über Faustliteratur und einzelne Anmerkungen des Herausgebers z. B. über Goethes Benutzung des Buches mit der Schlussbemerkung »Andere Stellen in Goethes Faust, welche wörtlich an unser Buch anklingen, zu berühren, behalte ich mir für andere Gelegenheit vor«. S. 729—737 ein von dem Herausgeber zusammengestelltes Register.

Fausts Leben von Maler Müller (Deutsche Literaturdenkmale des 18. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert. 3.) Heilbronn. Gebrüder Henninger XXVI und 116 SS. kl. 8°.

Die Einleitung handelt über die verschiedenen vollendeten und geplanten Faustbearbeitungen Müllers. Der Text ist ein wortgetreuer Abdruck der ersten Ausgabe von Fausts Leben dramatisirt, Mannheim 1778 und von: Situation aus Fausts Leben, Mannheim 1776.

Mephistopheles. Oper von Arrigo Boito. Ausgabe Ricordi. Berlin. Bote u. Bock 50 SS. kl. 8°.

Die italienische Oper, Anf. 1881 zuerst in Hamburg, dann in Weimar und auf verschiedenen anderen Bühnen aufgeführt, ist ein musikalisch bedeutsames, durch ernste Gesinnung erhebendes Werk. Der Inhalt ist aus beiden Theilen des Faust zusammengestellt und zwar so, dass nach dem Vorspiel im Himmel, drei Akte dem 1. Theil gewidmet sind, 1. Akt: Ostersonntag-Spaziergang; Studirzimmer: Vertrag des

Faust mit Mephistopheles; 2. Akt: Gartenscene, Walpurgisnacht; 3. Akt: Kerker; der 4. Akt: die classische Walpurgisnacht, d. h. hauptsächlich die Scenen zwischen Faust und Helena enthält. In einem Epilog wird Fausts Tod dargestellt, in seinem unveränderten Studirzimmer, in welchem er, durch Erscheinungen seliger Geister und Sirenen, letztere durch Mephisto heraufbeschworen, in Verzückung gerathen, ausruft: »Wie schön bist Du, verweile«. Der Text ist theilweise dem Goethe'schen entnommen; in der für Deutschland bestimmten Bearbeitung findet sich eine grosse Anzahl Goethe'scher Stellen wörtlich. Die von C. Niese herrührende Übersetzung des italienischen Textes zeigt kein dichterisches Talent, die Verse: Weisheit soll sie dort regieren — Den Herrscher Milde zieren, — Bald lebt auf meiner Erde — Behaglich Mensch und Heerde — sind noch nicht die schlimmsten. Lächerlich wirkt die Verwandlung des dem Faust auf dem Spaziergang erscheinenden Pudels in einen grauen Bruder, von dem Wagner sagt: »Er ist ein Sammler und pflegt seines Amtes« und Faust in der Beschwörungsscene: »Das also war des Bruders Kern? Ein fahrender Scholast«, u. s. w. So wenig man im Allgemeinen der opernhafte Bearbeitung hochernster Stoffe geneigt sein mag, so wird man doch bei einem Vergleich der Boito'schen und Gounod'schen Bearbeitung dem Italiener eine ungleich grössere Würde, bessern Geschmack und bei weitem ernstern Sinn zugestehn. Die Aufführung in Hamburg — der Weimarer vermochte ich leider nicht beizuwohnen — machte auf mich einen würdigen, manchmal geradezu erhebenden Eindruck.

Erich Schmidt: Die Mitschuldigen.

(Neue freie Presse, 23. Nov. No. 6193.)

Anknüpfend an das im Besitz des verstorbenen Reg.-Raths Wenzel befindliche Manuscript. Einfluss Lessings und der damaligen Comödien auf Goethes Lustspiele. — Das Manuscript enthält die Mitschuldigen in einem Akt. »Dieser Eine Akt umspannt durchgezählt alle Scenen des zweiten und dritten der späteren Fassungen. Der erste Akt fehlt, und ohne dass etwa im folgenden Voraussetzungen durch Erzählung oder Andeutung nachgeholt würden, beginnt das Stück gleich mit den Nachtszenen. War es für eine Truppe, die Seconda'sche vielleicht, bestimmt und schnitt Goethe den Expositions-Akt, ohne viel Federlesen weg, um den Zuschauer sofort in die drastischsten Situationen zu versetzen, in denen er sich dann schon zurechtfinden würde? Die Abweichungen zwischen dieser ersten erhaltenen Fassung

und der zeitlich naheliegenden zweiten sind nur äusserliche. Ich merkte mir, dass die Scenen zwischen Alcest und Sophie schon durchaus feststehen und einzig Beider Gespräch über den Diebstahl Einiges kürzer und plumper gibt; dass die Reden des Wirthes und Söllers öfters in Nebendingen anders lauten — zum Beispiel fehlt die Auskunft über den Dietrich; dass ein paar Vorschriften mehr für die Darstellung notirt sind, von Russen und Türken in anderer Weise die Rede ist und der »heilge Vater Papst« nebst dem »Grossmogol« das »sächsische Gespenst« und den Kometen vertritt. Hier kommt uns der Gestirnkundige zu Hilfe mit der Belehrung, dass ein grosser Komet vom 8. August bis zum 1. December 1769, und zwar am schönsten im September, den Blick anzog: also Wenzels Fassung vor dem 8. August, die Hirzel'sche vielleicht im September. Ich merkte mir, dass Alcest zum Schlusse ausdrücklich allen Dreien das Geld schenkt, dass die grosse vorletzte Scene zwischen Alcest und Söller erheblich kürzer ist und namentlich die lebhaftere Alexandriner-Stichomythie über das »Rendezvous« (»Der junge Goethe« 1, 220 bis 222 Mitte) fehlt und dass auf Alcests Drohung »An Galgen mit dem Dieb«! Söller nicht antwortet:

Erinnern Sie sich nicht,

Dass ein gewiss Gesetz von andern Leuten spricht?

sondern ganz unverblümt sagt:

Da fällt mir etwas ein,

Sie gehen par compagnie mit auf den Rabenstein.«

Jahrmarktsfest v. Plundersweilern. (R. M. Werner: Besprechung des G. J., Zeitschr. für d. österr. Gymnasien 1881, S. 48—59.)

Heinses Brief (G. J. II.) beziehe sich nicht auf den Pater Brey, sondern vertrete die damals vielfach getheilte irrige Ansicht, Goethe habe in dem Orgelspieler des Jahrmarktsfestes Herder verspotten wollen. Im Hanswurst resp. Lichtputzer stecke vielleicht der Erfurter Professor Meusel.

Otto Hartwig: Kilian Brustfleck.

(Archiv für Literaturgeschichte, Band 10, S. 441—449.)

Nähere Nachweise zu jüngst (vgl. G. J. I, 432) angeregten Untersuchungen. K. B. ist der Beiname des Schauspielers Johann Valentin Petzold, »des seel. verstorbenen Fürsten von Eggenberg, 30 Jahr unwürdig gewesener Hof-Commoediant und agirender Bauer«; also in Steiermark, bei dem 1717 ausgestorbenen Fürstengeschlecht der Eggenberge lebend, er



hat verschiedene Schriften geschrieben, z. Th. recht derb und schmutzig, z. B. der ewige Bauernkalender 1693 und über sich in seinem poetischen Lebenslauf (1717) und in seinem Testament (1719) mancherlei Notizen gegeben, aus denen hervorgeht, dass er 1648 geboren war, vor Kaisern und Königen spielte, und am Ende seines Lebens des Sündigens überdrüssig sich der Frömmigkeit zuwandte. Der Beiname K. B. bleibt unerklärt; Hartwig vermuthet Brustfleck als einen Spottnamen für Schuster.

Christian Rumpf: Kilian Brustfleck.

(Archiv für Literaturgeschichte 11, S. 172. 173.)

Anführung einer Schrift des Genannten: Nichts vor Etwas und Etwas vor Nichts, Glückwunsch — 1704.

W. v. Biedermann: Goethes Satyros noch einmal. I. II.

(Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 14., 18., 21. Aug. Nr. 65—67.)

In sehr ausführlicher Weise — der Aufsatz enthält nicht weniger als 25 enggedruckte Spalten — werden die einzelnen von Scherer für Herder geltend gemachten Gründe untersucht und als unwahrscheinlich zurückgewiesen, ohne Benutzung neuen Materials. Der zweite Theil begründet im Einzelnen Biedermanns mehrfach vorgetragene Ansicht, dass im »Satyros« Basedow dargestellt sein soll. Zu diesem Zwecke werden Notizen über Basedows Leben mitgetheilt, wird wahrscheinlich gemacht, dass Goethe schon 1773 mit Basedows Ansichten vertraut gewesen sei, vielleicht auch sein Hauptwerk gekannt habe. Nachweis einzelner Übereinstimmungen in den Reden, dem Thun, dem Wesen des Satyros, (Essen, Trinken, Gefühl des Elends bei hohem Selbstgefühl, übler Eindruck auf Frauen, Umherreisen) mit denen Basedows; einzelne Lehren z. B. von dem »Ünding« seien Verspottungen von Ansichten, die Basedow in seinem »Elementarwerk« vorgetragen habe. (Nebenbei wird die Bemerkung gemacht, dass Goethes Notiz, er habe im Mahommed Basedow geißeln wollen, trotz des Fehlers in der Zeitangabe, 1774 statt 1773, ganz wohl auf Wahrheit beruhen könne.) Einzelne der von Biedermann angeführten Anklänge Goethe'scher Worte an Basedows Äusserungen sind merkwürdig genug.

Goëthes Egmont.

(Our Times, vol. I nro. 1, S. 59—62 ff.)

Anfang einer Studie in einer neuen seit Mai 1881 erscheinenden englischen Monatsschrift über Goethes Drama

mit Berücksichtigung englischer dramatischer Arbeiten und Charakteristik der einzelnen im Drama auftretenden Personen. Ein Verfasser der Studie ist ebensowenig genannt, wie ein Herausgeber der Zeitschrift.

\* Franz Kern: Über die Handlung in Goethes Tasso.  
(Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, hgg. von  
Fleckeisen und Masius, Leipzig, Teubner 1880, Band 122,  
Heft 12, S. 585—600.)

Versucht den Vorwurf, Tasso zeige keine Handlung, durch Analyse des Stückes, Begriffsbestimmung des Wortes »Handlung« auf Grund Lessing'scher Aussprüche zu entkräften. Vergleich Tassos mit Schillers Gedicht »die Ideale«; Zurtückweisung der Vorwürfe Menzels und Scherrs.

Ein Wörtchen über die »Tasso«-Aufführung im Königl. Schauspielhaus zu Berlin (am 6. Nov. 1880). Von Hans Guttzeit. Berlin. H. Th. Mrose. 16 SS. in 16.

Strenge Critik der Darsteller der drei Rollen: Tasso, Antonio, Prinzessin, mit manchen nicht unrichtigen Bemerkungen zur Erklärung des Goethe'schen Werkes.

Ferdinand Schultz: Die Nachbildung der Antike in Goethes Iphigenie.

(Preuss. Jahrb. Bd. 48, S. 260—272.)

Vergleicht das Goethe'sche Stück mit einzelnen antiken Dramen, besonders dem Philoktet und dem Oedipus auf Kolonos des Sophokles. Das Analoge mit jenem bestehe in dem Durchbruch der Wahrheit in einer edlen unverfälschten Seele; mit diesem in der Lösung, denn auch in der sophokleischen Dichtung »finden wir eine innere Lösung, und die sittlichen Ideen, welche durch diese ausgesprochen werden, sind es, die Goethe sich assimilirt und in seiner Iphigenie zum Ausdruck bringt«.

### 3. GEDICHTE.

\*Goethes Hermann und Dorothea. Erläutert von Heinrich Düntzer. Vierte neu durchgesehene Auflage. Leipzig, Ed. Wartigs Verlag, Ernst Hoppe, 1880. 160 SS. 12°.

Bildet das erste Bändchen von Düntzers Erläuterungen. Der Inhalt ist: I. Entstehung. II. Der epische Stoff. 1. Der Weltkreis. 2. Die Handlung. III. Ausführung. 1. Die Handlung (Durchnahme der einzelnen Gesänge). 2. Die Charaktere. 3. Sinnliche Belebung.

»Glück und Frieden«! Goethes Hermann und Dorothea, ethisch ausgelegt von Karl Weiss. Zweite Auflage. Berlin, L. Oehmigkes Verlag. 128 SS. in 8°.

Vgl. G. J. II, 510 fg. Das Buch ist »prämiirt auf der Prov.-Industrie-Ausstellung zu Halle und durch die Staatspreis-Medaille für wissenschaftliche gemeinnützige Leistungen«!

H. Grotefeld: Zu Goethes Reineke Fuchs. Der Maibaum zu Aachen. Nach der Zeitschrift des Aachener Geschäftsvereins mitgetheilt.

(Beiträge zur Goethe-Literatur, S. 15--67, vgl. oben S. 395.)

H. Lörsch erklärt die Stelle (6, V. 137 fg. Hempel 5, 85):

Schön mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,  
Hatt' er dort gleich so wenig zu thun als ein Maibaum in Aachen  
durch Anführung einer Erzählung des Caesarius von Heisterbach, dass in Aachen ein mit Kränzen und Laubkronen geschmückter Baum gestanden habe, der vom Volk umtanzt, vom Stadtpfarrer Johannes aber gefällt worden sei. An seiner Stelle sei nun vom Vogt Wilhelm ein noch höherer errichtet worden; zur Strafe dafür habe einige Tage später eine Feuersbrunst die ganze Stadt zerstört. — Hr. v. Meibom dagegen führt die Entstehung der Redensart auf die Familie Meibom in Burtscheid und die Rivalität zwischen Burtscheid und Aachen zurück.

Hermann Dunger: Das Heidenröslein, eine Goethe'sche Dichtung oder ein Volkslied.

(Archiv für Literaturgeschichte 10, 2. H. S. 193—208.)

Führt gegen Suphans Bemerkungen (Archiv 5, S. 84—92) aus, das Lied sei kein Volkslied, sondern bei aller Ähnlichkeit mit einem ältern derartigen Liede vom Jahr 1602, abgedruckt S. 202 fg., ein Goethe'sches Gedicht, freilich »eins von denen, die uns recht deutlich zeigen, welch' mächtigen Einfluss die durch Herder vermittelte Bekanntschaft mit dem Volksliede auf das dichterische Schaffen unseres grossen Liederdichters ausübte«.

Das Geheimniss und die innere Einheit der drey Göthe'schen Balladen, der Fischer, der Erlkönig und der Tödtentanz. Von Hermann Schrader, Osterode am Fallstein. Berlin, Verlag von H. Dolfuss. 32 SS. in 16°.

Abdruck der Gedichte, sodann die Erklärung. Als Geheimniss und innere Einheit der Gedichte wird bezeichnet:

»sie schildern die Gefahren, die der phantasiereiche Mensch zu gewärtigen hat. Ihn kann die Phantasie in zwiefacher Weise erfassen, entweder mit lockenden süßen Bildern oder mit grausigen. Das Erste ist im Fischer ausgesprochen, das Zweite im Todtentanz und der Erbkönig ist eine wunderbare Mischung von beiden«.

Benno Badt: Goethe als Übersetzer des hohen Liedes.

(Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik hgg. von Fleckeisen und Masius. Bd. 124. Hft. 7. S. 346—357.)

Resultat der Untersuchung ist, dass Goethe nicht, wie v. Loeper meinte, der jene Übersetzung zuerst mitgeteilt hat, den lateinischen Text der Vulgata und die Luther'sche Übersetzung zu Grunde gelegt hat, sondern dass er direct an das Original gegangen ist, dieses selbständig, nicht selten von seinen Vorgängern abweichend übertragen, unter den Übersetzern sich aber vor Allem dem ihm in seiner Jugendzeit von Albrecht empfohlenen grossen englischen Bibelwerk (19 Bände in Grossquart 1149—1270) angeschlossen hat.

C. A. H. Burkhardt: Kleine Goethiana.

(Grenzboten No. 20, S. 287—289.)

1. Von dem Gedicht (Hempel II, 431): »Die abgestutzten, angetauchten« befindet sich das Original unter den Egloffstein'schen Papieren jetzt im Grossherzogl. Archiv zu Weimar. — 2. Mittheilung von Briefen s. oben Regesten.

Robert Boxberger: Zu Goethes Musen und Grazien in der Mark.

(Archiv für Literaturgeschichte 11, S. 17.)

Anführung des Refrains eines Volkslieds (aus Arnims Nachlass) Es wohnt ein Jäger in unserm Land | sein Nam ist Vetter Michel genannt | Hey so hop sa sa, Vetter Michel der war da).

La Faustina di Goethe in: G. Trezza, Nuovi studi critici. Verona e Padova. XI u. 298 SS. p. 195—201.

Mit Beziehung auf A. Maffei's Übersetzung der »Römischen Elegien« 1879. In denselben herrsche Schilderung der Sinnlichkeit und Wollust, aber ohne Obscönität. — Die mitgetheilten Verse Goethes sind durch unzählige Druckfehler entstellt.

Hermann Ullrich: Zu einem Goethe'schen Spruch.

(Archiv für Literaturgeschichte 10, 427, 428.)

Der Spruch (Hempel 2, 323) »Neumond und geküsster Mund | Sind gleich wieder hell und frisch und gesund«, eine

freie Übersetzung des in Boccaccios Decamerone II., 7 vorkommenden Satzes: Bocca basciata non perde ventura | anzi rinuova come fa la luna.

Wie Goethe citirt wird.

(»Die Gegenwart«, No. 3, 15. Jan. S. 747.)

Protest gegen die Verballhornung „des Gedichts: »Über allen Gipfeln ist Ruh« durch Lewes und Herübernahme dieses unpoetischen Textes in die Frese'sche Übersetzung (11. Aufl. II., S. 568).

#### 4. PROSASCHRIFTEN.

Werther und seine Zeit. Zur Goethe-Literatur von J. W. Appell. Dritte gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Oldenburg 1882. Schulze'sche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei (C. Berndt und A. Schwartz), VIII und 315 SS. kl. 8°.

Die erste Auflage erschien 1855, die zweite 1865. Die Bemerkung auf dem Titel bedarf der Berichtigung; das Buch, ist, wie im Vorwort bemerkt wird, nur »durchweg verbessert und durch neue Mittheilungen ergänzt«. — Der erste Abschnitt S. 3—76 behandelt die ersten Übersetzungen und Nachahmungen, Travestieen, der 2. S. 77—118, Wirkungen des Romans im deutschen Leben, Wahrheit und Dichtung im Werther: Wetzlar, Jerusalem, Charlotte Buff, Plessing, der 3. S. 119—231: Aufnahme des Romans von Seiten der zeitgenössischen Kritik gibt sehr reichhaltige Auszüge aus den Critiken und den zahlreichen Wertheriana jener Zeit. Die Anmerkungen S. 233—276 geben die Belegstellen, eine Bibliographie der Werther-Ausgaben, eine ziemlich eingehende Betrachtung des Einflusses von Yorick-Sterne auf die deutsche Literatur; doch ist in den Anmerkungen die neuere und neueste Literatur nicht immer genügend benutzt. Derselbe Mangel zeigt sich auch im Schluss S. 277—315: Verzeichniss der Übersetzungen und Wertheriana; doch zeigt diese Zusammenstellung verständige und umsichtige Arbeit. Das Buch ist sehr schön gedruckt und aufs Zierlichste ausgestattet.

Rob. Fälk: Das Wertherfieber.

(Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitg. No. 5, 30. Jan.)

Zusammenstellung einzelner Notizen aus Appells ebengenanntem Buch; was soll die Schlussbemerkung heissen: »Die mit Recht etwas in Misscredit gekommene Goetheliteratur«? Der

Verfasser einer dürftigen Zeitungszusammenstoppelung hat doch wahrlich nicht das Recht, sich zum Richter einer ganzen Literatur, in welcher Ernst und Wissenschaft herrscht, aufzuwerfen.

Heinrich Düntzer: Nicolais Handexemplar von »Werthers Leiden«.

(Archiv für Literaturgeschichte, 10, 385—392.)

Mittheilung der lobenden und tadelnden Randbemerkungen; z. B. bei den Worten Lottens: »just mich, das Eigenthum eines andern« schreibt Nicolai: »Ganz falsch! So konnte sie nicht reden, sie mochte ihn lieben oder nicht«. Auch literarische Verweisungen. Der beschränkte Standpunkt Nicolais, der in seiner Gegenschrift sich zeigt, kommt auch in diesen Bemerkungen zum Ausdruck.

Ein Roman aus der Werther-Zeit. Mitgetheilt von Paul Nerrlich.

(Archiv für Literaturgeschichte 10, 496—520.)

Es ist der bisher ungedruckte Roman Jean Pauls: Abälard und Heloise, den der Dichter 1781, kurz vor Abgang zur Universität schrieb. Abälard liebt Heloise, die aber schon verlobt ist, von ihrem unwürdigen Bräutigam tödtlich verwundet wird und stirbt; Abälard tödtet sich selbst.

Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern. 79., 80., 81., Bändchen Goethes Dichtung und Wahrheit, erläutert von Heinrich Düntzer. Erster Theil: Einleitung. Zweiter Theil: Erläuterung. Leipzig. Ed. Wartigs Verlag (Ernst Hoppe). VIII, 158, 323 SS. 12°.

Die Einleitung zerfällt in zwei Theile: 1. Entstehung, 2. Quellen, Darstellung, Composition. In dem ersten wird bis ins Einzelste die Abfassung der einzelnen Bücher dargelegt und, bei den langen Zwischenräumen in der Entstehung der verschiedenen Bücher, eine Übersicht der literarischen Thätigkeit Goethes in den letzten Jahrzehnten gegeben. Von neuen Quellen sind die Weimarer Bibliotheksbücher und eine erneute Revision des biographischen Schemas benutzt. Aus den Kritiken, welche die ersten Theile erfuhren, werden ausführliche Mittheilungen gegeben. Unter den Quellen werden besonders ausführlich Bettinas Briefe behandelt; andere Stellen über die Art der Composition, Erzählungstalent, die Mottos der verschiedenen Theile, den Titel des Werks. Die Erläuterungen sind ganz in der Art der verdienstvollen und allbekanntesten Düntzer'schen Erläuterungen. Sprachliche Erklärungen und Bemerkungen über den Text sind in die Anmerkungen

verwiesen; der Text bezieht sich auf Inhaltsangaben, Darlegung der künstlerischen Composition, biographische und kritische Notizen über die erwähnten Persönlichkeiten. In überaus fleissiger und umsichtiger Weise, z. Th. mit Benutzung der schon oben angeführten Quellen, wird ein weitschichtiges Material zusammengetragen und in bequemer Art zur Benutzung dargeboten. Mit diesen Heften schliessen die der Erklärung Goethes gewidmeten 36 Hefte des rührigen Verfassers, die vor 27 Jahren begonnen, während dieses langen Zeitraums eifrig und erfolgreich bemüht waren, die Resultate wissenschaftlicher Forschung dem grossen gebildeten Publikum darzubieten.

R. B. Goethes Farbenlehre.

(Sonntagsbeil. der Voss. Zeitung, No. 3, 4, 5; 16., 23., 30. Jan.)

Übersetzung des Vortrags, (mit geringen Auslassungen), den der englische Physiker John Tyndall unlängst in der Royal Institution in London gehalten hat. Gegen Goethes Theorie und gegen seine Schilderung Newtons; Goethe habe sich »geirrt, indem er in seine Farbenlehre Methoden einzuführen suchte, welche der Physik und dem Studium einer rein physikalischen Frage völlig fremd waren«. — Interessant ist die Mittheilung, dass Tyndall seine Kenntniss der Farbenlehre aus dem Exemplare schöpft, welches Goethe 1830 an Carlyle geschickt hatte, »begleitet von einem langen Briefe oder vielmehr von einem Cataloge, der von Goethes eigener Hand herrührt und das Datum des 14. Juni 1830 trägt«.

## II. BIOGRAPHISCHES.

### A. ALLGEMEINES.

Geschichte der deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts.

In übersichtlichen Umrissen und biographischen Schilderungen von Dr. Johann Wilhelm Schaefer. Zweite vermehrte und vollständig umgearbeitete Auflage, herausgegeben von Franz Muncker. Leipzig, T. O. Weigel, XIV und 782 SS. kl. 8°.

S. 598—675 (2. Buch, 4. Capitel) Goethe. »Die Darstellung Goethes, bei der sich Schaefer wol in Anbetracht seines grösseren Werkes über diesen Dichter, ungewöhnlich streng darauf beschränkte, die entscheidenden Lebensmomente

hervorzuheben, wurde namhaft erweitert«. Auch an vielen anderen Stellen ausführliche Darstellung des Verhältnisses zu Klopstock, Lessing, Herder, Wieland, Schiller. Die Darstellung Goethes ist eine angemessene Mischung biographischer Erzählung und Würdigung der Werke; die letztere ist knapp, manchmal allzu knapp, mit Benutzung der neuen Forschungen und Andeutung der neuesten Hypothesen. (Satyros u. A.) Die Schlusscharacteristik ist recht hübsch.

German life and literature in a series of biographical studies.  
By Alexander Hay Japp, L. L. Dr. Marshall Japp  
& Company. London.

Ein Abschnitt ist Goethe gewidmet. Heftige Polemik gegen Carlyle und Lewes, »Japp weiss sich zu Goethe in gar kein Verhältniss zu setzen, Goethes Leben und Dichten bleibt ihm gleicherweise völlig unverstanden; seinen Worten und Werken bringt er ein unbestimmtes Misstrauen oder ein ausgesprochenes Vorurtheil entgegen, gleichwohl wagt er sich aber mit kleinlichen und darum gewöhnlich schiefen, oft geradezu schamlosen Urtheil an beide heran. Der Grundzug in Goethes Character bildet nach Japps Darstellung ein unbegrenzter Egoismus, aus dem die niedrigsten Schwächen entspringen: Selbstüberhebung, Eitelkeit, Neid, Missgunst, Verkleinerungssucht, Undank gegen die Freunde, Kälte und Herzlosigkeit gegen die Geliebten«. (Franz Muncker: Im neuen Reich, I. S. 924).

\* Studies in German Literature by Bayard Taylor. With an introduction by George H. Boker. New-York. G. P. Putnains Sons. 182 Fifth avenue. 1880. IX u. 421 SS. 8°.

p. 304—337. Goethe, p. 337—388. Goethes Faust. Die erste Abhandlung gibt eine kurze Würdigung von Goethes Leben und Wirken, mit enthusiastischen Vergleichen und einigen Citaten aus den Werken. Bemerkenswerth ist die richtige Würdigung Christianens und die Notiz (S. 322) When I was last in Weimar, I discovered a great many facts which throw an entirely new light on this subject. Die Abhandlung über Faust ist nach einer kurzen Übersicht der Faust-Literatur und Geschichte der Goethe'schen Faustbearbeitung, hauptsächlich eine geschmackvolle Analyse des Inhalts beider Theile des Faust, nebst einer grossen Zahl geschickt ausgewählter Proben mit gegenübergestelltem deutschem und englischem Text. Die verständnissvoll in den Sinn des Dichters eindringende Übersetzung rührt gleichfalls von Taylor her. Auch in den übrigen Abhandlungen des Bandes über



Schiller, Wieland, Herder wird Goethes häufig und liebevoll gedacht.

\* Coleridge. Shelley. Goethe. Biographic Aesthetic Studies, by George H. Calvert. Boston: Lee and Shepard, Publishers, New-York. Charles J. Dillingham. (1880.) SS. 297.

257—297 über Goethe. Ein Vortrag vor dem Goethe-Verein in New-York, den 10. Januar 1877 gehalten. Ziemlich schwärmerisches Urtheil über Goethe.

R. Waldmüller: Das Goethe-Haus 1832—1882.

(Im neuen Reich, S. 132—36.)

Spricht das Verlangen aus, das Haus mit seinen Schätzen von Reichswegen zu erwerben, so zu verwalten, »dass allen Rücksichten auf die überlebenden Angehörigen Rechnung getragen, zugleich aber die auf andere Weise unmögliche Vereinigung von Zugänglichkeit und exemplarischer Sicherstellung erreicht werde«, und äussert Vermuthungen über den Bestand des Archivs und der Bibliothek.

\* The Life and Times of Goethe, by Herman Grimm. Translated by Sarah Holland Adams. Boston. Little Brown and Company, 1880. Dasselbe: Second Edition. 1881. VIII und 559 SS.

Die Übersetzung ist im Ganzen vortrefflich; einige Fehler erscheinen in der Wiedergabe der Eigennamen, wie Wiedermann für Biedermann, Folkstadt für Volkstedt, Ravona für Navona, Herzel für Hirzel u. s. w. Einige Stellen geben nicht genau den Sinn des Originals wieder wie in dem Citate von Crabb Robinsons Tagebuch, S. 341. Druck und Papier sind schön.

Les mères illustres, études morales et portraits d'histoire intime par M. de Lescure. Ouvrage orné de douze gravures sur bois d'après les documents originaux. Paris, librairie de Firmin-Didot et Cie. Imprimeurs de l'Institut, rue Jacob 56. XXXII und 436 pp. lex. 8°.

Sammlung von 20 Biographien, chronologisch geordnet von Cornelia, Mutter der Gracchen an bis Maria Anna von Rathsamhausen, Baronin von Gerando. S. 235—269: Cathérine Elisabeth Textor, mère de Goethe. Das Bild vortrefflich d'après un dessin du musée de Darmstadt. Der Text bietet nichts Selbständiges, meist nur wörtliche Anführung von Stellen der französischen Goethe-Biographen Hédouin und

Mézières, sowie Übersetzung eines grossen Theils des Briefwechsels zwischen Bettina und Frau Rath, von dem der Herausgeber seltsamerweise sagt: que n'ont pas assez feuilletés et cités les critiques et les biographes.

Goethes Mother. Correspondence of Catherine Elizabeth Goethe with Goethe, Lavater, Wieland, Duchess Anna Amalia of Saxe-Weimar, Friedrich von Stein and Others. Translated from the German with the addition of Biographical Sketches and Notes, by Alfred S. Gibbs. With an Introductory Note by Clarence Cook. New York. Dodd, Mead & Company. XXXIV u. 265 SS.

Am Titelblatt eine Abbildung des Goethe'schen Hauses in Frankfurt. Die Briefe sind hauptsächlich aus den Veröffentlichungen von Dorow, Eberts, Kahlert, Keil, Hirzel. Das Vorwort von dem bekannten Kunstkenner Clarence Cook spricht von dem Übersetzer, der vor der Erscheinung seines Buches starb. Die Einleitung handelt über das Leben der Frau Rath. Die Sammlung enthält 132 numerirte Briefe, wovon 96 von und 31 an die Frau Rath sind, andere sind erläuternde Briefe zwischen verschiedenen Freunden des Weimarer Kreises. Die Briefe an Bettina sind ganz weggelassen. Die Anmerkungen enthalten kurze Nachrichten über die in den Briefen erwähnten Personen und Ereignisse. Ein Anhang handelt über das Goethe-Haus in Frankfurt. Dieser Aufsatz erschien früher in Scribners Monthly für November 1875. Das Buch enthält 3 Bilder von Goethes Mutter und Bilder von dessen Vater und Schwester und Lavater.

## B. BIOGRAPHISCHE EINZELHEITEN.

Goethe in Wetzlar, 1772. Vier Monate aus des Dichters Jugendleben. Von Wilhelm Herbst. Mit den Bildnissen von Kestner und Lotte Buff. Gotha, F. A. Perthes. XII und 216 SS.

Die Entstehungszeit des Bildes von Kestner — mit Autograph — ist nicht bekannt, Lottens Bild ist eine Silhouette, mit Goethes Unterschrift: Lotte gute Nacht am 17. Juli 1774. Als neue Quellen sind tagebuchartige Bemerkungen von J. C. Kestner und einzelne Notizen aus dem Reichskammergericht in Wetzlar benutzt, doch ist das benutzte oder mitgetheilte Material — Erwähnung verdient ein Brief des jungen Jerusalem 25. Juni 1772, S. 65—68 — nicht geeignet, die bisherige Auffassung zu ändern, oder ganz neue Thatsachen

bekannt zu machen. Das Buch zerfällt in 10 Abschnitte: Zur Einleitung; Wetzlar; Goethe am Reichskammergericht; Goethes Freundeskreis in Wetzlar; J. Chr. Kestner; die Familie Buff; Goethe und Lotte; die Giessener Episode; Dichten, Studien und Weltanschauung; letzte Tage, Vorblick, Epilog. S. 154 ff. Faustidee schon in Wetzlar; S. 159 ff. philologische Studien (Pindar und Homer); Benutzung der Damm'schen Übersetzung?; S. 179 ff. Parallele der Kestner'schen Charakterisierung Goethes und der Catechisationsscene im Faust (sehr fraglich.) Die Anmerkungen S. 199—216 »Quellen und Belege« enthalten literarische Nachweisungen verschiedener Art, u. A. auch ein grosses Gedicht von E. Chr. Dressler an Frau Amtmann Buff. Der Verfasser gedenkt ferner »die theologisch-philosophische Entwicklung des jungen Goethe zum Gegenstand einer besonderen litterarisch-kritischen Würdigung zu machen«. Die Schrift ist sehr schön ausgestattet.

Eine blose allzu enthusiastische Besprechung des Herbst'schen Buches bietet K. H. Keck's etwas anspruchsvoll überschriebener Artikel: Zur Goethe-Biographie (Im neuen Reich. No. 18, S. 683—685); eine critische Würdigung H. Düntzers eingehender Aufsatz: Zur Werther-Literatur (Augsb. Allg. Zeitg. 4. Mai, No. 124): besonders werden hervorgehoben Herbsts neue Aufklärungen über die im August eingetretene Krisis und über das Zusammentreffen Goethes mit Lotte in Giessen; dagegen, dass schon in Wetzlar Goethe mit der Faust-Idee beschäftigt gewesen sei.

Goethe en Italie. Thèse présentée à la faculté des lettres de l'académie de Lausanne par Théophile Cart, candidat à la licence. Paris: Sandoz et Fischbacher. XVI und 241 SS. lex. 8°.

Zerfällt in 5 Abschnitte: Vorbereitung, Erster Aufenthalt in Rom, Neapel und Sizilien; Zweiter Aufenthalt in Rom; Wirkungen. Besonderes Gewicht wird auf die literarischen Erzeugnisse jener Reise gelegt: Iphigenie, Nausikaa, Egmont. Iphigenie soll in keiner Weise eine Frucht des italienischen Aufenthalts sein; bekämpft die Vermuthung Scherers, dass Goethe 2 Pläne zur Nausikaa in Italien gefasst habe. Briefwechsel und neuere Literatur sind sehr ausgiebig benutzt. — Unter den Thesen ausserdem eine, welche behauptet, dass der Plan des »Grosscophta« vor der Revolution und das Drama, trotz Goethes Versicherung, nicht dazu bestimmt sei, die sociale Umwälzung des vorigen Jahrhunderts ahnen zu lassen.

Von demselben in kl. 8° IV und 235 SS.: Goethe en Italie. Étude biographique et littéraire. Deuxième édition. Die grosse literarisch-critische Einleitung ist weggelassen — statt deren ein wenige Zeilen umfassendes Vorwort eingeführt —, ebenso die Thesen; das Format verkleinert, sonst scheint nichts geändert zu sein.

Albert Lindner: Eine Erinnerung an Goethe.

(Didaskalia, Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals, 26. Nov., No. 328.)

Stark feuilletonistisch gefärbte, dem Vater des Erzählers in den Mund gelegte Schilderung eines Besuches, welchen Goethe 1829 in der Saline Sulza machte, der von ihm gegebenen Rathschläge zur Anlegung von Soolbädern, Sammeln nützlicher Pflanzen u. s. w. Äusserungen wie die folgenden: »Wie eine Insel also, die trocken geblieben, während die Kriegswogen um sie herumrauschten« oder: »Die Natur deckt an jedem Busche, an jedem Raine ein volles Mahl, aber der träge Mensch läuft lieber zur Apotheke, als dass er sich für den Haushalt besorgen sollte, was die kleinsten Kinder besorgen können« tragen schwerlich den Stempel Goethe'schen Geistes an sich.

Neumann-Strela: Prinzessin Augusta und Goethe.

(Tägliche Rundschau, hgg. von Fr. Bodenstedt. Berlin 30. Nov., S. 325, 326.)

Romanhaft gefärbte Erzählung von den Weimarer Jugendentagen der jetzigen deutschen Kaiserin. Die Notizen über Goethe und die Prinzessin zumeist aus den Briefen an Zelter.

H[ammeran]: Das Grab der Frau Rath Goethe.

(Didaskalia, Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals, No. 174, 26. Juni.)

Versucht nach den Epitaphienbüchern des St. Petri-Kirchhofs in Frankfurt a. M. nachzuweisen, dass das wirkliche Grab der Frau Rath etwa 80 Fuss von der jetzt angenommenen Grabstätte entfernt gewesen sei und überlässt es einer fernern Untersuchung: ob und inwieweit die Tradition der bisher supponirten Grabstätte irgendwelche beachtenswerthe Anhaltspunkte überhaupt darbietet, auf welche Gründe hin man seinerzeit die neu hergestellte Sandsteinplatte mit dem Namen der Frau Rath an jenen Platz gelegt hat.

C. GOETHES VERHÄLTNISS ZU SEINEN FREUNDEN  
UND VORGÄNGERN.

\* Paul Stapfer: Goethe et Schiller, leur amitié.

(Revue politique et littéraire, 10. année, 2. série, no. 25.  
18 déc. 1880, p. 583—591.)

Zerfällt in 3 Abschnitte, der 1. erörtert Feindseligkeit und Entfernung beider Dichter von einander und die Gründe derselben; der 2. die Art der Beeinflussung, welche beide auf einander ausüben, u. A. Schillers manchmal hervortretende seltsame Gleichgiltigkeit gegen die Leiden seines Vaterlandes hervorgerufen durch Goethe (?); der 3. die Verschiedenheit in Goethes Wesen, die drei Stufen seiner Dichtung: romantisch, classisch, symbolisch; Mischung von Idealismus und Realismus; Vaterlandsliebe und Mangel an politischem Interesse; Subjectivität und Objectivität. Wenige Meisterwerke neben einer Unzahl von Fragmenten, bei deren Betrachtung der Autor sich fragt: si cet amateur sans pareil est vraiment un des grands poètes de l'humanité comme Shakespeare et comme Molière et s'il serait ne pas plus justement nommé le plus grand des alexandrins. Die Antwort, die in dieser Fragestellung schon mitenthalt ist, entbehrt doch wohl sehr der rechten historischen Wahrheit.

J. Minor: Goethe und Lessing.

(Neue freie Presse, 5. März, No. 5933.)

Betont, dass die durch C. F. Weisse colportirten Urtheile Lessings über Goethe sich weniger auf Goethe als auf die jungen Dichter überhaupt beziehen und dass diese Urtheile durch den Berichterstatter entstellt wurden. Über Götz und Werther. Vorrede zu den philosophischen Schriften des jungen Jerusalem.

W. Hosäus: Ein Jugendfreund Goethes. Ernst Wolfgang Behrisch 1738—1809.

(»Die Grenzboten«, No. 14, 15, 17, S. 13—25, 49—61.  
154—165.)

Von neuen Quellen sind benutzt: ein Kirchenbuch in Dessau und die Selbstbiographie von Behrischs jüngstem Bruder Heinrich. Behrischs Leben, Beziehungen zu Goethe und den übrigen Mitgliedern des Weimarischen Kreises; Besprechung seiner Dichtungen. Amüsant ist unter den letzteren ein Gedicht, das Behrisch zu seinem Geburtstag (1797) gemacht, in welchem die Verse vorkommen:

Gelänge mir *der* Epos so wie Goethen,  
 Der unnachahmlich schön die wackern Bürger malt,  
 Den Vieweg, ehe dann die andern mehr noch böten,  
 Für jeden Pinselstrich des Thalers Hälfte zahlt

mit einer Anmerkung über die Art und Weise, in welcher Vieweg Verleger von Hermann und Dorothea geworden, deren Richtigkeit dahingestellt bleiben mag. Wichtig ist ein Brieffragment A. von Rodes an Knebel, in welchem Ersterer durch Knebel Goethe seine »Correspondenz mit Behrisch 1767—78, 1788, 1794 nebst einigen Oden und Liedern, einer Hymne an Flora und einer von Goethe in Kupfer gestochenen Landschaft«, die sich durch seltsamen Erbgang im Besitze eines Dessauer Gärtners befanden, anbietet. Goethe kaufte die Schriftstücke, wie aus einem fernern Briefe A. von Rodes vom 2. Febr. 1818 ersichtlich ist. In diesem Briefe schreibt Rode ferner: »Ich hätte gewünscht, dass Goethe seinen Briefwechsel mit Behrisch zu der Zeit besessen, als er an dem zweiten Theil seines Lebensromans gearbeitet, er würde schonender mit ihm verfahren sein und ihn nicht bloß von seiner lächerlichen Seite geschildert haben. (Er habe Hof und Leben in würdiger Weise verlassen.) Und um dahin zu gelangen, gehört wohl etwas mehr gediegenes Verdienst dazu, als man nach jener Schilderung voraussetzen geneigt ist«.

Lebens- und Charakterbilder. Von Dr. Friedrich Koldewey.  
 Professor am Herzogl. Gymnasium zu Wolfenbüttel.  
 Wolfenbüttel, Druck und Verlag von Julius Zwissler.  
 VIII und 207 SS.

S. 167—202: Werthers Urbild. Die Lebensgeschichte des jungen Jerusalem ist mit Benutzung der bekannten gedruckten Literatur, hauptsächlich aber mit Zugrundelegung der Akten des herzoglichen Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel erzählt. Die Mittheilungen des Zeitgenossen von Dithfurth, Briefe Jerusalems an Eschenburg u. A., Berichte Hoeflers, der sich z. B. über Jerusalems Mangel an anständiger humanité und über seine elende Kenntniss der Latinität beklagt, und des Angeschuldigten Schreiben an den Herzog sind mit Umsicht benutzt und zu einem anziehenden Lebensbild vereinigt. — Aus den Briefen Jerusalems sei die Notiz über Goethe hervorgehoben (S. 195, 18. Juli 1772): »Er war zu unserer Zeit in Leipzig ein Geck, jetzt ist er noch ausserdem Frankfurter Zeitungsschreiber«.

Charlotte von Stein: A Memoir. By George H. Calvert.  
 Boston: Lee and Shepard, Publishers. New-York.

Charles J. Dillingham. 280 SS. mit zwei Bildern von Frau von Stein und einer Abbildung des Schlosses zu Kochberg.

Quelle ist das grössere Werk von Düntzer. Die gegnerischen Ansichten werden kaum berücksichtigt. Kurze Übersicht der Hauptmomente im Leben der Frau von Stein mit vielen Auszügen aus ihren Briefen an ihren Sohn Fritz. Der Styl des Verfassers ist oft mehr deutsch als englisch. Einige Stellen sind ganz mit der deutschen Wortfolge wiedergegeben. Die Behandlung des Stoffes stimmt mit dem früheren Werke desselben Verfassers »Goethe, His Life and Works«, ganz überein.

August von Kotzebue. Urtheile der Zeitgenossen und der Gegenwart. Zusammengestellt von W. von Kotzebue. Dresden. Wilhelm Baensch, Verlagshandlung. V u. 184 SS.

S. 26—68: W. v. Biedermann: Goethe und Kotzebue (vgl. G. J. II., 526). S. 68—71: Ergänzende Bemerkungen zu dem vorhergehenden Artikel über Falk und Palleske; es existirt der Entwurf eines Schreibens von Kotzebues Mutter an Goethe, in dem sie ihn in höchst charakteristischer Weise zur Rede stellt; Notizen aus Briefen derselben über Goethe 1806, 14. Okt. 1808, 12. Juli 1815, aus denen ein dauerndes Interesse Goethes für Kotzebue ersichtlich ist. Auch in den übrigen Abschnitten: Urtheile über Kotzebues Wirksamkeit als dramatischer, politischer Schriftsteller, als Journalist und Kritiker, als Mensch, ist gelegentlich von Goethe die Rede. Zum Schluss eine Zusammenstellung von Kotzebues 213 dramatischen Arbeiten, nach Rubriken geordnet.

\* E. Caro: La fin du dix-huitième siècle. Etudes et portraits. 2 voll. Paris 1880.

Vol. II p. 189—205, Souvenirs de Coppet (suite et fin): Madame de Staël et Goethe. Reise der Frau v. Staël nach Weimar; der Bericht Goethes in den Annalen enthalte quelque malignité, aber Goethe habe an anderen Stellen in würdiger Weise das Wesen der Frau v. Staël und ihre Versuche, deutsches Geistesleben gründlich kennen zu lernen, zu characterisiren verstanden.

White, Byron G. and Mr. Matthew Arnold. (Contempor. Review, August.)

M(ax) K(och): Preller und Goethe.

(Allgemeine Zeitung, Beil. No. 342.)

Gibt kurze Andeutungen über das Verhältniss zwischen

Beiden (vgl. oben S. 383), das in dem kürzlich erschienenen Werk: »Friedrich Prellers Odysseelandschaften, in Holzschnitt ausgeführt von R. Brend'Amour. Mit einem Bild und einer Biographie des Künstlers von Alphons Dürr, Leipzig 1881« nicht genügend gewürdigt ist.

H. Pröhle: Goethe und Götting.

(Sonntagsbeil. zur Voss. Zeit. No. 15. 30. April.)

Fast nur Lebensbeschreibung Göttings; neu der Hinweis auf seine Beziehungen zu F. L. Jahn.

G. W. Götting und sein Verhältniss zu Goethe.

(Preuss. Jahrb. XLVII. 2, S. 133—143.)

Göttings Leben nach K. Fischers Vorrede zu den Opuscula und Lothholz' Programm (1876). Auszüge aus den Briefen (G. J. L., 428 ff.). Manche von Göttings Briefen müssen fehlen: die meisten der von ihm gerügten Irrthümer der Taschenausgabe sind in der Oktavausgabe verbessert.

H. Rollet: Christian Albrecht Frhr. v. Kielmannsegge und seine Beziehungen zu Goethe.

(Augsb. Allg. Zeitg. 29. Sept. 1881, No. 272, Beil. S. 3993 f.)

Geb. 1748, gest. 1811, 1772 in Wetzlar, zu Jerusalem und Goethes Freundeskreis gehörig. Zusammenstellung der über ihn handelnden Stellen aus Goethes und Bürgers Briefwechsel. Die Erwähnungen reichen nur bis zum Jahr 1778.

\* Le sublime Goethe et Victor Hugo par A. Serre. Paris. Blériot, libraire-éditeur 1880. 36 SS. in 8°.

Mit dem Motto aus H. Heine: Le Faust de Goethe est aussi vaste que la bible. Der Verfasser hat 1879 eine Trilogie: Faust herausgegeben und kündigt als demnächst erscheinend Euphorion fils de Faust an, von dem S. 26 fg. eine kurze Scene abgedruckt wird. Der erste Theil der seltsamen Schrift, der sich angeblich mit Goethe beschäftigt, ist meist eine Polemik gegen Alexander Dumas, in der u. A. nachgewiesen werden soll, que l'art théâtral est absolument insignifiant. Der 2. Theil tritt sehr energisch gegen Victor Hugo auf und plädirt für die Anerkennung deutschen Wesens. Der letzte Abschnitt der Schrift beginnt mit der Apologie: Dans son poëme de Faust se trouvent tous les trésors du génie humain und schliesst mit einem Anruf an Leo XIII., der Menschheit Friede und Ruhe zu geben!



Vor den Coulissen. Original-Blätter von Celebritäten des deutschen Theaters. Herausgegeben von Josef Lewinsky. Berlin. A. Hofmann u. Comp. XII u. 319 SS. 8°.

S. 272—296: Heinrich Franke, Ehrenmitglied des Grossherzogl. Hoftheaters in Weimar: Aus der Goethezeit. Interessante Mittheilungen über Goethes Benehmen bei den Proben, Verhalten zu den Schauspielern; Äusserungen zu Müller und Eckermann; Verhältniss zur Jagemann; Goethes Rücktritt vom Theater; Hund des Aubry (Theaterzettel der ersten Aufführung S. 286), Schauspieler-Anekdoten; letzte Begegnung mit Goethe 28. Aug. 1830, vor der Aufführung des Götz, in welcher Franke den Lerse spielte. — Die Mittheilungen anmuthig und anspruchslos geschrieben und mancherlei Interessantes enthaltend, hätten verdient an einem Orte zu stehen, an dem sie ernsteren Literaturfreunden leichter zugänglich geworden wären, als in der angegebenen Sammlung.

(Rudloff): Ein Grossneffe Goethes.

(Weimarische Zeitung 10. April, Sonntagsbeil.)

Kurze Biographie des Ferdinand Nicolovius (geb. 23. Sept. 1800, gest. 27. Febr. 1881 als Oberforstmeister a. D. in Frankfurt a. O., Sohnes der Marie Anna Louise Schlosser und des G. H. L. Nicolovius. Über sein Verhältniss zu Goethe sind schriftliche Aufzeichnungen nicht vorhanden.

Bernhard Suphan: Goethe und Spinoza 1783—86. 35 SS. gr. 8°.

(Separatdruck aus der Festschrift zu der zweiten Säcularfeier des Friedrichs-Werder'schen Gymnasiums zu Berlin. Veröffentlicht vom Lehrercollegium des F.-W. G. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung, S. 158—193.)

Goethe sei 1780 nicht im Stande gewesen, Herder für Spinoza zu gewinnen; vor 1784 sei bei ihm von einer Kenntniss Spinozas nicht die Rede. I. Der Streit über Lessings Spinozismus. Durch Jacobis den Weimarern frühzeitig mitgetheilte Schrift wird er auf selbständige Spinozastudien gebracht. II. Goethes Spinozastudien 1784—1786. Beginn: Dez. 1784; Studium genau aus der Correspondenz verfolgt; der ethische, psychologische Gehalt des Hauptwerks hält ihn fest; auf die metaphysischen Grundlagen geht er nicht ein: auch in seinen Naturstudien durch Spinoza gekräftigt. III. Herder und Goethe. Volle Übereinstimmung Beider in Auffassung und Beurtheilung Spinozas; Herders »Gott« (1787) im Grossen und Ganzen auch ein Beleg für Goethes damaliges Verhält-

niss zu Spinoza. — Zum Schluss die Vermuthung, dass in der Stelle (Ital. Reise 1. März 1787, die man wegen der Erwähnung der erst 1791 erschienenen Übersetzung der Sakontala als Einschiebsel aus einem spätern Brief betrachtet): »Wer hat es nicht erfahren, dass die flüchtige Lesung eines Buches, das ihn unwiderstehlich fortriss, auf sein ganzes Leben den grössten Einfluss hatte und schon die Wirkung hatte, zu der Wiederlesen und ernstliches Betrachten kaum in der Folge mehr hinzuthun konnte. So ging es mir einst mit Sakontala« Spinoza statt Sakontala zu lesen ist.

Goethe und Calderon. Gedenkblätter zur Calderonfeier. Herausgegeben von Edmund Dorer. Leipzig. Wilhelm Friedrich. Verlag des Magazin für die Literatur des In- und Auslands. IV u. 43 SS. 8°.

S. 3—14 Zusammenstellung von Goethes Urtheilen über Calderon im Allgemeinen, einzelne Dramen (Standhafte Prinz. Tochter der Luft, Leben ein Traum) und Calderons Einfluss. Bei den Urtheilen sind aber die Quellen nicht angegeben, aus denen die Urtheile entlehnt sind. S. 17—28: Calderon und die Bühne in Weimar: Der standhafte Prinz, das Leben ein Traum, Zenobia; in Betreff des ersten ein langer Brief der Charlotte v. Schiller, in Betreff der letzteren Notizen über Darstellung und Darsteller.

Hugo Schuchardt: Neueste deutsche Calderon-Literatur. (Augsb. Allg. Zeitg. 198—200.)

Der zweite Theil, eben in den angeführten Nummern enthalten, dieser ausgezeichneten kritischen Übersicht, beschäftigt sich vorzugsweise mit Goethe und Calderon und gibt nicht nur eine ins Einzelne gehende Kritik der flüchtigen und unmethodischen Zusammenstellung Dorers, sondern auch eine aus den Quellen geschöpfte Darstellung des Verhältnisses Goethes und des ganzen von ihm beeinflussten Literaturkreises zu dem spanischen Dichter. — Es ist lebhaft zu bedauern, dass eine so vortreffliche Arbeit, die dem Goethe-Jahrbuch zur Zierde gereicht hätte, demselben entgangen ist.

#### D. STELLUNG ZUR WISSENSCHAFT UND KUNST.

Goethes Pädagogik. Vortrag, gehalten zum Besten der Wilhelm-Augusta-Stiftung für Frankfurter Lehrkinder, am 7. Februar 1881, von Dr. F. Eiselen, Direktor der

Musterschule. Frankfurt am Main. Moritz Diesterweg.  
28 SS. 8°.

Goethes Liebe zu Kindern; erzieherischer Sinn bewährt in der Erziehung des Fritz von Stein. Ausführliche Darlegung von Goethes Pädagogik nach den Wahlverwandtschaften und Wilhelm Meister. Grundanschauung sei, »dass die Erziehung wesentlich Entwicklung dessen sei, was in der menschlichen Natur liegt, und dass eine gesunde Erziehung sowohl zu Gunsten des Zöglings selbst als auch zum Besten der menschlichen Gesellschaft nichts anderes wollen könne als eben dieses«. In Bezug auf weibliche Erziehung der Grundsatz, das Weib müsse dienen lernen, um zu herrschen; in Bezug auf männliche zwei Perioden, die erstere: allseitig harmonische Bildung, die letztere: Rücksicht auf Individualität, Lebensthätigkeit und Tüchtigkeit.

Ferdinand Cohn: Goethe als Botaniker.

(Deutsche Rundschau VII. Jahrg., Heft 10, S. 26—57.)

Mit Benutzung eines noch ungedruckten Manuscripts, welches von Goethes botanischem Famulus F. G. Dietrich abgefasst wurde. Geschichte seiner botanischen Studien, Leben im Garten, Reisen, Einwirkung Linnés; Goethe einer der ersten, der eine insektenfressende Pflanze beobachtet. Veröffentlichung der »Metamorphose«. Garteneinrichtung nach der von Frankreich aus eingeführten natürlichen Methode der Pflanzenfamilien; Untersuchungen über Wirkung des Lichts auf die Pflanzen; Mitwirkung bei der Errichtung des Botanischen Instituts in Jena (G. J. II., 250); persönliche Beziehungen zu den Brüdern Humboldt; »Zur Morphologie«; französische Bearbeitung der »Metamorphose«; Briefwechsel mit Nees von Esenbeck. Zum Schluss wird daran erinnert, »wie oft auch der Dichter Goethe aus seiner Vertrautheit mit den Pflanzen Stoff zu Bildern und Gedanken entnommen, die uns in so manchem seiner Lieder anmuthen«.

Über Goethes Stellung zur Tonkunst von Dr. Ernst Niemeyer.

Beigabe zum Osterprogramm des Königl. Gymnasiums zu Chemnitz. Chemnitz. Druck von Pickenhahn. (Progr. No. 461.) 4°. 27 SS.

Beantwortet von den zwei Fragen: In wie enge Beziehungen ist Goethe zur Tonkunst getreten? und: Wie tief ist er in das Verständniss derselben eingedrungen? nur die erstere. Liebe zur Musik; Verhältniss zu Musikern: Kayser, Reichardt: Leitung der Weimarer Bühne seit 1791 und Sorge für die

Oper; Zelter: chronologische Aufzählung der musikalischen Ereignisse seit 1804, z. B. Zusammentreffen mit Beethoven: Felix Mendelssohn-Bartholdy; Frau Szymanowska; abnehmende Empfänglichkeit im Alter. — Sorgfältige chronologische Zusammenstellung des einschlägigen Materials.

Literarische Stossvögel. Neue Randglossen zu Zeit- und Streitfragen von R. Treitschke. Leipzig. Edwin Schlömp 1882. 167 SS. 8°.

S. 147—167: Goethes religiöse Überzeugungen: Einfluss der Frl. v. Klettenberg, Naturbetrachtung; Ansichten über Unsterblichkeit; in den späteren Jahren wieder grössere Achtung vor dem Geschichtlichen und Positiven; zuletzt: Philosophie der positiven Religion (pädagogische Provenz der Wanderjahre). Als Resultat: »Religion ist ihm weder Wurzel noch Spitze der Sittlichkeit, sondern etwas der irdischen, gesunden, nach Zielen in Thätigkeit sich hinbewegenden Menschennatur lebensvoll Inlebendes und Unumgängliches und zugleich unendlicher Entwicklung Fähiges«.

## E. NOTIZEN ÜBER GOETHE.

W. Arndt: Briefe Friedr. Leop. Stolbergs an Johann Heinrich Voss, über die Schweizerreise des Jahres 1775.

(Grenzboten Bd. IV, No. 44, S. 201—207.)

Im Ganzen 5 Briefe (nach den Originalen in der Münchener Bibliothek) vom 18. März bis 29. Juli. Die Briefe mit vielfachen literarischen Bemerkungen über Klinger, Lavater, Lenz, Merck, auch wenigen ganz kurzen Notizen über Goethe sollen auch zur Kritik des Berichtes des Letzteren über die mit Stolberg unternommene Schweizerreise dienen.

Ch. F. D. Schubart an Goethe. Ulm, 3. Okt. 1775.

»Vortrefflicher junger Mann, Bewunderung und Dank vor die herrlichen Stücke, die Sie unserm Vaterlande liefern! Alles, was ich von Ihnen gelesen habe, entzückt mich, schwillt mein Herz im edlen Stolz empor, dass wir dem Auslande einen Mann entgegen setzen können, den sie nicht haben und nach ihrer Versteinerungssucht niemals haben werden. Ihre Idyllen sind sō ganz Natur, so voll reicher Geniezüge und starker deutscher Pracht, dass Gessners idealische Hirtenwelt umreissen kann . . . .« Erwähnt ausserdem den Minnesänger Miller und Friedr. von Stolberg. Schulz (oben S. 378) S. 70.

Heinrich Düntzer: Klinger in Weimar.

(Archiv für Literaturgeschichte XI. S. 64—86.)

Chronologische Untersuchungen im Anschluss an, grösstentheils in Widerspruch mit Riegers Buch (G. J. II. 528); doch kann ich hier nicht darauf eingehen, diesen einzelnen Datenbestimmungen zu folgen; zum Schluss gegen die Glaubwürdigkeit von Böttigers Berichten. —

Bertuchs Briefe an Gleim. Mitgetheilt von H. Pröhle.

(Grenzboten, No. 11, S. 472—485.)

S. 481 fg. 22. Juni 1776: »Goethe ist wirklicher geheimer Legations Rath mit Sitz und Stimme im geheimen Conseil geworden«. Bertuchs Briefe vom 18. Dez. 1777 an sind nicht erhalten. In Briefen Bertuchs an Göschen, von denen Pröhle Einsicht genommen, findet sich 25. Juli 1786 die Stelle: »Goethe ist gestern nach Carlsbad; vermuthlich haben Sie ihn noch da getroffen, gesprochen und den Contract mit ihm abgeschlossen. Er wünscht es. Vermuthlich haben Sie ihm und meinem Copist Vogel, der mit ihm ist, um dort noch verschiedene seiner Manuscripte zu mundiren, eine Parthie Annoncen gelassen. sonst müsste ich ihm welche schicken«.

Adolf Stern: Chr. Gottfried Körner und J. G. Göschen.

(Grenzboten. No. 3. 4. S. 118—125, 161—169.)

Nach zum Theil ungedruckten Briefen Körners in der Dresdener Bibliothek, aus denen hervorgeht, dass Körner, der 1787 noch an der Göschen'schen Handlung Mitbetheiligte, damals 1500 Thlr. zur Goethe-Ausgabe hergegeben hat, aber wegen des Geldes in grossen Sorgen war. (Vgl. G. J. II 395 ff.)

Johann Georg Hamann in seiner Bedeutung für die Sturm- und Drangperiode. Von Jacob Minor. Privatdocent an der Universität Wien. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, Rütten & Loening. 66 SS. 8°.

S. 38 ff. Einfluss auf Goethe, S. 47: Urtheil über Götz. S. 51 A. 1: »Und was ich gemalt hab', das hab' ich gemalt« (»Des Künstlers Fug und Recht«) nach dem Schluss von »Christiani Zachaei Telenarchi Prolegomena: das. A. 2. Zusatz auf dem Titel der Schrift: Zwo wichtige biblische Fragen, von einem Landgeistlichen in Schwaben« nach dem ebenso lautenden Zusatz auf dem Titel von Hamanns Schrift: »Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates«.

Michael Denis. Ein Beitrag zur deutsch-oesterreichischen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Von Dr. P. v. Hofmann-Wellenhof. Innsbruck. Wagner. 378 SS. 8°.

S. 335 Bestreitet, dass die Besprechung von Sineds Liedern (Hempel XXII, 65 ff.) wirklich von Goethe herrührt.

Aus dem Herder'schen Hause. Aufzeichnungen von Johann Georg Müller (1780—82), herausgegeben von Jakob Baechtold. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. XXVII und 123 SS. 8°.

S. 18: »Mit Wieland und Goethe hatte ich nicht viel, weil ich zu blöde war«. S. 48: Notiz, dass Herder in Strassburg mit Goethe bekannt wurde. S. 70 fg. (13. Okt.): »Und nun zu Goethe . . . Goethes Haus, ganz romantisch. Ein kleines, ganz simples Haus, wie bei uns die Gartenhäusli: ein zugespitztes Dach, grosse Altane, kleiner Garten, und hinten wilde Bäume; vor ihm die grosse Wiese. Ich ging hinauf; auf der Laube lagen einige Büsten auf dem Boden. Ich musste in ein klein Zimmer treten, das deutliche Spuren eines vor Kurzem Angekommenen hatte; (Goethe war einige Tage vorher von Kochberg zurückgekommen) Bücher, Atlasse, Kleider u. s. w. lagen umher. Er trat hervor, hatte ein blaues Kleid mit Gold an, sah ziemlich ernsthaft und führte mich sofort auf die Altane. So schön sah ich ihn noch nie alle Porträte, auch das letzte in Zürich erreichen seine Grösse nicht. Auch meine Silhouette ist zu düster. Wir redten von Zürich und von Passavant und Göttingen; für das erstemal wenig Interessantes, aber er nahm mich ganz ein. Bald kam einer vom Hofe und ich verabschiedete mich, ungerne«. S. 76: »Goethe soll an einem Werk über die zwölf ersten Caesars arbeiten. (Dies hab' ich hier gehört.)« S. 79: Notiz über den von Goethe aufgenommenen Schweizer Hirtenbuben Peter Imbaumgarten. S. 87 (15. Okt.): »Beim Kaffee redten wir lange von Wielands Weibheit, Kauffmann, Goethen, Merk und Knebeln«. (S. 20: Goethes Verlangen nach einem in Herders Besitz befindlichen Kunstwerk: S. 85: Einrichtung von Goethes Park.)

Schiller und Goethe im Urtheile ihrer Zeitgenossen. Zeitungs-critiken, Berichte und Notizen, Schiller und Goethe und deren Werke betreffend, aus den Jahren 1773—1812, gesammelt und herausgegeben von Julius W. Braun. Eine Ergänzung zu allen Ausgaben der Werke dieser Dichter. Erste Abtheilung: Schiller. 1. Bd. 1781—1793, 2. Bd. 1794—1800. Leipzig. Verlag von Bernhard Schlicke (Balthasar Elischer) 1882. XIII und 415, VIII und 410 SS. 8°.

Noch ein dritter Band ist für Schiller in Aussicht gestellt; die zweite, Goethe gewidmete Abtheilung, von der nicht angegeben ist, wie viele Bände sie umfassen wird, soll April 1882 erscheinen. Schon in dem Prospect werden einzelne auf Goethe bezügliche Critiken mitgetheilt: ein Auszug aus Merckels Briefen über die wichtigsten Producte der schönen Literatur 1800, über Goethes neue Schriften Band 7, und ein Aufsatz des Archivs der Zeit, Berlin 1797 »aus dem Xenienkampf«. — Die zeitgenössische Beurtheilung der Xenien ergibt sich aus den II. S. 258—337 zahlreich veröffentlichten, Critiken über dieselben, die dann ausführlicher Schiller II. 388—407 mitgetheilt sind und der Besprechung der gegen sie erschienenen poetischen und prosaischen Gegenschriften. Keine irgendwie vollständige Sammlung der Antixenien, wie sie in dem Boas'schen Xenienkampf vorliegt, sondern nur eine Auswahl der etwa in Zeitschriften jener Zeit mitgetheilten oder der von den Journalcritikern in ihren Beurtheilungen herausgehobenen Verse.

Heinrich von Kleist in der Schweiz von Theophil Zolling. Stuttgart. W. Spemann 1882. VIII und 178 SS. in 4°.

S. 25 A.: Aus einem Briefe Wielands an Heinrich Gessner über einen Besuch Goethes im Gessner'schen Hause und die freundliche Beurtheilung von Wielands Schwiegertochter. S. 98 findet sich folgendes sehr merkwürdige Urtheil über die Wahlverwandschaften (Brief Wielands an Herders Wittwe): »Mit lebhaftem Interesse habe ich Ihr Urtheil über Goethes Wahlverwandschaften gelesen und wie so oft den Scharfsinn Ihres Verstandes bewundert, der immer dem Herzen die Waagschale hält und wo Sie wollen dominirt. Das scheint mir der Fall mit Goethes genialischem Geistesprodukt gewesen zu sein. Da Ihnen die moralische Tendenz so wenig als mir gefallen konnte, wollten Sie sich auch durch (vielleicht ausgelassen: nichts?) mehr rühren lassen und Ihr feiner Witz behielt die Oberhand. — Gerne gebe ich Ihnen zu, dass die Stellen, welche Sie vorzüglich choquirt haben, auch mein Gefühl beleidigten, allein ich bin toleranter im Punkte der Liebe, als meine strenge Freundin. — Was ich nicht selbst erfahren, kann ich mir dennoch als möglich denken — und ich finde die Nützen der Entstehung dieser im Anfange so unschuldigen Neigung so zart und fein, dass sie, wie mich dünkt, die zartesten Saiten des menschlichen Herzens berühren. — Mir schauderte innerlich davor, dass ein so reines unschuldiges Kind als diese Otilie so verstrickt werden konnte

und ich finde den Gang ihrer Empfindung nicht natürlich. Auch die Liebe, welche sie dem neuen Ankömmling beweist. Alles bürgt für die Reinheit ihrer Gefühle für Eduard. Dieser Eduard aber wäre mein Mann auch nicht, er zeigt am unrechten Ort Kraft und Festigkeit, doch scheint es mir, Goethe wollte auch keinen Helden aus ihm machen. Er schildert ihn wie alle übrigen Personen mit allen ihren Mängeln und Gebrechen und liebenswürdigen Eigenschaften. Das Leben und Weben dieser Person geht so natürlich an uns vorüber. Wir glauben sie spielend auftreten zu sehen und ich gestehe Ihnen, meine Freundin, dass ich dieses wirklich schauerliche Werk nicht ohne warmen Antheil zu nehmen gelesen habe«.

Briefe von Heinrich Voss an Karl Solger.

(Archiv für Literaturgeschichte XI, S. 94—141.)

Die Briefe von 1803—1806 sind ungemein reich an Nachrichten über Goethe, die, wenn sie auch theilweise schon in des Briefschreibers »Mittheilungen über Goethe und Schiller« zu finden sind, doch wegen der sehr reichhaltigen Ergänzungen, des ungemein frischen Tones der Briefe und der enthusiastischen Verehrung für den Dichterheroen höchst beachtenswerth sind. Besondere Hervorhebung verdienen S. 104—106 Gespräche über Italien, 113 fg.: Neubearbeitung des Götz, 116 fg.: Goethes schwere Krankheit, 124—126: Stimmung bei Schillers Tod und Voss' Mitarbeit an der Herausgabe der Goethe'schen Werke. Die Briefe sind von Karoline Solger, der Tochter des Adressaten, herausgegeben und mit zahlreichen Anmerkungen von Polle und Schnorr v. Carolsfeld begleitet.

L. G. Aus der Franzosenzeit.

(Tribüne, Berlin 24. Juli.)

Bericht Loders an Hufeland, Petersburg 27. März, 18. April 1807 über den Aufenthalt der Franzosen in Weimar. Über Goethe heisst es: »Es ist nicht wahr, dass Wieland und Goethe aus Achtung gegen ihren berühmten Namen eine Wache bekommen haben. Goethe ward allerdings geplündert und ein paar brutale Kerls drangen mit ihren Degen auf ihn ein und hätten ihn vielleicht umgebracht oder wenigstens verwundet, wenn die Vulpius sich nicht auf ihn geworfen und ihn theils dadurch, theils durch einige silberne Leuchter, die sie sogleich hergab, gerettet hätte. Dafür hat er sie geheyrathet und der Herzog hat nachher seine Einwilligung dazu gegeben, auch haben die Weimarischen Damen — Egloffstein's Frau mit zuerst — die neue Geheime Rätthin in ihre Gesellschaften gebeten und sie dadurch gefirmelt. Dass Goethe



sich unter dem Donner der Kanonen hat copuliren lassen, wie in der Hamburger Zeitung stand, ist ein platter Spass oder vielmehr eine dumme Lüge«.

Christian Gottfried Körner. Biographische Nachrichten über ihn und sein Haus. Aus den Quellen zusammengestellt von Dr. Fritz Jonas. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung 1882. 406 SS. 8°.

Mannigfache Mittheilungen über Körners Verkehr mit Goethe, zumeist aus bekannten Quellen; sehr interessant die Mahnungen Wilhelms von Humboldt und Theodor Körners früherem Lehrer Dippold (letztere bisher ungedruckt), der jugendliche Dichter möge sich mehr Goethes als Schillers Dichtungen zum Muster nehmen. Verschiedene Notizen über Goethe, z. B. Körners des Vaters Brief an den Sohn (19. Juni 1810, ungedr.): »Neulich hat eine grobe Recension gegen Goethe in der Hallischen Literaturzeitung gestanden, worin unter Anderem behauptet wird, dass Goethe im dramatischen Fache doch nie soviel geleistet hätte als Schröder. Bei der Hallischen Zeitung kommt noch der Brotneid dazu, weil Goethe besonders für die Erhaltung der Jenaischen Zeitung viel gethan hat«.

Dorothea v. Schlegel geb. Mendelssohn und deren Söhne Johannes und Philipp Veit. Briefwechsel im Auftrage der Familie Veit herausgegeben von Dr. J. M. Raich. 2 Bände, Mainz, Franz Kirchheim XVI. 448, VI, 556 SS. 8°.

Band II, S. 355—412 ein Abschnitt überschrieben: Goethe und die christliche Kunst 1816, 1817, der aber seinem Titel durchaus nicht entspricht. Er enthält nämlich nur S. 356—358 heftige Bemerkungen der Dorothea gegen Goethe, weil er in »Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden« Schlegels Verdienst um die altdeutsche Malerei verschwiegen und Äusserungen über das Christenthum gethan, welche die Schreiberin nicht billigt, S. 388 fg. die Erklärung, dass Fr. Schlegel nichts dagegen schreiben werde, S. 393 fg. Bemerkungen über resp. gegen Cornelius Bilder zu Faust. Manche andre Notizen über Goethe verdienen Beachtung I. 52 fg. (1800, Aufenthalt in Jena), 66 (lobt A. W. Schlegels Ehrenpforte gegen Kotzebue), 94 (aus dem Tagebuch, das. noch 2 andere unbedeutende): »Goethe soll gesagt haben: »Ich weiss wohl, es giebt jetzt einige Leute, die behaupten, Schiller wäre kein Dichter! so lange *ich* aber lebe, soll sich gewiss niemand unterstehn es zu sagen«. 244 fg. (1808): Urtheil über den Faust, wenig befriedigt von der Walpurgis-

nacht, nicht ganz einverstanden mit dem grossen Monolog, entzückt von der Kerkerscene, S. 253 (1804). Lob der scherzhaften und vermischten Gedichte, S. 256; »Goethes Zauberlehrling geht doch wol auf das Christenthum; die beiden Wasserträger, Protestanten und Katholiken«, 261. Ist mit dem angeblichen Worte Goethes, »dass im Meister eigentlich die Schauspielergesellschaft die Welt wieder vorstellen solle«, nicht einverstanden, 433. (Okt. 1810). Bericht der Henriette Herz über ihr Zusammentreffen mit Goethe. — II., S. 140 fg. Dorothea über den 2. Theil von »Dichtung und Wahrheit«, er sei besser als der erste, »es will einem aber doch nicht klar daraus werden, woher denn nun der ausgezeichnete Mann, der Dichter seines Volkes daraus hat entstehen können«.

Friedrich Arnold Brockhaus. Sein Leben und Wirken nach Briefen und andern Aufzeichnungen, geschildert von seinem Enkel Heinrich Eduard Brockhaus. Dritter Theil. Leipzig. F. A. Brockhaus. VIII und 533 SS.

S. 401. Briefe Hasses an F. A. Brockhaus (Karlsbad, 4. Juni 1820): »Unter den hiesigen Fremden war Goethe der merkwürdigste. Ich hatte das Glück, ihn einmal zu sprechen; leider verliess er Carlsbad schon im Mai. Er äusserte sich mit vieler Rührung über die Achtung seiner Zeitgenossen an seinem letzten Geburtstagsfeste. Seine Gesundheit ist noch fest. Er geht rüstig und kräftig einher. Über die hohe Gestalt ist das Schlichte und Einfache schön verbreitet«.

J. Löwenberg: Briefe Alexander v. Humboldts an Frau v. Wolzogen.

(Voss. Zeitg., Sonntagsbeil. No. 42, 16. Okt.)

Berlin 14. Mai 1806 . . Was Sie auch scherzhaft von meiner Universalität sagen, so trauen Sie mir doch deutschen Sinn genug zu, um mich recht mit herzlicher Rührung täglich Ihrer und Goethens und des Verewigten zu erinnern, um nicht zu fühlen, dass es etwas Grosses und Rühmliches für mich ist, einmal zwischen Ihnen und diesen nicht ganz unbeachtet gestanden zu haben . . . Überall ward ich von dem Gefühle durchdrungen, wie mächtig jene Jenaer Verhältnisse auf mich gewirkt, wie ich, durch Goethes Naturansichten gehoben, gleichsam mit neuen Organen ausgerüstet worden war . . . Kommen Sie, Theure und Goethe denn nicht nach Lauchstädt . . Goethen den Ausdruck meiner kindlichen Gesinnung.

Berlin 29. März 1834 . . Fries ist in seiner mathematisch-philosophischen Richtung eine Wohlthat für Deutschland, die

nicht genug erkannt wird. Sein Lehrbuch der Naturlehre, von dem leider! der zweite Theil nie erschienen, ist ein wichtiges Buch. Es ist nicht schön, dass Schmeichelei, in physikalischen Dingen unwissender Freunde den grössten unserer Zeitgenossen in dem so ungleichen, oft unwürdigen Briefwechsel mit Zelter zu so rauhen, despotisch thörichten Ausfällen gegen Fries verleitet haben.

Lauchstädt. Ein Modebad vor hundert Jahren.

(Grenzboten No. 25, 26, S. 485—501, 557—568.)

S. 560 bis zum Schluss: Darstellung des Lauchstädter Theaters und Goethes Betheiligung an demselben, nur nach bekannten Quellen.

Studienblätter. Cultur- und literarhistorische Skizzen von Otto Franz Gensichen. Berlin, Druck und Verlag von Eugen Grosser. 334 SS. 8<sup>o</sup>.

S. 285—333: Auf classischem Boden. Schilderung Weimars und seiner Umgebung: Belvedere, Tiefurt, Ettersburg, sowie der von Goethe oft besuchten Thüringer Plätze; Jena, Ilmenau, Dornburg, mit manchen Mittheilungen über Goethe-Reliquien. Erzählung eines Besuchs bei Walter von Goethe; Beschreibung des Gartenhauses und Gartens des Dichters.

G. Weissstein: Ein französischer Goethefresser.

(Das Mag. f. Lit. des In- u. Ausl. No. 7, S. 100, 101.)

Besprechung des Barbey-d'Aureville'schen Buches (G. J. II., S. 515), mit einer kleinen Blütenlese der von dem Franzosen gebrauchten Schimpfwörter.

\*Die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde. Von Joseph Galland. Köln 1880. J. P. Bachem. VIII u. 229 SS.

S. 161—182. Die Fürstin Gallitzin und Goethe. Meist Wiederholung bekannter Thatsachen; nur einzelne auf Goethe bezügliche Stellen aus ungedruckten Briefen der Fürstin und ihrer Tochter, S. 165 A., 168 A. An der erstern Stelle nähere Bestimmung von Goethes Aufenthalt in Münster: 2. bis 5. Dez. 1792; Goethe sagt indessen nicht, wie Galland angibt, er sei im November dort gewesen (Werke, Hempel XIV, S. 152).

#### F. STATUEN, BILDER.

Die Goethe-Bildnisse. Biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt. Von Dr. Hermann Rollet. 1. Lieferung. Mit 2 Radirungen und 18 Holzschnitten. 2. Lieferung mit

1 Radirung, 1 Heliogravüre und 17 Holzschnitten.  
Wien, Wilhelm Braumüller, K. K. Hof- und Universitäts-Buchhändler. 128 SS. gr. 4°.

Das wundervoll ausgestattete Werk, das zum ersten Male einen für die Goethe-Literatur wichtigen Gegenstand in umfassender Weise behandelt, soll in 5 Lieferungen, die 10 blattgrosse Radirungen und sehr viele kleinere Holzschnitte enthalten sollen, abgeschlossen sein. Unter Goethe-Bildnissen sind indessen bloss die Darstellungen gemeint, welche bei Lebzeiten des Dichters erschienen sind. Von blattgrossen Radirungen und Heliogravüren, künstlerisch vollendeten Blättern sind bisher mitgetheilt: 1. nach dem Gyps-Medaillon von Joh. Peter Melchior 1775, im Schösschen zu Tiefurt, 2. nach dem Ölgemälde von G. O. May 1779, im Besitz des Freiherrn v. Cotta in Stuttgart, 3. nach der Marmorbüste von Alexander Trippel 1787, im Schloss des Fürsten von Waldeck zu Arolsen, 4. nach der Originalzeichnung von Johann Heinrich Lips 1791 im Besitz des »Freien Deutschen Hochstifts« in Goethes Vaterhause zu Frankfurt am Main.

Die Einleitung gibt eine Zusammenstellung von Äusserungen der Zeitgenossen über Goethes Antlitz und Gestalt, eine Aneinanderreihung der interessanten aber typisch gewordenen Porträts und endlich eine Liste der Künstler, welche sich mit der Darstellung Goethes beschäftigten, nach Kunstarten, und innerhalb derselben, nach Ländern geordnet und zwar: Zeichner und Maler, Bildhauer, Gemmenschneider, Stempelschneider, Silhouetteurs, Kupferstecher, Holzschneider, Lithographen. Die Darstellung beginnt (S. 19) mit dem etwa 1753 von J. K. Seekatz gemalten Familienbilde, in der Mitte die Mutter, daneben der Vater, im Hintergrunde Knabe und Mädchen, beschreibt den Schattenriss des etwa 14jährigen Knaben (mit Abbildung) und bespricht in der ersten Lieferung im Ganzen 23 Darstellungen, eigentlich 28, da No. 21: Büsten von Klauer, Mittheilungen über 6 verschiedene Ausführungen enthält, handelt in der zweiten über No. 24 bis 55, von 1780 bis 1812. Von diesen sind nur wenige ohne Illustrationen, z. B. das Seekatz'sche, das Miniaturgemälde auf einer Tabatière um 1767, von dem freilich nur zweifelhafte Kunde vorhanden ist, und die Bleistiftzeichnung von J. C. Lavater. Als hauptsächlich interessant verdienen ausser den genannten eine besondere Hervorhebung die Radirung von A. F. Oeser um 1768, dessen Autorschaft allerdings vielfach bestritten ist; der Schattenriss von Höpfner (1774) an Lotte gesandt; die überaus anmuthige Silhouette 1776 (Ganze Figur in elegant geschnittenem halb-

langem Rock, mit reicher Brustkrause und zierlich gebundenem Zopf vor einer unter einem Baum auf ein Postament gestellten weiblichen Büste stehend und auf dieselbe mit der wenig vorgestreckten linken Hand deutend, während die rechte vorne in den Rock gesteckt ist), sodann die beiden Bilder von G. M. Kraus, für die übrigens G. J. II, 473 zu vgl. ist. Ferner seien genannt der Schattenriss aus dem Jahre 1780: ganze nach links schreitende Figur; der Schattenriss 1782: ganze Figur nach rechts gewendet lesend, an einem Baumstrunk mit beblätterten Ästen stehend. Um einen Begriff von der Verbreitung zu geben, welche einzelne dieser Bilder durch Vielfältigkeiten fanden, sei die Thatsache mitgetheilt, dass von einer Radirung, um 1775, vermuthlich von F. Hess, die weder sonderlich ähnlich noch von ausserordentlichem Kunstwerth ist, nicht weniger wie 11 Nachbildungen: Photographieen, Stiche, Holzschnitte, Medaillons existiren und dass das freilich mit Recht hochberühmte May'sche Oelgemälde in 8 Kupfer- und Stahlstichen, 5 Holzschnitten, 6 Lithographieen, 4 Photographieen verbreitet, ausserdem zu 3 anderen Darstellungen (ganze Figur oder Gruppen) benützt worden ist, im ganzen also 26 verschiedene Nachbildungen in kaum einem Jahrhundert erfahren hat. Rollets Text ist mit ausserordentlicher Liebe zum Gegenstande gearbeitet, das Ganze ein gediegenes Prachtwerk, auf welches die Goethe-Literatur mit Recht stolz sein darf.

Die critische Würdigung der einzelnen Angaben gehört nicht hierher. Doch ist es Pflicht auf die gediegene, viele Einzelheiten berichtigende, sehr ausführliche Besprechung hinzuweisen, welche der hervorragendste Kenner auf diesem Gebiete, Friedrich Zarncke, der ersten Lieferung des Rollet'schen Buches gewidmet hat. (Literarisches Centralblatt 1881, No. 22, vom 28. Mai, S. 771 bis 775).

Fr. Zarncke: Zu den Kugelgen'schen Goethe-Bildnissen.

(Augsb. Allg. Zeitg. No. 101, 11. April.)

Zwei Aufnahmen sind zu unterscheiden, 1. Winter 1808/9 in Weimar. Ein Exemplar in der Aula der Universität Dorpat, ein zweites Eigenthum der Fabrikbesitzerin Pongé in Fiddichow in Pommern. Von demselben existiren auch kleinere Ölcopieen, in denselben Zusammenhang gehöre die Kreidezeichnung (G. J. II, 535). 2. 1810 in Dresden, mit Zugrundelegung einer Durchpausung des ersten Bildes. Auch hier sicher 2 Exemplare: das Original auf Stift Neuburg bei Heidelberg, eine Wiederholung im Besitz der Frau v. Dehn in Esthland;

ein drittes (zweifelhaft) im Besitze der Hirzel'schen Familie in Leipzig. Endlich die an die 2. Aufnahme sich anschliessende — aber ohne Ordensband und Ordensstern — Kreidezeichnung, von Kugelgen zum Zwecke der Vervielfältigung durch Kupferstich angefertigt, gleichfalls im Besitze der Hirzel'schen Familie.

Fr. Zarncke: Karl August und Goethe von Juel.

(Augsb. Allg. Zeitg. 19. Aug. No. 231. Beil. S. 3385, 3386).

Der dänische Maler Juel malte wahrscheinlich 1779 in Genf den Herzog Karl August (Orig. auf der Weimarer Bibliothek) und machte vermuthlich in denselben Tagen (28. Okt. bis 2. Nov.) eine Kreidezeichnung von Goethe, die sich in der Lavater'schen Sammlung der kaiserl. Familienbibliothek befindet (ein Holzschnitt davon bei Rollet, S. 42). Vielleicht sandte Goethe sie im Auftrage des Herzogs, Winter 1780/81, an Lavater (Briefe Goethes an Lavater 7. Mai 1787).

Zur Goethe-Literatur. Belege zur Beurtheilung über Goethes Kunsturtheile. 50 ausgewählte Werke mit kunstgeschichtlichem Text in unveränderlichem photographischem Druck. Dresden. Wilhelm Streit.

